

Mitteilung des Senats vom 25. Mai 2004**Die Bewerbung Bremens als Kulturhauptstadt Europas 2010**

Der Senat überreicht der Stadtbürgerschaft die Mitteilung über Grundlagen, Verfahren, Kosten und Finanzierung der Bewerbung Bremens zur Kulturhauptstadt Europas 2010 sowie die Kurzfassung der Bewerbungsschrift mit der Bitte um Kenntnisnahme.

Die Beratung der Stadtbürgerschaft muss in der Sitzung am 2. Juni 2004 stattfinden, um die Abgabe der Bewerbung bis Ende Juni 2004 beim Auswärtigen Amt in Berlin zu ermöglichen.

Inhaltsverzeichnis

- I. Grundlagen und Verfahren der Europäischen Union
- II. Das innerdeutsche Verfahren
- III. Das innerbremische Verfahren
- IV. Anlage: Kurzfassung der Bewerbungsschrift
- V. Kosten und Finanzierung

I. Grundlagen und Verfahren der Europäischen Union

Auf Vorschlag der damaligen griechischen Kulturministerin Melina Mercouri wurde 1985 die Gemeinschaftsaktion „Kulturstadt Europas“ (seit 1994 „Kulturhauptstadt Europas“) eingeführt. Die Auswahl der nachfolgenden Städte wurde unmittelbar auf europäischer Ebene getroffen:

1985	Athen	1996	Kopenhagen
1986	Florenz	1997	Thessaloniki
1987	Amsterdam	1998	Stockholm
1988	Berlin	1999	Weimar
1989	Paris	2000	Avignon, Bergen, Bologna, Brüssel,
1990	Glasgow		Helsinki, Krakau, Prag, Reykjavik,
1991	Dublin		Santiago des Compostela
1992	Madrid	2001	Rotterdam und Porto
1993	Antwerpen	2002	Brügge und Salamanca
1994	Lissabon	2003	Graz
1995	Luxemburg	2004	Genua und Lille

Mit Beschluss des Europäischen Parlaments und des Europäischen Rates vom 25. Mai 1999 über die Einrichtung einer Gemeinschaftsaktion zur Förderung der Veranstaltung „Kulturhauptstadt Europas“ für die Jahre 2005 bis 2019 wurde die nachfolgende Reihenfolge der Berechtigung zur Benennung einer Kulturhauptstadt Europas festgelegt.

Das Europäische Parlament hat am 22. April 2004 auf Vorschlag der Kommission beschlossen, den alten Mitgliedstaaten im so genannten Twinning-Verfahren ab 2009 jeweils ein Beitrittsland zuzuordnen.

Reihenfolge der Berechtigung zur Benennung einer „Kulturhauptstadt Europas“:

2005	Irland	
2006	Griechenland	
2007	Luxemburg	
2008	Vereinigtes Königreich	
2009	Österreich	Litauen
2010	Deutschland	Ungarn
2011	Finnland	Estland
2012	Portugal	Slowenien
2013	Frankreich	Slowakei
2014	Schweden	Lettland
2015	Belgien	Tschechische Republik
2016	Spanien	Polen
2017	Dänemark	Zypern
2018	Niederlande	Malta
2019	Italien	

Die Mitgliedstaaten können laut Beschluss vom 25. Mai 1999 eine Stadt oder mehrere Städte als Vorschlag nach Brüssel melden. Allein Irland hat bisher von dieser Kann-Bestimmung insofern Gebrauch gemacht, als es vier Städte (Cork, Galway, Limerick, Waterford) benannt hat. Im Verfahren auf europäischer Ebene wurde dann Cork für 2005 ausgewählt. Griechenland hat für 2006 allein Patras und das Vereinigte Königreich für 2008 allein Liverpool benannt.

Seit der Einführung des Rotationsprinzips hat sich in den bisher damit befassten Mitgliedstaaten (naturgemäße Ausnahme: Luxemburg 2007) ein Vorauswahlverfahren auf nationaler Ebene etabliert. Im Vereinigten Königreich wurde ein mehrstufiger Wettbewerb mit dem Ziel der Ermittlung eines Gewinners durchgeführt.

Mit dem Beschluss über das „Twinning-Verfahren“ hat das Europäische Parlament außerdem beschlossen, dass die Mitgliedstaaten mindestens zwei Städte nach Brüssel melden müssen, wenn sich in ihnen mehrere Städte bewerben. Eine Beschlussfassung darüber steht im Europäischen Rat noch aus. Es wird davon ausgegangen, dass der Rat diesen Parlamentsbeschluss der Umwandlung der bisherigen Kann-Bestimmung in eine Soll-Bestimmung entsprechend der Haltung der Kommission nicht übernimmt, wohingegen die Twinning-Liste als unstrittig gilt.

Auf Europäischer Ebene befasst sich zunächst eine jährlich neu eingesetzte Jury aus sieben „Experten im Kulturbereich“ (je zwei Mitglieder werden von Parlament, Rat und Kommission benannt, ein Mitglied vom Ausschuss der Regionen) mit den Benennungen der Mitgliedstaaten und erarbeitet „unter Berücksichtigung der Ziele und Besonderheiten dieser Aktion“ einen Bericht, den sie der Kommission, dem Europäischen Parlament und dem Rat vorlegt. Abschließend erklärt der Rat auf Empfehlung der Kommission, „die unter Berücksichtigung der Stellungnahme des Europäischen Parlaments und des Berichts der Jury erstellt wird, offiziell die betroffene Stadt für das Jahr, für das sie benannt wurde, zur Kulturhauptstadt Europas“.

Europäisches Parlament und Europäischer Rat haben der Jury in einem Anhang zu ihrem Beschluss vom 25. Mai 1999 die folgende Liste mit Planungs- und Evaluierungskriterien an die Hand gegeben:

„Mögliche Bestandteile für die Programme der zur Kulturhauptstadt erklärten Städte:

- Herausstellung der gemeinsamen künstlerischen Strömungen und Stilrichtungen, bei deren Entstehen die betreffende Stadt eine besondere Rolle gespielt hat;
- Durchführung künstlerischer Darbietungen (Musik, Tanz, Theater, bildende Kunst, Film usw.) sowie Verbesserung der Kulturförderung und des Kulturmanagements;
- Vertrautmachen der europäischen Öffentlichkeit mit Persönlichkeiten und Ereignissen, die Geschichte und Kultur der Stadt geprägt haben;
- Durchführung spezifischer Aktivitäten zur Förderung von Innovationen im Kunstbereich und zur Schaffung neuer Formen der kulturellen Aktion und des kulturellen Dialogs;

- Durchführung von Maßnahmen zur Förderung der Zugänglichkeit und der Sensibilisierung in Bezug auf das bewegliche und unbewegliche Kulturgut sowie das stadtspezifische kulturelle Schaffen;
- Durchführung von speziellen Kulturprojekten mit dem Ziel, Jugendlichen die Kunst näherzubringen;
- Durchführung von speziellen Kulturprojekten zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts;
- Bekanntmachung der vorgesehenen Veranstaltungen durch multimediale und audiovisuelle Mittel und in mehreren Sprachen;
- Beitrag zur Förderung der Wirtschaftstätigkeit, insbesondere im Bereich Beschäftigung und Fremdenverkehr;
- Notwendigkeit der Entwicklung eines hochwertigen und innovativen Kulturtourismus unter angemessener Berücksichtigung der besonderen Aufgabe, das Kulturgut auf Dauer zu erhalten und dabei die Wünsche der Besucher mit denen der örtlichen Bevölkerung in Einklang zu bringen;
- Durchführung von Projekten zur Förderung der Einbeziehung des architektonischen Erbes in neue Strategien zur Stadtentwicklung;
- gemeinsame Durchführung von Initiativen zur Förderung des Dialogs zwischen den europäischen Kulturen und den Kulturen in anderen Teilen der Welt.“

Diese Kriterienliste bietet Anhaltspunkte, die jedoch von keiner Bewerberstadt zur Gänze erfüllt werden können und auch von keiner bisherigen Kulturhauptstadt komplett erfüllt wurden.

Der Beschluss vom 25. Mai 1999 betont in Artikel 3, dass die Benennung einer Stadt ein „Kulturprojekt von europäischer Dimension“ beinhalte. In den Gründen für den Beschluss führen Parlament und Rat aus, dass sich die positiven Auswirkungen der Veranstaltung Kulturhauptstadt Europas hinsichtlich der Medienresonanz, der kulturellen und touristischen Entwicklung sowie hinsichtlich der Sensibilisierung der Einwohner für die Bedeutung der Wahl ihrer Stadt gezeigt hätten. Da die positiven Auswirkungen jedoch nicht immer über die Dauer der Veranstaltungen hinaus angehalten hätten, sollten die Entscheidungsträger in den Städten darauf aufmerksam gemacht werden, „dass das kulturelle Projekt in einen mittelfristigen dynamischen Prozess zu integrieren ist“.

Aufgrund des langen Entscheidungsvorlaufs im neuen Bewerbungsverfahren besteht das grundsätzliche Problem, dass keine Bewerberstadt sinnvolle Aussagen über das Programm des Kulturhauptstadtjahres treffen kann. Es kommt daher darauf an, die Potenziale der Stadt und ihre Grundauffassung der Veranstaltung Kulturhauptstadt Europas darzulegen. Dabei kommt dem Kriterium der Nachhaltigkeit und der Einbettung in einen dynamischen Veränderungsprozess der Stadt eine besondere Rolle zu.

II. Das innerdeutsche Verfahren

Aufgrund der Kulturhoheit der Länder ist ein Beschluss des Ständigen Beirats des Bundesrates vom 8. Dezember 1999 Grundlage des innerdeutschen Bewerbungs- und Auswahlverfahrens. Er hat folgende Verfahrensschritte etabliert:

- 2. Hälfte 2000:

Der Deutsche Städtetag unterrichtet seine Mitglieder über den Beschluss vom Europäischen Parlament und Rat vom 25. Mai 1999, über Verfahren, Zeitplan und über die jeweiligen Landesbehörden (Kulturressorts), bei denen die Städte ihre Bewerbung einreichen können.

- Bis Ende 1. Quartal 2004:

Eingang der Bewerbungen bei den Kulturressorts der Länder.

- Bis Ende 2. Quartal 2004:

Übermittlung der Bewerbungen durch die Kulturressorts der Länder an das Auswärtige Amt.

- 3. Quartal 2004:

Das Auswärtige Amt übermittelt die Bewerbungen an den Bundesrat mit der Bitte um Stellungnahme.

- Ende 2. Quartal 2005:

Der Bundesrat übermittelt seine Stellungnahme dem Auswärtigen Amt.

— Ende 3. Quartal 2005:

Das Auswärtige Amt teilt den Gremien der Europäischen Union die deutsche(n) Bewerbung(en) mit. Die Gremien der Europäischen Union werden dabei auch über die Stellungnahme des Bundesrates unterrichtet.

Da im Anschluss an das innerdeutsche das Verfahren auf EU-Ebene ansteht, ist mit der abschließenden Entscheidung erst im ersten Quartal 2006 zu rechnen.

Eine detaillierte Ausgestaltung des innerdeutschen Verfahrens steht noch aus. Der Ständige Beirat des Bundesrates hat die Bundesratsverwaltung gebeten, einen Vorschlag zu erarbeiten mit dem Ziel, darüber noch vor der Sommerpause/bis Mitte Juli zu beraten und nach Möglichkeit zu entscheiden.

Zurzeit der Abfassung dieser Mitteilung setzte sich das deutsche Bewerberfeld aus 16 Städten zusammen, darunter eine „Zwillingsbewerbung“:

- Baden-Württemberg: Karlsruhe,
- Bayern: Augsburg, Bamberg, Regensburg,
- Brandenburg: Potsdam,
- Freie Hansestadt Bremen: Bremen,
- Hessen: Kassel,
- Niedersachsen: Braunschweig, Osnabrück,
- Nordrhein-Westfalen: Essen (für die „Städtestadt“ Ruhrgebiet), Köln, Münster,
- Sachsen: Görlitz,
- Sachsen-Anhalt: Dessau/Wittenberg, Halle,
- Schleswig-Holstein: Lübeck.

Die Stadtstaaten Hamburg und Berlin, das schon 1988 „Kulturstadt Europas“ war, bewerben sich nicht. Aus Mecklenburg-Vorpommern, dem Saarland, das in die Aktivitäten Luxemburgs 2007 einbezogen werden soll, und aus Thüringen, das 1999 mit Weimar die „Kulturhauptstadt Europas“ gestellt hat, liegen keine Bewerbungen vor. Mindestens fünf Städte scheiden in landesinternen Verfahren aus dem Feld der Weltbewerber aus. Eine von der nordrhein-westfälischen Landesregierung eingesetzte Fachjury hat sich am 20. Mai 2004 für Essen als Bewerberstadt entschieden. Die Bayerische Staatsregierung hat ebenfalls angekündigt, nur eine Stadt an das Auswärtige Amt melden zu wollen. Die niedersächsische Landesregierung wird nach aller Voraussicht Braunschweig nominieren.

III. Das innerbremische Verfahren

Auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 28. November 2000 hat sich die Bremische Bürgerschaft erstmals mit einer Bewerbung Bremens als Kulturhauptstadt Europas 2010 befasst.

Der Senat hat am 10. Dezember 2002 beschlossen, die Bewerbung als „große Chance“ für Bremen zu betreiben und die Federführung dem Senator für Kultur übertragen. Zugleich hat er eine Staatsräte-Steuerungsgruppe eingesetzt. Diese hat ein „vorläufiges Bewerbungskonzept“ vorgelegt, das der Senat per Beschluss vom 21. Januar 2003 zur Grundlage der weiteren Arbeit gemacht hat. Zugleich hat der Senat beschlossen, das Projekt „Bewerbung Bremens zur Kulturhauptstadt Europas 2010“ zunächst und bis auf weiteres an die Bremen Marketing GmbH anzubinden.

Das vorläufige Bewerbungskonzept hat die Bremer Bewerbung – im Sinne der EU-Erwartung, „dass das kulturelle Projekt in einen mittelfristigen dynamischen Prozess zu integrieren ist“ – in die bremische Sanierungsstrategie eingebettet und das Projekt als einen Beitrag zur Steigerung der Ausstrahlungs-, Anziehungs- und Bindungskraft des Standortes Bremen und damit als Beitrag zur Steigerung der Wirtschafts- und Finanzkraft des Landes begründet.

In Übereinstimmung mit den Evaluationskriterien der EU wurde ein breiter, offener Kulturbegriff zugrunde gelegt, der explizit Wissenschaft, Forschung und Technologie einbezieht und im Sinne eines europäischen Kulturverständnisses Grenzüberschreitungen und Transdisziplinarität zu einem bestimmenden Thema macht. Damit wurde zugleich festgelegt, dass Bremen mit einem auf die Zukunft ausgerichteten Konzept antreten und – wie z. B. Glasgow oder Graz – die eigene Modernisierung und seinen Strukturwandel zum Thema der Bewerbung machen will.

Als weitere Stärke Bremens wurde die vielfältige Kulturszene angeführt, die insbesondere auch vielfältige Erfahrungen in der Vernetzung und in Kooperationsprojekten aufweist. Dass die Wissenschaft im Land Bremen ein Asset für die Bewerbung ist, wurde durch die Verleihung des Titels

„Stadt der Wissenschaft 2005“ an Bremen und Bremerhaven inzwischen eindrucksvoll bestätigt. Als weitere Stärken wurde eine Kultur angeführt, die aufgrund der Jahrhunderte langen republikanischen Tradition Bremens eine besondere Prägung als Bürgerkultur besitzt, und Bremens Städtepartnerschaften zu Gdansk und Riga.

Anlässlich des Neujahrsempfangs des Senats 2004 haben die Repräsentanten von Gdansk, Riga und Bremen einen Letter of Intent über die Zusammenarbeit bei der Bewerbung Bremens als Kulturhauptstadt Europas unterzeichnet.

Auf der inhaltlichen Grundlage des vorläufigen Konzepts hat der federführende Senator für Kultur in Abstimmung mit dem Senat den Schweizer Kulturmanager Martin Heller als Künstlerischen Leiter/Intendanten der Bewerbung berufen. Er hat seine Arbeit am 15. Mai 2003 aufgenommen.

Als Zwischenbericht hat Martin Heller im Oktober 2003 das Papier „baustelle bewerbung“ vorgelegt. Es diente der Vergewisserung sowohl des Intendanten als auch der bremischen Gremien, dass sich beide Seiten im Konsens auf einen gemeinsamen Weg begeben haben. Zugleich wurden darin Leitlinien für die weitere Arbeit und für die Bewerbungsschrift entwickelt. Das so genannte Baustellenpapier stieß in der zuständigen Fachdeputation für Kultur, im Senat und in der bremischen Öffentlichkeit auf breite Zustimmung.

Im Verlauf der weiteren Arbeit wurde durch die Integration zweier in Abstimmung mit dem Magistrat ausgewählter Vertreter Bremerhavens in das Projektteam Bremen 2010 die einvernehmliche Berücksichtigung und Beteiligung der Seestadt sicher gestellt.

Während des gesamten Arbeitsprozesses zur Erstellung der Bewerbung haben der Intendant und sein Team eine Fülle von Gesprächen mit den Vertretern der Bremer Kulturszene sowie von Wirtschaft und Wissenschaft geführt, deren Ergebnisse in die Bewerbungsschrift eingeflossen sind. Damit wurde zugleich eine breite Beteiligung ermöglicht.

Eine besondere Unterstützung hat die Bewerbung durch die Unterzeichnung eines Letter of Intent durch Senat und Handelskammer über die Zusammenarbeit bei der Bewerbung und durch eine Bremer Erklärung erfahren, die auf Initiative der Ehrenbürger Bremens durch eine Reihe von Bremer Bürgerinnen und Bürgern, darunter bekannte Unternehmerpersönlichkeiten, als Erstunterzeichner unterschrieben wurde. Die Bewerbung wird seither durch einen Koordinationsausschuss der Bremer Erklärung unter Vorsitz des Bremer Ehrenbürgers Bernd Hockemeyer unterstützt, der Initiativen aus Wirtschaft und Gesellschaft bündelt und koordiniert. In Abstimmung mit der Handelskammer und dem Koordinationsausschuss wurde ein Partnerkonzept für die Bewerbung erarbeitet, das das 600-jährige Roland-Jubiläum als Startfest der Bewerbung einschließt. Als Mitglied im PartnerClub Bremen 2010 konnten inzwischen folgende Unternehmen gewonnen werden: Bremer Landesbank, EWE-Tel, Kraft Foods, Radio Bremen, swb, Tchibo, TQ 3, Weser-Kurier. Als Event-Sponsoren betätigen sich Lampe & Schwartz, ÖVB, BLG, EADS, Commerzbank Bremen, Reifen Emigholz. Eine namhafte Donation wurde von der Karin-und-Uwe-Hollweg-Stiftung zugesagt. Mit einem Gesamtvolumen von rund 870.000 € an Barsponsoring und 290.000 € an Sachponsoring liegt Bremen – soweit Vergleichszahlen bekannt wurden – in der Spitzengruppe der Bewerberstädte hinsichtlich der privaten Unterstützung.

Der Künstlerische Leiter hat dem federführenden Senator für Kultur Ende März eine formlose Fassung der Bewerbungsschrift übergeben. Der Senator für Kultur hat der Kulturdeputation zu ihrer Sitzung am 28. April 2004 die anliegende Kurzfassung der auf zwei Bände angelegten Bewerbungsschrift zugeleitet. Die Kurzfassung enthält die inhaltlichen Essentials der Bewerbung. Sie wurde von der Kulturdeputation einhellig begrüßt. Auch diese Schrift hat in der bremischen Öffentlichkeit breite Zustimmung ausgelöst.

Die Bewerbungsschrift befindet sich derzeit in der Phase der gestalterischen Endfertigung. Aus Praktikabilitätsgründen wurde mit den Fraktionen der Bremischen Bürgerschaft vereinbart, die Kurzfassung in der anliegenden Version, die der Kulturdeputation vorgelegt wurde, auch zur Grundlage der Beratung im Plenum der Bremischen Bürgerschaft zu machen.

Die Bewerbung Bremens als Kulturhauptstadt Europas wird bis Ende Juni dem Auswärtigen Amt zugeleitet. Als vorläufiger Höhepunkt der in diesem Jahr kontinuierlich intensivierten bremeninternen Mobilisierung für die Bewerbung wird vom 11. bis 20. Juni das 600-jährige Jubiläum des Rolands als Startfest für die Bewerbung begangen. Aus dem auch überregional intensiv kommunizierten Volksfest heraus wird die Hansekogge „Roland von Bremen“ nach Berlin geschickt, um die Bewerbung als kulturelle Botschafterin der Freien Hansestadt symbolisch zu überbringen.

IV. Anlage: Kurzfassung der Bewerbungsschrift

Die Kurzfassung gibt einen Überblick über Aufbau und Gliederung der Bewerbungsschrift. Der Band „Was Bremen will. Die Baustelle Kulturhauptstadt“ enthält die programmatischen Aussagen der Bewerbung. Die wesentlichen Kapitel und Passagen sind in der Kurzfassung enthalten. Das

Kapitel zu Kosten und Finanzierung wird auf der Grundlage der Ausführungen unter V. eingefügt. Der Band „Was Bremen ist. Die eigensinnige Stadt“ stellt Bremen in lexikalischer Form vor. Die Kurzfassung enthält exemplarische Kapitel, die Stil und Absicht verdeutlichen.

V. Kosten und Finanzierung

Der Künstlerische Leiter der Bewerbung wird die folgenden Essentials in der Diktion der Bewerbungsschrift in die Endfassung einarbeiten (unter dem generellen Vorbehalt entsprechender zukünftiger Entscheidungen von Senat und Bürgerschaft):

1. Die Bewerbung ist Fortsetzung und Akzentuierung der Sanierungsstrategie mit dem Ziel, Strukturwandel und Modernisierung weiter voran zu treiben.
2. Auch das Kulturhauptstadtprojekt ist eine Investition, die private Folgeinvestitionen auslösen soll.
3. Das Kulturhauptstadt-Projekt ist in besonderem Maße geeignet, Innovationskräfte zu mobilisieren, neue Kompetenzen zu entwickeln und so Bremens Attraktivität für Besucher, Einwohner und Unternehmen zu steigern.
4. Aus dem Projekt sollen sich nachhaltige Effekte zur Stärkung der Ausstrahlungs-, Anziehungs- und Bindungskraft Bremens und damit auch der Finanzkraft des Landes ergeben.
5. Soweit eine positive regionalwirtschaftliche Kosten-Nutzen-Abschätzung nachhaltige Effekte ausweist, ist es grundsätzlich gerechtfertigt, den Finanzbedarf für das Anschlussinvestitionsprogramm des Landes anzumelden; ggf. könnten besondere Finanzierungsinstrumente im Sinne einer Kapitaldienstfinanzierung genutzt werden.
6. Der Finanzbedarf für Vorlauf-, Projekt- und Programmkosten ist derzeit nur anhand der erfolgreichen Beispiele bisheriger Kulturhauptstädte einzuschätzen. Er wird in aller Vorläufigkeit zunächst mit rund 60 Mio. € angenommen, verteilt über mindestens fünf Jahre mit dem größten Bedarf in 2010. Ca. 25 bis 30 % des Projekt-Etats sollten für Marketing und Kommunikation vorzusehen sein.
7. Auch die regelfinanzierten Veranstaltungen und Projekte sind bis 2010 zunehmend als Ergänzung des Kulturhauptstadtprojekts zu sehen und stärken das Gesamtangebot. In den regelfinanzierten Einrichtungen ist aufgrund der zu erwartenden höheren Frequenz ebenfalls mit Mehreinnahmen zu rechnen.
8. Ca. ein Drittel der Projektkosten müssen nach derzeitiger Einschätzung durch Einnahmen finanziert werden: Eintritte, Drittmittel von Bundes- und EU-Einrichtungen, Geld- und Sach-sponsoring; die Aufwendungen für Marketing und Vertrieb könnten unter Umständen durch strategische Partnerschaften begrenzt werden. Ab einem eindeutigen Entscheid auf Bundesebene bzw. einem abschließenden Bescheid auf EU-Ebene ist die Kulturhauptstadt Europas 2010 ein nationales Projekt. Das Projekt hat sich somit umgehend auch um Drittmittel und Sponsoring außerhalb Bremens zu bemühen. Das große Engagement der bremischen Wirtschaft in der Bewerbungsphase begründet die Erwartung, dass für das Bremer Projekt auch nichtbremische Sponsoren zu gewinnen sind.
9. Für infrastrukturelle Ankerprojekte und Stadtentwicklungsmaßnahmen könnten Finanzierungsnotwendigkeiten in einer Größenordnung von durchaus 100 Mio. € und mehr entstehen. Dazu gehören Projekte, die aus Anlass des Vorhabens Kulturhauptstadt entwickelt werden, und solche, die bereits in Planung sind oder aus anderer Notwendigkeit heraus geplant werden. Das Projekt Kulturhauptstadt verpflichtet dazu, ausgewählte Bauvorhaben mit exemplarischer architektonischer Qualität zu versehen und dadurch die Attraktivität der Stadtarchitektur insgesamt zu erhöhen.
10. Der kulturelle Alltag und das Kulturhauptstadtprojekt werden miteinander verbunden. Es ist von wechselseitig befruchtenden und synergetischen Wirkungen auszugehen. Bremen wird daher in den kommenden Jahren auch für seinen ordentlichen Kulturhaushalt größtmögliche Sorgen tragen.

Kurzfassung

Kulturhauptstadt Europas 2010

Die Bewerbungsschrift der

Freien Hansestadt Bremen

Band 1

Was Bremen ist

Die eigensinnige Stadt

Band 2

Was Bremen will

Die Baustelle Kulturhauptstadt



Hinweise zur Kurzfassung

Rund ein Jahr nahm die intensive Vorbereitung für den ersten Schritt zur Kulturhauptstadt Europas 2010 in Anspruch. Zeitgerecht legt nun das Projektteam die Kurzversion der Bewerbungsschrift vor, die deren wesentlichste Textelemente versammelt. Dieses Dokument ist zum einen die Grundlage der anstehenden politischen Diskussion und Beschlussfassung; zum andern richtet es sich an die breite Öffentlichkeit, die bereits regelmäßig über die Konzeptentwicklung informiert wurde. Parallel dazu wird – in Zusammenarbeit mit der Agentur Jung und Pfeffer – die vollständige, reich illustrierte Druckfassung fertiggestellt, die Ende Juni in Berlin an das Auswärtige Amt zu übergeben ist.

Die folgenden Hinweise sollen die Lektüre der Kurzversion erleichtern:

- _ Aus Gründen der Lesbarkeit, aber natürlich auch zur Profilierung der Bremer Bewerbung, ist das gesamte Material in zwei Bänden aufbereitet. Diese beiden Teile sind thematisch unterschiedlich, aber komplementär angelegt und werden für die Druckfassung auch entsprechend gestaltet. Im vorliegenden Dokument sind die Bände aus praktischen Gründen zusammengefasst, aber durchwegs kenntlich gemacht.
- _ Der erste Band trägt den Titel „Was Bremen ist“. Mit dem Untertitel „Die eigensinnige Stadt“ versucht dieses Porträt die urbanen Voraussetzungen und den Charakter Bremens ebenso zu fassen wie die Fülle von Angeboten und Einrichtungen der Hansestadt. Der zweite Band „Was Bremen will“ referiert die eigentliche Bewerbung. Der Untertitel „Die Baustelle Kulturhauptstadt“ stellt heraus, dass Bremens konkrete Arbeiten für 2010 sogleich nach Abgabe der Bewerbung beginnen.
- _ In ähnlicher Weise unterscheidet und ergänzt sich auch die vorgesehene Bebilderung. Das Bildmaterial von „Was Bremen ist“ bezieht sich zum überwiegenden Teil auf reale Bremer Motive, Personen und Gegebenheiten sowohl der Geschichte als auch der Gegenwart. „Was Bremen will“ hingegen spielt ein andere visuelle Karte aus – Bewerbungsclips, Stapelbilder, künstlerische Arbeiten im Bremer Stadtraum und weitere vergleichbare Bildkommentare bilden dessen Grundlage.
- _ Die nachfolgend zusammengestellte Textauswahl erlaubt es, die aus Sicht des Projektteams wesentlichsten Argumentationen, insbesondere aber auch die konkreten Ideen und Projekte der Bremer Bewerbung, nachzuvollziehen. Zum Verständnis der Gesamtanlage finden sich gleich zu Beginn die kompletten Inhaltsverzeichnisse der beiden Bände. Graue Markierungen bezeichnen darin die in der Kurzfassung wiedergegebenen Texte; die Nummerierung dient als Orientierungshilfe.

Am Entstehen der Bremer Bewerbungsschrift haben viele Köpfe und Hände Anteil. Sie werden am Ende von „Was Bremen will“ in einem besonderen Kapitel genannt. Pauschal sei ihnen jedoch schon an dieser Stelle herzlich gedankt – für ihre Leidenschaft, ihre Kompetenz und ihre kritische Begleitung, die unsere Arbeit immer wieder zum Vergnügen machten.

Martin Heller, Künstlerischer Leiter Bremen2010

Band 1

Was Bremen ist

Die eigensinnige Stadt

1.	Was Bremen ist: Das Ganze
2.	Was Bremen ist: Die Teile
2.1	Architektur
2.2	Bildung
2.3	Bürgerstadt
2.4	Bremerhaven
2.5	Design
2.6	Europa
2.7	Film
2.8	Finanzen
2.9	Frauen
2.10	Genuss
2.11	Geschichte
2.12	Hafen
2.13	Hanse
2.14	Hochschulen
2.15	Industrie
2.16	Innovationen
2.17	Investitionen
2.18	Jugend
2.19	Kirchen
2.20	Kulturszene
2.21	Kunst
2.22	Literatur
2.23	Marken
2.24	Mentalitäten
2.25	Migration
2.26	Multimedia
2.27	Museen
2.28	Musik
2.29	Natur
2.30	Parks
2.31	Partnerstädte
2.32	Politik
2.33	Radio Bremen
2.34	Raumfahrt
2.35	Region
2.36	Rituale
2.37	Roland
2.38	Schulen
2.39	Solidarität
2.40	Spezialitäten
2.41	Sport
2.42	Sprungbrett
2.43	Stadtentwicklung
2.44	Stadtmusikanten
2.45	Stadtteile
2.46	Stiftungen
2.47	Tanz
2.48	Theater
2.49	Tourismus
2.50	Übersee
2.51	Verkehr
2.52	Werder
2.53	Weser
2.54	Wirtschaft
2.55	Wissenschaft

Impressum, Bildnachweis

Band 2

Was Bremen will

Die Baustelle Kulturhauptstadt

1.	Was Bremen will: Die Vision
	Insert: Bildbericht Rolandfest / Hansekogge
2.	Geleitworte
2.1	Henning Scherf
2.2	Hartmut Perschau
2.3	Martin Heller
2.4	Patrick Wendisch
2.5	Vertreter der Arbeitnehmerkammer
2.6	Wilfried Müller
3.	Mit Kultur wachsen!
4.	Von der „Baustelle Bewerbung“ zur „Baustelle Kulturhauptstadt“
5.	Bremen2010: Das Ziel
6.	Bremen2010: Die Leitthemen
6.1	Kultur in Bremen ist Kultur für Bremen und darüber hinaus
6.2	Zivilgesellschaft und Good Governance
6.3	Stadtentwicklung als Zukunftsmotor
6.4	Gdansk und Riga: Partnerstädte im neuen Europa
6.5	Brutstätten und Besessene
6.6	Kinder und Jugendliche sind mehr als nur das Publikum von morgen
7.	Bremen2010: Der Weg
8.	Bremen2010: Das Programm
9.	Das Bremer Weltspiel
10.	Bremen will:
10.1	Bremen will Gastgeberin Europas werden!
10.2	Bremen will wissen, woher die Zukunft kommt!
10.3	Bremen will neue Partnerschaften leben!
10.4	Bremen will Brutstätten pflegen!
10.5	Bremen will mit den Wissenschaften experimentieren!
10.6	Bremen will starke Zeichen bauen!
10.7	Bremen will viele Türen öffnen!
10.8	Bremen will mit den Kindern lernen!
10.9	Bremen will das große Fest vorbereiten!
10.10	Bremen will mit Lust genießen!
10.11	Bremen will für Überraschungen gut sein!
10.12	Bremen will alle Energien nutzen!
11.	Bremen-Pool
12.	Kooperationen
13.	Finanzierung
14.	Organisation
15.	Infrastruktur
16.	Dank
	Impressum, Bildnachweis

Band 1

Was Bremen ist

Die eigensinnige Stadt

2.1 Architektur

Worin besteht sie denn, die vielbeschworene bürgerliche Kultur Bremens? Geschlossen beschreiben lässt sie sich kaum, zeigen jedoch sehr wohl. Man muss nur offenen Auges durch die Stadt spazieren. Bremens Architektur ist ein mustergültiger Ausdruck des Selbstverständnisses seines Gemeinwesens. Maßstäblichkeit und Ebenmaß – Grundwerte bürgerlicher Kultur – bestimmen ihren Auftritt. Jeder Bürger sollte Gleicher unter Gleichen sein, die selbstherrliche Entfaltung einzelner wurde verhindert. So fehlen in der Altstadt prunkvolle Paläste, Villen und Kaufmannshöfe, und nur der Dom erinnert an die Macht des erzbischöflichen Landesherrn. Bremen besticht nicht durch die Pracht repräsentativer Einzelbauten, sondern durch die noch heute zeitlos unbeirrbar Verwirklichung städtischen Eigensinns.

Rathausplatz und Kulturmeile – ein bürgerlicher Staat stellt sich dar

Das Herz Bremens ist der Marktplatz. Dom, Rathaus, Schütting – das Haus der Kaufmannschaft – und das Parlamentsgebäude sind Sinnbild der historischen und politischen Kräftekonstellation. Im Rathaus – ein gotischer Hallenbau von 1407, 1612 umgestaltet mit einer allegorienreichen Fassade im Geiste der Weserrenaissance – tagen seit mehr als 600 Jahren Rat und Senat der Freien Hansestadt Bremen. Neben dem Rathaus, mit Blick zum Dom, steht die steinerne Roland-Figur, Symbol einer gelebten städtischen Selbstbestimmung.

Im 19. Jahrhundert wandelte sich das Selbstverständnis des Bürgertums. Es betrachtete sich nicht länger nur als bestimmende Kraft des städtischen Gemeinwesens, sondern auch als Träger des europäischen Kulturerbes. Am festungstechnisch nutzlos gewordenen Wall und in den Wallanlagen entstanden eine Reihe klassizistischer Bauten, die zur heutigen „Kulturmeile“ zählen. Sie lassen ahnen, dass das bremische Bürgertum die Stadt in der Nachfolge Athens zu sehen begann. Bezeichnenderweise verweigert sich dieser bremische Klassizismus jeder Monumentalität – die Gebäude sind gleichsam in die Wallanlagen eingebettet. Früher dienten sie teilweise Polizei und Zoll, heute finden sich hier Museen, das Theater und die Stadtbibliothek.

Das Bremer Haus – Maßstäblichkeit als Lebensform

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden entlang der Weser die „Vorstädte“ gebaut. Im Gegensatz zu anderen Großstädten entschied sich Bremen gegen eine dichte Bebauung aus Angst vor engen Gassen, sogenannten Gängen, die als potenzielle Unruhe- und Krankheitsherde gesehen wurden. In der Folge entwickelte sich das „Bremer Haus“ – ein zweigeschossiges Reihenhaus mit Wirtschaftsräumen im Souterrain. Ideal und Idyll bürgerlicher Lebensart der Gründerzeit finden in den langen Zeilen dieser typisierten Wohnbauten ihren architektonischen Ausdruck.

Die Neue Vahr – das Gleichheitsideal in der klassischen Moderne

Ein bedeutendes Zeugnis der klassischen Moderne in Bremen ist die Großsiedlung Neue Vahr, entworfen von Ernst May und Bernhard Reichow. Ihr Wahrzeichen, ein 22-stöckiges Wohnhochhaus, verdankt sie Alvar Aalto. Ideale der Moderne wie „Wohnen im Grünen“, die Entflechtung städtischer Funktionen, Nachbarschaftsbildung, Hygiene und Komfort wurden hier mustergültig verwirklicht. Lange galt die Siedlung als die modernste Deutschlands und lockte Generationen von Städteplanern und Architekten nach Bremen. Die Neue Vahr kann zwar durchaus als Gegenbild zum Bremer Haus gelesen werden; sie ist jedoch im Grunde eine Neuformulierung bürgerlichen Gleichheitsstrebens im Geiste der Utopien der Moderne.

Die Wahrzeichen des neuen post-industriellen Bremen

Seit den 1970er Jahren geriet die Moderne durch Großprojekte wie den verdichteten Massenvohnungsbau in dem Stadtteil Tenover ins öffentliche Gerede und in Misskredit. Im Gegenzug wurde das „Bremer Haus“ wiederentdeckt, als gewissermaßen mythische Formel maßstäblicher Bremer Urbanität. Und von Flächensanierungen bedrohte gewachsene Quartiere wurden erfolgreich saniert.

Die Kleinteiligkeit am Baukörper, Fassadengliederung, Erker, Giebel, Backstein und andere Besätze verkamen aber für Bauherren mit schmalere Geldbeutel in manchen Neubaugebieten zu nostalgischer Dekoration. Architektur geriet mancherorts zum stillösen Stilisieren

In jüngster Zeit ragen aus der Mischung von traditionell geprägtem lokalen Architekturkolorit, der Suche nach dem überregional sichtbaren architektonischen Prestigeobjekt und dem Wunsch nach der Unverwechselbarkeit einer guten, robusten Alltagsarchitektur erste Zeichen einer neuen Moderne in den Bremer Himmel. Sie sind bisweilen – wie der Fallturm und das Science Center Universum – Signale des Wandels zu einer Stadt des Wissens und der Wissenschaften. Auch die Wiederbelebung der Hafengebiete, der Stadttumbau im Bremer Stadtteil Tenever, eine neue Debattierfreudigkeit über europäische Architektur und gleichzeitig lokalen Eigensinn sowie ambitionierte Hochbauplanungen an exponierten Orten der Stadt zeugen vom anstehenden baukulturellen Paradigmenwechsel.

2.4 Bremerhaven

Bremerhaven ist ganz anders. Die Stadt liegt auf Platz 15 unter den Containerhäfen der Welt, zweitgrößter Autoumschlagsplatz Europas, wiedererwachter Passagierschiffterminal – Bremerhaven, am Rand der Republik, atmet salzige Luft. Hier steht weder das Rathaus im Zentrum noch die Kirche. Sogar eine eindeutige Mitte fehlt im urbanisierten Transportkorridor. Und von der Bremer Bürgergesellschaft, der hanseatischen, findet sich zwischen Sommer-tourismus und auflösender Arbeitergesellschaft kaum eine Spur. Dafür ist die Stadt viel zu jung.

Bremerhaven – ein Vorort von New York

Bremerhaven wurde 1827 von Bremen gegründet – als letzter Vorhafen in einer langen Reihe von Hafengründungen seit dem Mittelalter. Der Hafen bildete eine wesentliche Voraussetzung für Bremens wirtschaftlichen Aufschwung im Zeitalter der Industrialisierung. Und aus der „Colonie“ entwickelte sich im Mit- wie im Gegeneinander zu den preußischen Nachbargemeinden ein Dreistädte-Konglomerat von großstädtischem Charakter.

Bremerhaven war der größte Auswandererhafen Europas und hieß im Volksmund „Vorort von New York“. Ausgangspunkt der industriellen deutschen Hochseefischerei, größter Fischereihafen des Kontinents, Schiffbau und Petroleum: Das waren die Säulen, die für Goldgräberstimmung sorgten. Unter der Diktatur der Nationalsozialisten folgte das Ende. Die Häfen wurden Bremen zugesprochen und das Stadtgebiet ging in der preußischen Stadt Wesermünde auf. 1944 lag die Stadt in Schutt und Asche. 1947 wurde Wesermünde zu Bremerhaven und Bremerhaven zur zweiten Stadt im Land Bremen. Im Übersee-hafengebiet ist Bremen allerdings noch heute zu Hause: Bremerhaven – eine Stadt mit zwei Hoheiten.

Dann kamen Wirtschaftswunder und Wiederaufbau, die Amerikaner und die Passagierschiffahrt, Jazz und Rock'n Roll. Schiffbau und Fischerei blühten. Doch Überfischung, Flugverkehr, Containerisierung, Perestroika und Globalisierung setzten dem Aufschwung ein Ende. Doch nach wie vor schlägt Bremens maritimes Herz in Bremerhaven. Die „letzte Kneipe vor New York“ steht noch, auch wenn Auswanderer und Amerikaner längst gegangen sind. Strukturwandel, Stadtflucht, eine der höchsten Arbeitslosenraten im Westen, städtische Finanznot – doch Bremerhaven hat was.

Was denn?

Kultur? Gewiss. Es gibt ein Stadttheater mit drei Sparten und ein zweites Theater im Fischereihafen dazu. In Bremerhaven steht das Deutsche Schiffahrtsmuseum, ein Nationalmuseum, das lange das besucherstärkste Museum des Landes war. Es gibt einen Zoo und ein preisgekröntes Historisches Museum. Das Alfred-Wegener Institut für Polarforschung hat hier seinen Hauptsitz und das Expeditionsschiff „Grönland“, mit der die deutsche Polarforschung 1868 von hier ihren Ausgang nahm, liegt im Hafen davor. Es gibt Shanty-Chöre und Jazztradition. Lale Andersen kam aus Bremerhaven und ein Musikpreis ist nach ihr benannt. Der Kunstverein mit eigener Kunsthalle und Sammlung hat eine über 100-jährige Tradition und das Kabinett für aktuelle Kunst ist als Ausstellungsort für avantgardistische Kunst in New York bekannter als vor Ort. Autoren, die später Nobelpreisträger wurden, bekamen den Jeanette-Schocken-Literaturpreis und Documenta- oder Biennale-Teilnehmer waren zuvor in Bremerhaven Kunststipendiaten. Die Literaturzeitung „die horen“ wird in Bremerhaven verlegt.

Die Hochschule sitzt in Gebäuden von Gottfried Böhm, das Alfred Wegener Institut in Bauten von Oswald M. Ungers und Otto Steidle, und der Altbau des Deutschen Schiffahrtsmuseums ist von dem in Bremerhaven aufgewachsenen Hans Scharoun. Es gibt einen Deich, der Himmel ist hoch, und über allem liegt der Geruch von Fisch. Fischstäbchen werden in Bremerhaven produziert, aber auch Speiseeis. Spektakuläre Kreuzfahrtschiffe werden hier gebaut, die Entwürfe für die Sieger-yacht des Amerika-Cups entstanden an der Wesermündung, und alle fünf Jahre pilgern Millionen in die Stadt zum großen Windjammer-Treffen SAIL.

In Bremerhaven ist Bremen eben am Extremsten. Statistisch belegt gibt es hier mehr Sonnenstunden, aber auch mehr Sturm.

2.6 Europa

Seien wir mal ganz ehrlich: Eigentlich ist Europa für eine alte Stadtrepublik wie Bremen kalter Kaffee. Schließlich haben hier enge Beziehungen zu Nachbarländern, zu anderen Hanse- und Hafenstädten eine lange Tradition. Händler und Forscher brachen von Bremen zu neuen Ufern auf, brachten exotische Waren zurück und hatten einiges zu berichten aus weiter Welt und blauer Ferne. So wuchsen nicht nur der Wohlstand sondern auch die Erfahrung im Umgang mit fremden Menschen, das Wissen über ihre Lebenswelten und die Neugier auf ihre Kulturen.

Kein Wunder also, dass sich Bremen auf europäischem Parkett ausgesprochen wohl fühlt. Bremens Beziehungen nach Brüssel und innerhalb Europas sind ungewöhnlich vielfältig und lebendig. Zahlreiche Institutionen, Verbände und Organisationen pflegen Kontakte auf staatlicher und nichtstaatlicher Ebene. Sie treiben gemeinsame Projekte in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur voran und arbeiten in vielen europäischen und globalen Netzwerken mit. Fast 40 Staaten werden in Bremen durch ehrenamtliche Konsuln vertreten.

Viel mehr als ein Land – ein unabhängiger Stadtstaat

Außenpolitik ist grundsätzlich Aufgabe des Bundes. Allerdings können die Länder in bestimmten Bereichen Verträge und Abkommen mit ausländischen Staaten abschließen. Der Stadtstaat Bremen ist somit berechtigt, eigenständig internationale Beziehungen zu Staaten, Regionen und Kommunen aufzubauen. Seine schon fast sprichwörtlichen „kurzen Wege“ machen ihn im Gefüge der EU besonders reaktionsschnell und beweglich.

Die Freie Hansestadt Bremen setzt sich in EU-geförderten Netzwerken und Projektpartnerschaften beispielsweise für maritime Interessen und die Seeschifffahrt ein, für zukunftssträchtige Stadtentwicklung, für nachhaltiges Wachstum sowie umwelt- und bürgerfreundliche Verkehrspolitik. In der bremischen Vertretung bei der EU in Brüssel und im Bremer Büro für Europaangelegenheiten laufen viele europäische Initiativen zusammen.

Wissen und Wissenschaft – die Zukunft Bremens und Europas

Die Hochschulen Bremens sind in zahlreiche Partner- und Kooperationsverträge mit europäischen Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen eingebunden. Hier studieren knapp 3.000 junge Menschen aus anderen europäischen Ländern. Durch mehr als 150 „Sokratesverträge“ wird der europäische Auslandsaustausch geregelt. Insgesamt haben die Hochschulen über 25 internationale Studiengänge, in denen hauptsächlich oder ausschließlich in Englisch unterrichtet wird. Das Institut Français bietet seit nunmehr über 50 Jahren Sprachkurse und Veranstaltungen an. Es ist wie das Instituto Cervantes aus dem Bremer Kulturleben nicht wegzudenken. Für eher technische Wissensvermittlung steht der Ariane-Städtebund „Communauté des Villes Ariane“, der die Raumfahrtindustrie-Standorte in Europa und Französisch-Guyana vereint. Die Städte Bremen, Toulouse, Turin, Liège, Barcelona, Mulhouse und Charleroi sowie die Provinz Rom haben sich zusammengetan, um den Bürgerinnen und Bürgern Raumfahrttechnologie nahe zu bringen und interkulturelle Kommunikation zu fördern.

Gemeinsam mit Bilbao, Genua, Southampton, Lissabon und Cadix beschäftigt sich Bremen im Netzwerk „Maritime City Network“ mit modernen Wirtschaftsstrukturen für Hafenstädte und einer neuen, offeneren Definition ihrer Lage am Meer, beispielsweise als Ort der Freizeit und Erholung.

Maßgeblichen Anteil hatte Bremen 1991 an der Gründung der „Neuen Hanse Interregio“, einem Kooperationsverbund zwischen den niederländischen Provinzen Groningen, Drenthe, Friesland und Overijssel, sowie Niedersachsen und Bremen. Innerhalb der EU-Gemeinschaftsinitiative INTERREG IIIC gehört Bremen mit weiteren 15 Regionen, darunter Riga und Gdańsk, zur „Hanse Passage“, einem neuen europäischen Projekt, das die Bildung von Netzwerken und den Erfahrungsaustausch zwischen den Regionen im neuen Europa der 25 fördert.

2.8 Finanzen

Wer jetzt beim Bremer Stichwort „Finanzen“ an „Armenhaus der Republik“ oder ähnliches gedacht hat, sollte kurz innehalten. Denn bei näherem Hinsehen bietet Bremen ein schillerndes Bild. Die Probleme der öffentlichen Haushalte spiegeln keineswegs die Lebensumstände des Landes und der Großstadt Bremen. Es stimmt zwar, der Zwei-Städte-Staat hat den höchsten Schuldenstand pro Kopf aller Länder, dicht gefolgt von den anderen Stadtstaaten Berlin und Hamburg. Bremen erwirtschaftet im Ländervergleich aber auch das zweitgrößte Bruttoinlandsprodukt pro Kopf nach Hamburg. Und beim Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen landet Bremen nach Hamburg und Hessen immerhin auf Platz 3. Im Großstädte-Vergleich dagegen platziert sich Bremen eher im Mittelfeld, ein Indiz für Potenzial, das noch entfaltet werden muss.

Bremen hat unter allen Bundesländern (und auch im Großstädte-Vergleich) den höchsten Bevölkerungsanteil an Sozialhilfeempfängern. Dazu kommt die immer noch höchste Arbeitslosenquote aller alten Bundesländer; im Großstädte-Vergleich liegt Bremen dabei allerdings hinter Berlin, Dortmund, Hannover und Duisburg nur auf dem fünften Rang. Doch Bremen weist auch das dritthöchste Primäreinkommen der privaten Haushalte je Einwohner auf und das höchste verfügbare Einkommen je Einwohner (Stand 2001) im Vergleich der Bundesländer. Blickt man auf die Großstädte, verschiebt sich das Bild nur geringfügig. Beim Primäreinkommen liegt Bremen noch vor Köln und Frankfurt, beim verfügbaren Einkommen wird die Stadt Bremen nur von München und Düsseldorf übertroffen.

Dieser Blick in die Statistik zeigt zweierlei. Die Freie Hansestadt hat nicht nur soziale Probleme, sondern ist zugleich geprägt durch große Vermögen und hohe Einkommen – ein Ausweis wirtschaftlichen Erfolgs. Ein „Armenhaus“ ist sie wahrlich nicht. Aber man erkennt am Bremer Beispiel besonders deutlich, dass das föderale System der Finanzverteilung nicht die tatsächliche Wirtschaftskraft eines Landes in seiner Finanzkraft abbildet. Öffentlich diskutiert werden nur die Ausgleichszahlungen dieses Systems, nicht aber seine Vorstufen, die für einen überproportionalen Abfluss Bremer Steuerkraft sorgen. Wenn man die Lohnsteuererlegung nach dem Wohnsitzprinzip und die Umsatzsteuerverteilung korrekterweise mit dem Länderfinanzausgleich im engeren Sinne zusammenfasst, dann ist Bremen ein Geberland wie Bayern, Baden-Württemberg, Hessen und Hamburg.

Die Haushaltsnotlage des Landes Bremen

Im Mai 1992 bescheinigte das Bundesverfassungsgericht der Freien Hansestadt Bremen eine extreme Haushaltsnotlage, die nach dem „bündischen Prinzip“ insbesondere den Bund als Handlungsträger, aber auch die Ländergemeinschaft zur Hilfeleistung verpflichtet. Wie kam es dazu? Bis zur Änderung des bundesstaatlichen Finanzsystems 1969 war Bremen im Finanzausgleich selten Nehmer-, aber immer wieder Geberland. Fast durchgängig war der Zwei-Städte-Staat jedenfalls nicht auf Ausgleichszahlungen angewiesen. Der Freistaat Bayern zum Beispiel war dagegen von 1950 bis 1987 immer Nehmerland. Noch heute freuen sich die vielen Alpenfans unter den Hanseaten (Bremen beheimatet immerhin die größte Sektion des Deutschen Alpenvereins), dass sie in der Vergangenheit einen kleinen Beitrag zur großen bayerischen Erfolgsgeschichte leisten konnten.

Seit der großen Finanzreform von 1970 fällt die Lohnsteuer am Wohnort an, die Körperschafts- und Gewerbesteuer am Betriebsort. Diese Betriebssteuern haben hinsichtlich des gesamten Steueraufkommens an Bedeutung verloren. Und auch von der zunehmenden Stadtfucht, die einem Stadtstaat besonders zusetzt, blieb Bremen nicht verschont. Dort verdientes Einkommen wird im Umland versteuert, während der Stadtstaat Infrastruktur für die Region bereitstellt. Verstärkt wurde diese im Finanzsystem angelegte Negativentwicklung durch die massive Strukturkrise Bremens zu Beginn der 1980er Jahre. Ab 1987 wurde mit neuen Instrumenten der Wirtschaftsförderung gegengesteuert, was das Bundesverfassungsgericht in der Auffassung bestärkte, dass Bremen unverschuldet in eine extreme Haushaltsnotlage geraten sei.

Das Sanierungsabkommen mit dem Bund

Im Juli 1992 schloss die Freie Hansestadt Bremen ein Sanierungsabkommen mit dem Bund, das unter anderem eine Begrenzung des Ausgabenwachstums festlegt. Aufgrund des Bundesverfassungsgerichtsurteils beschloss der Senat ein Sanierungsprogramm, das auf zwei Säulen ruht: Einerseits Sparen, das heißt rigide Begrenzung des Ausgabenwachstums, andererseits Investieren in Wirtschafts- und Finanzkraft. Ein deutlicher Anstieg der Investitionsausgaben bei geringstem möglichem Wachstum des Gesamthaushalts ist nur durch Sparen bei den konsumtiven Ausgaben zu realisieren – ein Kraftakt, der nicht leicht zu vermitteln ist.

Von 1994 bis 1998 hat Bremen jährlich 920 Millionen Euro an Sanierungszahlungen erhalten, insgesamt 4,6 Milliarden Euro. Nach Überprüfungsverhandlungen mit dem Bund erhielt das Land von 1999 bis 2004 noch einmal 3,9 Milliarden Euro Sanierungszahlungen in stufenweise sinkenden Beträgen (1999: 920 Millionen Euro, 2004: 357 Millionen Euro). Bremen hat in diesen Zeiträumen seine Ausgaben wesentlich weniger gesteigert als im Sanierungsabkommen festgelegt und blieb zudem deutlich unter dem Durchschnitt der Westländer und -gemeinden (1993 bis 2002 jahresdurchschnittlich 0,8 Prozent statt 1,5 Prozent). Zugleich hat Bremen seinen Haushalt zugunsten von Investitionen umgeschichtet, um die Wirtschafts- und Finanzkraft zu steigern. 30.000 Arbeitsplätze konnten geschaffen oder gesichert werden. Rankings bescheinigen Bremen hohe wirtschaftliche Dynamik und ein unternehmensfreundliches Klima.

Trotzdem hält die extreme Haushaltsnotlage an. Der Schuldenstand liegt unverändert über 9 Mrd. Euro und steigt nach Auslaufen der Sanierungszahlungen unweigerlich wieder an. Die Ursache ist ausschließlich bei den Einnahmen zu suchen, die weit geringer gestiegen sind, als im Sanierungsprogramm 1992 und bei den Überprüfungsverhandlungen 1998 erwartet und von allen Experten für ganz Deutschland prognostiziert.

2.17 Investitionen

Anpassung an veränderte wirtschaftliche Umstände ist leicht zu fordern, sie jedoch umzusetzen harte Knochenarbeit. Seit der schweren Strukturkrise der 1980er Jahre - vor allem Werften sowie Nahrungs- und Genussmittelindustrie betreffend - und noch verstärkt seit der vom Bundesverfassungsgericht 1992 attestierten extremen Haushaltsnotlage verfolgt Bremen ein ehrgeiziges Investitionsprogramm, das die Struktur der bremischen Wirtschaft zukunftsfähig machen soll.

Grundlage dieses Investitionsprogramms ist das Sanierungsabkommen mit dem Bund aus dem Jahre 1992, das vorsieht, konsumtive Ausgaben zu begrenzen und investive deutlich zu erhöhen. Die Bremen zufließenden Sanierungshilfen in den Jahren 1994 bis 1998 wurden zur Schuldentilgung bzw. zur Vermeidung weiterer Verschuldung eingesetzt. Bremen entschied sich, die daraus resultierende Zinsentlastung für Wirtschafts- und Finanzkraft stärkende Investitionen zu verwenden anstelle weiterer Schuldentilgung. Das Investitions Sonderprogramm (ISP) von 1994 bis 2004 beläuft sich auf insgesamt rund 2,3 Mrd. Euro. Das entspricht 27% der erhaltenen Sanierungszahlungen in Höhe von 8,5 Mrd. Euro. Das ISP soll mit einem Anschlussinvestitionsprogramm (AIP) von 2005 bis 2010 in nahezu gleicher Höhe (243 Mio. Euro pro Jahr) fortgesetzt werden.

Das Investitions Sonderprogramm

Das Investitions Sonderprogramm strebt langfristige, nachhaltige Wirkungen an, die Folgeinvestitionen aus der Privatwirtschaft nach sich ziehen, um so Arbeitsplätze zu schaffen und zu sichern. Ohne die ISP-Effekte hätte das Land Bremen 30.000 Arbeitsplätze weniger. Die Wirkung zeigt sich auch in einem überdurchschnittlichen Wirtschaftswachstum in den Jahren 2000 bis 2002. Und seit 2001 ist die Einwohnerzahl des Landes wieder jedes Jahr gewachsen.

Einige Beispiele: Rund 70 Mio. Euro wurden von 1994 bis 2002 in die Aufwertung der Bremer Innenstadt zur Rückgewinnung ihrer oberzentralen Funktion investiert. Die öffentlichen Vorleistungen haben etwa das Siebenfache an privaten Folgeinvestitionen im Wert von ca. 500 Mio. Euro ausgelöst. Durch die öffentlichen Investitionen wurde auch ein hohes Technologiepotential aufgebaut. Alle Anstrengungen richten sich darauf, dessen Nutzung durch die regionale Wirtschaft zu verbessern. Kooperationsprojekte zwischen Wirtschaft und Wissenschaft wie das Dialogforum „City of Science“ oder das gleichnamige Internet-Portal dienen diesem Ziel. Für die Vermarktung von Patenten der Hoch-

schulen und Forschungseinrichtungen wurde eigens eine Gesellschaft gegründet. Investiert wurde auch in die touristische Infrastruktur, was sich in einer stetigen Steigerung der Übernachtungszahlen niederschlägt. Mit der Weserpromenade Schlachte wendet sich die Stadt wieder ihrer historischen Lebensader, dem Fluss, zu. Sie wurde, besonders in den Sommermonaten, zu einem Besuchermagnet.

Oder: Das „Universum“ ist Deutschlands erstes Science Center, das seit der Eröffnung fast doppelt so viel Besucher anzieht wie geplant. Mit dem „Botanika“ hat sich Deutschlands erstes „grünes“ Science Center dazu gesellt. Wenn auch stärker dem Entertainment verpflichtet, so ist doch auch das „Space Center“, Europas größter Indoor-Erlebnispark, in diese Reihe zu stellen. Das Musical-Theater hat mit der Stage Holding wieder einen leistungsstarken Partner.

Hilfe zahlt sich aus!

Eins hat Bremen inzwischen gelernt: Zur Investition gehört die Kommunikation. Denn private Folgeinvestitionen werden nur getätigt, wenn die öffentlichen Vorleistungen und der positive Wandel des Standorts bekannt sind. Deshalb wurde das Standortmarketing als notwendiger Bestandteil der Sanierungsstrategie verstärkt. Eine Bewerbung als Kulturhauptstadt Europas liegt ganz auf dieser Linie.

Investitionen als Mittel der Haushaltssanierung - diese Strategie erfährt auch Kritik, zum Beispiel vom Land Berlin in seiner Klage beim Bundesverfassungsgericht. Die Begründung: Die Steuer-effekte aus den Investitionen kämen zum weit überwiegenden Teil nicht Bremen zugute, sondern dem Bund und den anderen Ländern. Das ist richtig. Die auf das bremische Investitions Sonderprogramm zurück zu führenden 30.000 Arbeitsplätze erzeugen Jahr für Jahr rund 400 Mio. Euro Steuereinnahmen. Davon geht die Hälfte an den Bund, 160 Mio. Euro an die anderen Länder und nur 40 Mio. Euro oder 10% verbleiben in den Bremer Kassen. Die Investitionspolitik zahlt sich als nicht nur für Bremen aus, sondern viel mehr noch für die Haushalte des Bundes und der anderen Länder. Dennoch argumentiert Bremen ganz anders als Berlin und verweist dabei auf die Nachhaltigkeit von Strukturverbesserungen, auch auf die Begrenzung der Sozialhilfekosten und auf die Gewinnung neuer Einwohner, von denen ein jeder nach Finanzausgleich 3.000 Euro Mehreinnahmen pro Jahr einbringt.

Ohne die Wachstums- und Beschäftigungseffekte der Investitionen müsste Bremen dauerhaft noch mehr Hilfe in Anspruch nehmen. Oder anders gesagt: Dadurch, dass Bremen im gegenwärtigen Finanzsystem nur 10% der steuerlichen Mehreinnahmen aus den Investitionserträgen behält, zahlt das Land die Sanierungshilfen über diesen Mechanismus zurück - und verhindert zugleich eine wirtschaftliche Abwärtsspirale. Im Gegenteil, es stärkt und entfaltet seine Potenziale. Bester Beleg: Im Großstädte-Ranking von Wirtschaftswoche, IW Consult und Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (April 2004) wird Bremen die drittstärkste Dynamik bescheinigt. Es geht weiter aufwärts, mehr als anderswo.

2.20 Kulturszene

Wo das Zentrum Bremens liegt, wollen Sie wissen? Nun gut, eine einfache Antwort, aus historischer wie touristischer Sicht wäre: die Altstadt. Aber wie das so ist mit den einfachen Antworten, auch diese verfehlt die Lebenswirklichkeit. Was Bremens Kulturszene anbelangt, so spricht man am besten im Plural. Am wichtigsten ist für die Kulturszene zweifelsohne das „Viertel“, der Stadtteil Ostertor/Steintor entlang der Weser zwischen Roland und Weserstadion. Das Viertel ist gleichsam die Mutter aller Brutstätten – hier ist die eigentliche Heimat der bremischen Kultur. Aber ganz so inzestuös ist Bremens Kulturszene nun doch wieder nicht: In fast allen anderen Stadtteilen gibt es Kulturszenen, die immer wieder Bedeutung für die ganze Stadt erlangen. Vielleicht könnte man von einem ausgeglichenen Verhältnis zwischen Verdichtung und Streuung sprechen – ein guter Nährboden für kulturelles Wachstum.

Das Viertel – gut gemischt ist halb gewonnen

Auf den ersten Blick wirkt das Viertel mit seinen langen zweistöckigen Reihenhäusern, den „Bremer Häusern“, beinahe wie ein Biedermeieridyll. Spaziert man allerdings durch seine Straßen, zerstreut sich dieser Eindruck ziemlich schnell.

Das Viertel ist bevölkert von Studenten, Ausländern, einem vielgestaltigen Durcheinander verschiedenster Generationen und Ethnien: Ein klassischer kultureller Durchlauferhitzer, wie ihn jede lebendige Großstadt braucht.

Doch nicht nur der Bevölkerungsmix macht das Viertel aus, sondern auch das dichte Nebeneinander von über 100 verschiedenartigsten Kulturinstitutionen und -dienstleistern. Hier finden sich große traditionsreiche Einrichtungen wie die Kunsthalle, das Gerhard-Marcks-Haus, das Designzentrum und das Theater. Aber auch die freie Szene hat sich hier angesiedelt und fest verankert – Galerien, Programmkinos, Clubs, Designbüros, verschiedenste Kulturveranstalter wie das Institut Français, die projektgruppe neue musik bremen, das thealit Frauen.Kultur.Labor. Hier finden jedes Jahr Open-Air-Veranstaltungen statt wie das Musik- und Kleinkunstfest an der Weser, die sogenannte „Breminale“, das internationale Straßentheaterfestival „La Strada“ oder der inzwischen bundesweit bekannte Bremer Karneval, der ganz im Zeichen der Masken und des Samba steht.

Zahlreiche Kunst- und Kulturvereine und Initiativen aus Kultur, Ökologie und Migration haben sich im Kulturzentrum Lagerhaus Bremen angesiedelt. Der leer stehende ehemalige Speicher wurde besetzt, und bald schon begannen die Besetzer mit Duldung der städtischen Hausverwaltung ein höchst lebendiges Kulturzentrum aufzubauen, das heute von der öffentlichen Hand gefördert wird. Das Kulturzentrum bietet das ganze Jahr über zahlreiche Veranstaltungen aus allen Sparten an, selbst am Heiligen Abend.

Der KUBO (Kultur- und Bildungsverein Ostertor) kümmert sich um bildende Kunst. Er bietet Ateliers, Kurse, Workshops und Bildungsurlaube, veranstaltet Ausstellungen, unterstützt Künstlerprojekte und vergibt den KUBO-Kunstpreis.

Das Bürgerhaus Weserterrassen gehört zu den sehr lebendigen Kulturzentren der Stadt und wird jährlich von über 100.000 Menschen besucht. Es bietet einerseits Tanz, Theater und Musik, aber auch einen Kinderhort und eine Seniorengruppe. Selbsthilfegruppen, politischen Parteien und Gruppierungen steht das Haus als Treffpunkt zur Verfügung.

Peripherie und Neustadt – neue Horizonte, andere Szenen

Kultur findet in Bremen längst nicht nur im Viertel statt. An der Peripherie und in der Neustadt wachsen ebenfalls eigene Kulturszenen.

Und links der Weser, in der Neustadt, entsteht eine neue Kulturmeile, die auf ambitionierte, unkonventionelle Gegenwartskunst setzt, mit dem Neuen Museum Weserburg, dem Künstlerhaus am Deich, der bremer shakespeare company und dem 2003 eröffneten Kunst- und Künstlerzentrum Schwankhalle, gleich neben der Städtischen Galerie gelegen, wo auch junge bildende Kunst aus Bremen gezeigt wird.

Die Schwankhalle ist Bremens Zentrum für Performing Art. Es steht der gesamten freien, professionell arbeitenden Kunstszene offen. Musiker, Theatermacher und Tänzer können hier proben und Aufführungen veranstalten. Als Artists in Residence tragen sie den wesentlichen Teil des Veranstaltungsprogramms.

Nördlich des Hauptbahnhofs liegt das Kultur- und Kommunikationszentrum Schlachthof, die größte Bremer Einrichtung dieser Art mit überregionaler Ausstrahlung.

Heftige Debatten begleiteten die Anfänge des Schlachthofes Ende der 1970er, Anfang der 1980er Jahre, als ein Teil des denkmalgeschützten Gebäudes abgerissen wurde. Später wurde der Turmkomplex zu einem Kulturzentrum ausgebaut und dann in den 1990er Jahren durch ein Stahl-Glasfoyer mit dem Magazin und dem Kesselhaus verbunden – eine vorbildliche und attraktive Umnutzung industrieller Architektur. Im Schlachthof existieren Hoch- und Breitenkultur in großer Vielfalt gleichberechtigt nebeneinander. In Kulturwerkstätten werden themenorientierte Projekte umrissen und gestaltet; besonders wichtig ist dabei die Medienwerkstatt, die Workshops und Projekte mit audiovisuellen Medien anbietet.

In Bremens Osten befindet sich das Kulturensemble am Krankenhaus (Haus im Park, Krankenhausmuseum, Galerie im Park). Das Zentralkrankenhaus betreibt damit eine eigene Kulturabteilung; sie soll die Psychiatrie und das Allgemeinklinikum zur Stadt hin öffnen, die Grenze zwischen Kranken und Gesunden reflektieren und sie so durchlässiger machen. Die in den letzten Jahren veranstalteten Projekte sind oft interdisziplinär und entstehen in Zusammenarbeit mit künstlerischen, wissenschaftlichen, sozialen und politischen Einrichtungen in Bremen und außerhalb. Galerie und Haus im Park mit ihrem Schwerpunkt auf neuen Medien sind eine exemplarische Brutstätte für junge und experimentelle Künstler.

Im Westen Bremens stoßen wir auf eines der zukunftssträchtigen Entwicklungsgebiete Bremens – den alten Überseehafen und seinen denkmalgeschützten 400 Meter langen Speicher XI, seit 2003 der neue Standort der Hochschule für Künste.

Im zukünftigen Kulturforum Speicher XI wurde 2004 das neue Hafenumuseum eingeweiht. Auch die „Blaue Karawanserei“ wurde hier bereits eröffnet, die neue Heimstatt der Blauen Karawane, einem Verein, der seit Auflösung der psychiatrischen Anstalt Blankenburg bei Bremen vor 20 Jahren gegen die Ausgrenzung psychisch kranker Menschen und für eine fortschrittliche Sozial-, Kultur- und Gesundheitspolitik eintritt.

Ganz in der Nähe, im Stadtteil Walle, befindet sich das Blaumeier-Atelier, ein einzigartiges, 1985 gegründetes Projekt. Entstanden aus dem Geist der italienischen Antipsychiatrie-Bewegung verbindet Blaumeier auf ungewöhnliche Weise Kunst und Psychiatrie. Es stiftet Begegnungen zwischen Menschen, die sich sonst nie treffen würden und bringt Kinder, „Normierte und Verrückte“, Menschen mit Behinderungen, psychisch Kranke, Berufstätige und Arbeitslose, Studierende und Künstler zusammen. Gemeinsam arbeiten sie mit unterschiedlichsten künstlerischen Ausdrucksformen (Theater, Rhythmus, Musik, Gesang, Malerei, Maskenbau und -spiel) und treten immer wieder mit sehr großem Erfolg an die Öffentlichkeit.

2.25 Migration

Die einen kommen, die anderen gehen. Manche werden nur durchgeschleust, andere bleiben – auch dies ist Bremen. Ein anderes Bremen freilich, jenseits der Beständigkeit des bürgerlichen Lebensgefüges. Weder die alte Handels-, Schifffahrts- und Hansestadt noch die entstehende Wissenschafts-, High-Tech- und Raumfahrtstadt konnten oder können sich nationale oder gar regionale Engstirnigkeiten leisten.

Wo Schiffe anlegen, sind Fremde alltäglich. Die Besatzungen der Handelsschiffe und Walfänger stammten oft aus weit entfernten Gegenden. Aber auch die Belegschaften der Werften setzten sich nur zu einem geringen Teil aus Einheimischen zusammen. Ohne Tschechen, Polen und Russen wäre die Industrialisierung Bremens undenkbar gewesen. Zwangsarbeiter aus allen Teilen Europas arbeiteten in der bremischen Industrie an Ausrüstung und Kriegsproduktion.

Nach dem Zweiten Weltkrieg fanden Flüchtlinge und Vertriebene in Bremen eine neue Heimat. Und kein Wirtschaftswunder, keine Hochkonjunktur ohne die so genannten Gastarbeiter aus Griechenland, Italien, Spanien, Portugal, dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei. Migration – eine neue Herausforderung? Wohl kaum.

Auswanderung – ein großes Geschäft als Kapital für die Industrie

Die blühende Schifffahrt Bremens im frühen 19. Jahrhundert hatte ein großes, gleichermaßen technisches wie wirtschaftliches Problem. Da es im Hinterland keine Industrie gab, mangelte es an Exportware. Aus diesem Grund mussten die bremischen Schiffe oft nur mit Ballast beladen nach Amerika fahren. Dies änderte sich in den 1820er Jahren, als die große Auswanderung einsetzte. Auswanderer beglichen ihre Passage im Vorhinein, was den bremischen Reedern ermöglichte, auf dem amerikanischen Markt besonders günstige Frachttarife anzubieten. Insgesamt sieben Millionen Menschen brachen über Bremerhaven auf, um ihr Glück in der Neuen Welt zu suchen. Die andersartigen Kleider, Sprachen und Sitten der Auswanderer, oft aus Osteuropa, waren Teil des Stadtbildes, so kurz sie auch in der Hafenstadt weilten. Bremen, mit Bremerhaven als größtem Auswandererhafen, wurde reich: die Reedereien, allen voran der Norddeutsche Lloyd, die Auswanderungsagenten, die Expedienten, die Ausrüstungsgeschäfte, die Wirte und Gasthöfe. Gewinne aus dem Auswanderungsgeschäft waren das Kapital für die Industrialisierung Bremens.

Dieser Aufschwung wiederum zog billige Arbeitskräfte aus Osteuropa an – ein Menschenstrom folgte dem anderen. Um die Jahrhundertwende machten beispielsweise im Stadtteil Blumenthal die Polen 33 Prozent der Bevölkerung aus. Ein richtiggehendes kleines polnisches Dorf entstand, das die Deutschen „Kleinpolen“ oder unfreundlicher „Polacken-Viertel“ nannten.

Vertriebene, Gastarbeiter und Umsiedler – Fremde in der Bundesrepublik

„Wir können niemanden mehr aufnehmen“: Wie andere Großstädte verhängte Bremen am Ende des Zweiten Weltkrieges, als sich 14 Millionen Deutsche auf der Flucht befanden, Zugangssperren. Im Krieg lebten zeitweise weniger als 300.000 Menschen in Bremen. Aber obwohl Zweidrittel des Wohnraumes im Krieg zerstört wurden, zählte die Stadt 1946 schon fast wieder 400.000 Einwohner. Bis August 1947 wurden dazu trotz der offiziellen Restriktionen 30.000 Flüchtlinge aufgenommen. Die schlechten Lebensbedingungen betrafen Einheimische wie Flüchtlinge gleichermaßen. Und doch: Die einen waren Alteingesessene mit einem ausgeprägten Wir-Gefühl, die anderen waren Fremde, die Ordnung und soziales Gefüge scheinbar störten. Die Flüchtlinge mochten Deutsche sein; sie hatten trotzdem unter Beleidigungen und Benachteiligungen zu leiden. Ihnen blieben die härtesten, unsichersten und am schlechtesten bezahlten Jobs. Noch 1971 arbeiteten im Bundesdurchschnitt zehn Prozent mehr Vertriebene als Einheimische in abhängigen Stellen.

Bereits 1955 – die Integration der Vertriebenen war noch in keiner Weise bewältigt – kamen die ersten „Gastarbeiter“ nach Bremen, die später in sozialdemokratischer Verklärung „ausländische Mitbürger“ genannt wurden. Denn Unternehmen wie Klöckner, die AG Weser, Atlas-Werke, Hafen und Borgward brauchten Arbeitskräfte. Heute besitzen mehr als zwölf Prozent der Menschen, die in Bremen arbeiten und leben, keine deutsche Staatsbürgerschaft. Dies obwohl mehr als die Hälfte von ihnen seit über zehn Jahren in der Bundesrepublik lebt und mehr als 70 Prozent der ausländischen Kinder hier geboren wurden. Die größten ausländischen Bevölkerungsgruppen sind Türken (30.000), Polen (10.000) und Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien (4.000). Daneben finden sich Russlanddeutsche, die zwar politisch-rechtlich gesehen keine Ausländer sind, faktisch jedoch die Situation der nicht-deutschen Einwanderer teilen.

Ein Bremer Modell als Schlüssel zum Erfolg

Während andernorts zu Menschen mit fremden Kulturen oft eher Distanz gewahrt wird, pflegt Bremen den Dialog mit ihnen. Dazu gehören jene spektakulären Formen, die den interkulturellen Dialog schließlich als „Bremer Modell“ überregional bekannt gemacht haben. In Bremen gab es zwei Islam-Wochen, die Tausende Bremerinnen und Bremer besuchten. Bei solcher Gelegenheit kommen Christen, Juden und Muslime miteinander ins Gespräch, zuweilen auch ins Streitgespräch. Sie suchen, was sie verbindet, und wie das Verbindende zu einer Grundlage zukunftsweisender Stadtkultur werden kann. Eine der schönsten Moscheen Deutschlands steht in Bremen, die Fatih-Moschee. An ihrer Wand ein kalligraphisch-ornamentales Bekenntnis zu Bremen – oben unter der Kuppel ein Bekenntnis zu Propheten, deren Wertschätzung Bremer Muslimen besonders nahe gelegt wird, darunter auch Jesus und Abraham.

Ein erfolgreicher interkultureller Dialog muss jedoch über einzelne Islam-Wochen hinaus dauerhaft gepflegt werden. In Bremen wird diese Kontinuität nicht zuletzt durch einen „Runden Tisch“ von Christen, Juden und Muslimen im Bremer Rathaus gewährleistet. Sie haben hier nicht nur Verständnis füreinander und Vertrauen zueinander gewonnen, sondern übernehmen auch Verantwortung für die Stadt. Bremens Dialogkultur hat so dazu geführt, dass Juden und Muslime hier gemeinsam zum Frieden im Nahost-Konflikt aufriefen. Türkische und kurdische Muslime forderten erfolgreich zum zivilen Umgang miteinander auf, als es in anderen deutschen Städten zu Konflikten zwischen diesen Gruppen kam. Es sind also nicht nur die Migranten, die in Bremen angekommen sind, sondern auch ihre Kultur.

Deutschland verstand und versteht sich immer noch nicht als Einwanderungsland. Dennoch leben mehr als sechs Millionen Einwanderer hier. Eine Situation, die aus der Distanz absurd erscheint, im Konkreten oftmals tragische Züge annimmt. Und wer sind „wir Bremer“ denn eigentlich? Ein multikulturelles Gemisch verschiedener Klassen, Religionen, Generationen und Ethnien. Das war früher so, das ist heute so, und das wird auch morgen so bleiben – es liegt an uns, damit sinnvoll und produktiv zu leben.

2.27 Museen

Ach, der verflixte Reichtum. Hat man ihn, so drängt es häufig, ihn zu zeigen. Bremische Sitten und ausgeprägter Gemeinsinn verbieten jedoch Protzen und Prunken. Vor diesem Dilemma stand das wohlhabende bremische Bürgertum während des Gründerjahrebooms. Denn Zurückhaltung und Gleichheit der Bürger wurden und werden in der Hansestadt großgeschrieben. Das Sammeln von Kulturgütern und die Stiftung und Unterstützung öffentlich zugänglicher Kulturinstitutionen verbanden Repräsentationsbedürfnis und Gemeinsinn in idealer Weise. So wurde in den Gründerjahren die Grundlage der bremischen Museumswelt von heute gelegt. Das bürgerschaftliche Engagement zeigt sich einerseits in den Rechtsformen der Museen, andererseits auch im nachhaltigen privaten Interesse an deren Entwicklung.

Die „Bremer 5+“ – Bremer Museen vernetzen sich

Die „Bremer 5+“ sind ein Zusammenschluss von sieben Museen, der das Profil der einzelnen Häuser schärft und aufeinander abstimmt. Bremen wird so als eine der interessantesten, eigenwilligsten und beweglichsten Museumslandschaften innerhalb und außerhalb des Nordwestens in Szene gesetzt. Folgende Museen gehören den „Bremer 5+“ an:

Das Focke-Museum (Träger: Stiftung öffentlichen Rechts) gilt als eine der schönsten Museumsanlagen Nordeuropas. Als Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte repräsentiert dieses Haus das gegenständliche Gedächtnis der Stadt. Gesammelt werden Sach-, Bild- und Tondokumente aus Kultur, Wirtschaft, Technik, Politik und Gesellschaft.

Das Gerhard-Marcks-Haus (Träger: Stiftung privaten Rechts) widmet sich dem Werk des Bildhauers Gerhard Marcks (1889-1981). Marcks gehört neben Ernst Barlach, Georg Kolbe und Wilhelm Lehmbruck zu den bedeutendsten deutschen Bildhauern des 20. Jahrhunderts. Neben dem Werk von Marcks erforscht und präsentiert das Museum Bildhauerkunst des 19. und 20. Jahrhunderts.

Die Kunsthalle Bremen (Träger: Kunstverein, ein Verein freien Rechts) ging einen langen Weg – von bürgerlichen Anfängen im 19. Jahrhundert hin zur Vielfalt künstlerischer Strategien des 21. Jahrhunderts. Die Kunsthalle ist sowohl der europäischen Kunst über die Jahrhunderte als auch dem Blick in Gegenwart und Zukunft verpflichtet.

Unter der Direktion von Wulf Herzogenrath wurde Videokunst zu einem besonderen Schwerpunkt entwickelt. Im Ausstellungsprogramm wird immer auch der unverwechselbare Charakter der Bremer Sammlung spürbar, zeitgemäß und anspruchsvoll präsentiert. Regelmäßig Höhepunkte setzen – in Zusammenarbeit mit internationalen Leihgebern – breit angelegte Präsentationen, insbesondere der klassischen Moderne. Von „Toulouse-Lautrec“ 1994 bis „Van Gogh Felder“ 2002 entwickelte die Kunsthalle ungewöhnlich große Anziehungskraft weit über die Region hinaus.

Die Kunstsammlungen Boettcherstraße (Träger: Boettcherstraße GmbH/Sparkasse Bremen, Stadtgemeinde) liegen in der expressionistischen Boettcherstraße, in den zwanziger Jahren vom Industriellen Ludwig Roselius erbaut. Dabei widmet sich das Paula Modersohn-Becker Museum dem Werk dieser Künstlerin (das erste Museum weltweit, das dem Werk einer Künstlerin galt!), erweitert seinen Auftrag aber durch thematisch ambitionierte Konfrontation mit Gegenwartskunst. Das Museum im Roselius Haus ist ein eigenwilliges Sammlermuseum mit Räumen im Stil verschiedener Epochen, Meisterwerke von Konrad von Soest, der Cranach-Werkstatt und Tilmann Riemenschneider eingeschlossen.

Das Neue Museum Weserburg (Träger: Stiftung privaten Rechts) steht für zeitgenössische Kunst im weitesten Sinne und liefert Impulse für die zukunftsorientierte Entwicklung bremischer Kultur. Als Sammlermuseum (das erste seiner Art in Deutschland!), zeigt es Ausschnitte aus bedeutenden Privatsammlungen, aber auch thematische und monographische Wechselausstellungen. Außergewöhnlich ist seine weltweit einmalige Sammlung von Künstlerpublikationen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Das Übersee-Museum (Träger: Stiftung öffentlichen Rechts) ist im Begriff, sich neu in Szene zu setzen. Über mehrere Jahre hin wird der große Gebäudekomplex in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofs schrittweise renoviert. Zugleich werden die drei großen, nach Kontinenten geordneten Sammlungsbereiche als Erlebnisausstellungen eingerichtet und ergänzt durch einen zusätzlichen Bereich, der sich globalen Themen widmet. Das Übersee-Museum erforscht und dokumentiert die weltweite Vernetzung von Natur-, Kultur- und Wirtschaftsräumen.

Das Wilhelm Wagenfeld Haus (Träger: Stiftung öffentlichen Rechts) ist der einzige Ausstellungs-ort im Nordwesten, der sich ausschließlich dem Design widmet. Zwei Institutionen sind darin zusammengeschlossen: Das Design Zentrum Bremen zeigt, wie sich Design den Herausforderungen der Gegenwart stellt. Die Wilhelm Wagenfeld Stiftung, benannt nach dem namhaften bremischen Designer, thematisiert gestalterische Prozesse und Marktstrategien des 20. Jahrhunderts in kultur- und wirtschaftshistorischen Zusammenhängen.

**Ungewöhnlich und eigenwillig –
Museen in Bremen und Bremerhaven**

Das Dom-Museum beherbergt in historischen Räumen Funde aus den mittelalterlichen Bremer Bischofsgräbern, die in den 1970er Jahren bei archäologischen Grabungen im Dom entdeckt wurden.

Das neu eröffnete Hafenumuseum widmet sich den großen Gefühlen wie auch den Alltäglichkeiten der bewegten Bremer Hafengeschichte; es befindet sich im Speicher XI, einem herausragenden architektonischen Relikt des alten Überseehafens.

Das Krankenhaus-Museum versteht sich als medizinhistorisches Spezialmuseum, aber auch als Ort des Erinnerns, des Gedenkens und der Begegnung im Zeichen unterschiedlicher Vorstellungen von Krankheit und Gesundheit. Die Dauerausstellung („Von der Dorenkiste zur Nervenklinik“) zeigt 150 Jahre Psychiatergeschichte.

Das Deutsche Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven ist das nationale Schiffahrtsmuseum der Bundesrepublik Deutschland und macht die Schiffahrtsgeschichte von ihren Anfängen bis zur Gegenwart fassbar. Es genießt vor allem auch durch seine wissenschaftliche Forschungsarbeit einen weltweiten Ruf. Hier steht die konservierte Bremer Hansekogge aus dem Jahre 1380; vor dem Gebäude liegt ein Museumshafen mit originalen Schiffen, von der Dreimastbank bis zum U-Boot.

Das Historische Museum Bremerhaven, genannt Morgenstern-Museum, bietet seit 1991 in einem Neubau an der Geeste auf unterhaltsame Weise die Möglichkeit, die Besiedlung des Unterweserraums von der Ur- und Frühgeschichte bis in die

Gegenwart zu erleben. Mit dem letzten deutschen Seitenfänger, dem Museumsschiff FMS „Gera“, der Deutschen Auswandererdatenbank und der Ausstellung „Aufbruch in die Fremde“ hält das Museum darüber hinaus auf unverwechselbare Weise Wissenswertes über Auswanderung und Fischereigeschichte bereit. Nicht zufällig wurde das Haus im Jahr 2000 als „European Museum of the Year“ nominiert.

2.36 Rituale

Rituale – da riecht man Weihrauch und denkt an Monstranzen, Masken und Prozession, Erntedank und Wintervertreibung? Falsch. Einem Bremer wäre das alles viel zu überladen und inbrünstig. Rituale im evangelischen, bürgerlichen Bremen drehen sich oft ums Essen und Trinken – und dies in rauen Mengen, und häufig für einen guten Zweck.

Braunkohl und Pinkel, Curry und Tsingtao-Bier

Auch alte Seebären wollen sich mal zur Ruhe setzen. Und die Familien der auf See gebliebenen Seeleute wollen erst recht versorgt sein. Deswegen wurde 1545 das Haus Seefahrt gegründet, das sich um alte Kapitäne oder deren Witwen und Halbwaisen kümmert. Zur Unterstützung der gemeinnützigen Stiftung Haus Seefahrt findet im Rathaus seither an jedem zweiten Freitag im Februar das Schaffermahl statt – die Verwalter der Finanzen des Hauses Seefahrt nannte man „Schaffer“. Es ist das älteste Brudermahl der Welt und hat dieses Jahr seine 460. Auflage erfahren. Serviert wird deftiges Seefahreressen, darunter Braunkohl und Pinkel, das bremische Nationalgericht sowie ein eigens für diesen Anlass gebrautes Bier. Geraucht wird aus langen Tonpfeifen. Gäste werden nur einmal geladen und die Rede des Ehrengastes ist in jedem Jahr von besonderer Bedeutung. Muss man noch hinzufügen, dass nur Männer zugelassen sind? Allerdings, 2004 war erstmals eine Kapitänin mit von der Partie...

Um Kohl geht's auch bei den Kohlfahrten, einem anderen beliebten bremischen Ritual. Von Januar bis März sieht man im Bremer Umland häufig Gruppen von Wanderern, die ab und an aus einem um den Hals hängenden Glas einen Schnaps zu sich nehmen. Angeblich soll so die winterliche Kälte bekämpft werden. Der Zeitpunkt für die Schnapseinnahme wird mit einem großen Würfel ermittelt, der regelmäßig geworfen wird, bis die „Schnapszahl“ 6 oben liegt. Der Spaziergang endet gewöhnlich mit einem Braunkohllessen. Der gewaltigste Esser wird zum „Kohlkönig“ ernannt, bekommt einen ausgekochten Knochen um den Hals gehängt und muss – wen wundert's? – für alle Kohlfahrer einen Schnaps ausgeben.

Bei der „Eiswette“ geht's wiederum um ein Essen. Und ja, auch dort gibt's wieder Braunkohl und Pinkel. 1829 wetteten drei Junggesellen, ob die Weser am ersten Januartag zugefroren sein werde oder nicht. Der Verlierer hatte das nächste Herrenessen zu begleichen. Um den Ausgang der Wette zu bestimmen, wurde vereinbart, dass am Dreikönigstag ein 99 Pfund schwerer Schneider mit einem heißen Bügeleisen die Weser überqueren solle. Komme er trockenen Fußes ans andere Ufer, sei die Weser vereist. Nach Begra-

digung und Vertiefung der Weser um 1880 (Weserkorrektur) wurde ein Vereisen fast unmöglich. Und so wird heute durch das Los bestimmt, welche Partei auf „zugefroren“ zu setzen hat. Am Festessen werden Reden gehalten, Wein und Schnaps getrunken, Braunkohl und Pinkel gegessen. Am Ende des Essens wird für die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger gesammelt.

Schluss mit Kohl jetzt. Schließlich waren und sind Bremer Kaufleute keine Provinzler, sondern weitgereist und welterfahren. Davon zeugt das Stiftungsfest des Ostasiatischen Vereins Bremen, der gerade erst 100 Jahre alt geworden ist. Auch dies ein Herrenessen im Rathaus, an dem nur teilnehmen darf, wer sich einige Zeit im ostasiatischen Raum aufgehalten hat, dort lebt oder sich diesen Breitengraden besonders verbunden fühlt. Früher wurden gar einige Jahre „east of Suez“ verlangt, denn schließlich wollte man vor allem in Erinnerungen schwelgen. Serviert werden verschiedene asiatische Speisen und Tsingtao-Bier; dazwischen halten Fachleute aus dem ostasiatischen Raum Reden. Am Ende des Mahls wird mit unterkreuzten Händen das „Auld Lang Syne“ gesungen, und spätestens hier fühlt man sich an einen kolonialen englischen „gentlemen's club“ erinnert. Hanseatische Anglophilie eben ...

Aufbrüche im Heiligtum

Tradition und Erneuerung gehen in Bremen Hand in Hand. Das hat zum einen mit dem Hang der Stadt zu tun, sich selbst und ihre Heiligtümer ernst zu nehmen. Zum anderen bringt Bremen eine hohe Fähigkeit mit, zur eigenen Ernsthaftigkeit auf Distanz gehen zu können. Neue Rituale mit neuen Inhalten sind die Folge, und sie tragen auf ihre Weise ebenso zur bremischen Identität bei wie das urhanseatische Brauchtum.

Deshalb finden im Rathaus nicht nur Herrenessen statt, sondern auch andere, im Grunde weit erstaunlichere Anlässe. Einmal im Jahr, im November, gehört das Bremer Rathaus eine Nacht lang denen, die politisch noch wenig zu sagen haben. Zur „Nacht der Jugend“ strömen Jugendliche aus allen Schichten und unterschiedlichster Nationalitäten, aus türkischen Fußballclubs wie bürgerlichen Tennisclubs ins Rathaus. Dort, wo sonst der Senat tagt und Henning Scherf die Geschäfte des Landes führt, sitzen Jugendliche auf dem Boden und in den Senatssesseln, diskutieren mit Politikern, hören Künstlern zu, machen Musik oder zeigen Beiträge aus ihren Jugendgruppen.

Die Sicherheitsbeamten schwitzen Blut und Wasser, das Protokoll steht Kopf und sorgt sich um das wertvolle alte Mobiliar, bisher stets unbegründet. Entstanden ist die „Nacht der Jugend“ aus Überlegungen, wie man zeitgemäß der Reichspogromnacht gedenken könnte. Und die Idee geht weiter, weil der Appetit auch bei solchen Veranstaltungen mit dem Essen kommt - das ehrwürdige Bremer Rathaus kennt mittlerweile auch einen „Alten-Tag“ und eine „Nacht der Religionen“.

2.47 Tanz

„Schluss mit Schwanensee und Giselle!“ war der Kampfruf junger Choreographen Ende der 1960er Jahre. Tanz sollte Geschichten erzählen und Gegenwart spiegeln – kritisch natürlich, wie es dem Geist der Zeit entsprach. Und wer hätte gedacht, dass dieses Programm in Bremen einen fruchtbaren Boden finden würde? Kurt Hübner, der visionäre Intendant des Bremer Theater, machte es möglich. Im Ensemble des damals noch traditionellen Balletts gab es einen jungen Österreicher, Johann Kresnik, ein glühender Kommunist, der gegen das „klassische Ballett“ rebellierte. Hübner war fasziniert von Kresniks Idee des „Tanzens im Theater“ und ließ ihn sein erstes Stück „Jesus GmbH“ inszenieren – die Initialzündung für das Bremer „Tanztheater“, das später zu einem eigenen Genre wurde.

In Bremen gegründet –

das erste Tanztheater Deutschlands

1967 gilt als Geburtsjahr des Tanztheaters in Deutschland, zugleich ist es das Gründungsjahr des Bremer Tanztheaters. Johann Kresnik, Gerhard Bohner, Reinhild Hoffmann, Susanne Linke: Sie alle leiteten zeitweilig die Compagnie. Kein anderes deutsches Theater kann sich mit einer solchen Liste klangvoller Namen schmücken. Nach wie vor genießt das Bremer Tanztheater internationales Ansehen und wird zu zahlreichen Gastspielen und Festivals von Südostasien bis Südamerika eingeladen. Heute steht es unter der Leitung von Urs Dietrich, dem kürzlich der Kritikerpreis 2004 zuerkannt wurde. Außergewöhnlich für Deutschland ist die kontinuierliche Entwicklung von Tanztheaterproduktionen für Kinder im Kinder- und Jugendtheater.

Das Deutsche Tanzfilminstitut –

das visuelle Gedächtnis deutschen Tanzes

In Anbetracht des besonderen Stellenwerts des Tanztheaters passt das Deutsche Tanzfilminstitut, ein nationales Archiv von europäischem Ruf, bestens nach Bremen. 40 bis 60 Tanzproduktionen werden jährlich aufgezeichnet und dokumentarisch aufbereitet, daneben entstehen Essays, Portraits, Dokumentationen und Filmeditionen über Tanz. Das Archiv sammelt alles – von Tanztheater-Choreographien der ersten Generation (Kresnik, Hoffmann, Linke) bis zu aktuellen Inszenierungen, etwa von Sasha Waltz. Auch eine Internet-Datenbank „Dance on Demand“ wird gegenwärtig aufgebaut. Tänzer, Choreographen, Tanzpädagogen und Wissenschaftler forschen hier, Festivalveranstalter holen sich Beratung, und in Zusammenarbeit mit Goethe-Instituten werden Vortragsserien über den deutschen Tanz im Ausland entwickelt.

Das Festival „TANZ Bremen“ und die lokale Tanzszene

Das internationale Festival "TANZ Bremen" fand erstmals 1989 statt und hat sich seither zu einem kulturellen Markenzeichen der Stadt mit bundesweiter Ausstrahlung entwickelt. Inzwischen als Biennale veranstaltet, mischen die Programm-Macher kühn und offen Tanz mit Sound, Video, bildender Kunst, Schauspiel oder Performance. 2004 kam ein neuer Programmschwerpunkt dazu, bei dem junge Choreographen aus Bremen und ganz Europa im Mittelpunkt stehen: „Junge Hunde@Tanz Bremen“.

„TANZ Bremen“ arbeitet eng zusammen mit dem „Tanzwerk – Zentrum für zeitgenössischen Tanz“. Das Tanzwerk bietet Kurse, Workshops und Veranstaltungen an und ist Mittelpunkt eines Netzwerkes von professionellen, freien Tänzerinnen und Tänzern. Eine feste Größe dieser Szene ist auch die steptext dance company, eine internationale Compagnie mit zeitgenössischen Choreographien, die sich besonders dem Tanz im städtischen Raum verschrieben hat. Erstaunlich ist, dass trotz der außerordentlichen Qualität der Bremer Tanzszene in der Hansestadt eine Ausbildungsstätte fehlt. Dieses erklärte Defizit soll in den kommenden Jahren wenn möglich gedeckt werden.

2.48 Theater

Theater ist hoffärtig, aufrührerisch und sentimental, kurzum: suspekt. Das Bürgertum klassischer Prägung, in Bremen und anderswo, wusste dies eigentlich schon immer. Und so warnte denn die calvinistische Geistlichkeit den Senatspräsidenten 1783 eindringlich vor dem damals modischen Theater der Empfindsamkeit und des Sturm und Drang, weil es „Geist und Körper zerstörende Empfindeleien oder das eben so schädliche und entnervende Kraftgefühl“ ausbreite, dergestalt, dass „Fleiß und Industrie unserer Mitbürger gehemmt, Abneigung gegen Religion und Gottesdienst als etwas zu Trockenes“ aufkommen würde.

Die Ermahnung zeigte wenig Wirkung, 1792 wurde in Bremen ein erstes Theater eröffnet. Knapp zweihundert Jahre später sollte sich zeigen, wie wohlbegründet die Warnung war. Im Januar 2004 sollte Johann Kresnik im Bremer Dom die „Zehn Gebote“ inszenieren. Nachdem aus den Proben Gerüchte über skandalöse Szenen an die Boulevardpresse gedrungen waren, untersagten die Verantwortlichen im Dom die Aufführung. Eine andere Bremer Kirche – die Friedenskirche – gewährte der Produktion schließlich Asyl, und seither ist die Kresnik-Produktion stets ausverkauft. Mehr noch: Im bezeichnenden bundesdeutschen Gemeindegang von Pro und Contra bezeichnete sie der „Stern“ als eines der „aufregendsten Theaterereignisse“ des Jahres.

Bewegung als attraktive Konstante

Das Theater hat in Bremen in den letzten Jahrzehnten immer wieder für Aufsehen gesorgt. Alles begann mit der legendären Ära Hübner am Bremer Stadttheater, Ende der 1960er Jahre: Shakespeare wird in Jeans aufgeführt, in hellem Arbeitslicht, Schillers Räuber tummeln sich vor übergroßen Comic-Soldaten mit Maschinengewehren und martialischen Sprechblasen, und Wedekinds „Frühlings Erwachen“ wird vor dem glühbirnenumrandeten Foto eines zeitgenössischen Filmstarlets gespielt. Damit geriet die bürgerliche Bühne in den Sog von Pop und Revolte. Peter Zadek erfand das Theater neu und Bremen wurde unversehens Deutschlands junge, alternative Stadttheater-Hauptstadt. Das bürgerliche Publikum protestierte lautstark und ließ sich gar zu Demonstrationen hinreißen. Kurt Hübner, der visionäre Talententdecker, verließ die Stadt im Groll, als der Kultursenator seinen Vertrag nicht verlängerte. Doch der Boden war bestens bereitet für Bremens springlebendige Theaterszene von heute.

Im Zentrum steht auch heute das Bremer Theater mit fünf Spielstätten und vier Sparten (Musiktheater, Schauspiel, Tanztheater, Kinder- und Jugendtheater). Der Aufwand dafür ist groß und entsprechend drohten in vergangenen Jahren immer wieder Spartenschließungen. Selbst von einem bevorstehenden „Bremer Theatertod“ war die Rede, der bundesweite Solidaritätsadressen zeitigte. Mittlerweile ist das Bremer Theater wieder „eines der muntersten Theater in Deutschland“, wie die FAZ 2001 befand. In den letzten Jahren stach es vor allem durch aufsehenerregende Neuinszenierungen im Musiktheater hervor, durch regelmäßige Auftragswerke international bekannter Komponisten und sein mehrfach ausgezeichnetes Kinder- und Jugendtheater MOKS. Trotz vergleichsweise geringem Gesamtetat ist das Bremer Theater außerordentlich produktiv und verzeichnet unter seinem standfesten Intendanten Klaus Pierwoß stetig steigende Besucherzahlen.

Publikumsliebbling, Kleinod und Experimentierwiese
1983 gründeten sieben Schauspielerinnen und Schauspieler die selbstverwaltete bremer shakespeare company, die sich mit Shakespeares Stücken und den Spielweisen des Volkstheaters auseinandersetzt und in ihrer Dramatikerwerkstatt auch eigene Stücke entwickelt. Dank Open-Air-Aufführungen, öffentlicher Proben, der Arbeit mit Schülern und Studierenden und ihrer Vernetzung mit anderen Kultureinrichtungen wurde die Truppe rasch zu einem bremischen Publikumsliebbling.

Das Theatrum Puppentheater für Erwachsene und Kinder ist das Kleinod der bremischen Theaterszene. Die virtuos professionellen Puppenspieler spielen Klassiker des Puppentheaters und entwickeln eigene Inszenierungen populärer Literatur, von Süßkinds „Das Parfüm“ bis zu Lindgrens „Karlsson vom Dach“. Sie ernten damit internationale Anerkennung und sogar eine Aufzeichnung durch den Fernsehsender ARTE.

Auch die Off-Szene kommt in Bremen nicht zu kurz. Aus dem Jugendclub des Stadttheaters entwickelte sich das Junge Theater, das nach einigen Wanderjahren nun Artist in Residence in der Schwankhalle ist, einem spartenübergreifenden Kunst- und Künstlerzentrum. Das Junge Theater versucht mit seinen Eigenproduktionen, aber auch mit Gastspielen europäischer freier Theater, den Brückenschlag zu anderen Künsten. Darstellende Kunst im öffentlichen Raum („Stadtbespielung“) gehört zu den jüngsten Entdeckungen des Jungen Theaters.

2.55 Wissenschaft

Bis der Wandel auch in den Köpfen ankommt, dauert das so seine Zeit. Selbstbilder wandeln sich oft langsamer als die Verhältnisse. Das gilt für das Städte und ihre Bürger erst recht. Manche Bremer zum Beispiel haben noch immer nicht richtig wahrgenommen, wie sehr sich ihre Stadt in den letzten 20 Jahren zu einer dynamischen und international anerkannten "City of Science" gewandelt hat. Dabei ist diese Wandlung ein beeindruckendes Zeichen des bremischen Willens, sich zu Modernisierung und grundlegender Umstrukturierung. Die Veränderung ist überall spürbar - in der engen Verzahnung von Wirtschaft und Wissenschaft, dem deutlichen Zuwachs wissenschaftsbezogener Arbeitsplätze, in der Stadtentwicklung und in der Architektur.

Solch absichtsvolle und kraftvolle Entwicklung wird weiter gezielt gefördert: Der Wissenschaftsplan 2010 ist die Planungsgrundlage für die Wissenschaftspolitik der nächsten Jahren. Das Programm "Innovision 2010" umreißt begleitend Strategien zum Ausbau regionaler Wissensnetzwerke und Austausch zwischen Wirtschaft und Wissenschaft.

Anerkennung und Meilenstein ist die Verleihung des Titels "Stadt der Wissenschaft 2005" an Bremen und Bremerhaven durch den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. 37 Städte bewarben sich um die Auszeichnung, die 2004 zum ersten Mal verliehen wurde. Ihre Entscheidung für Bremen begründete die Jury insbesondere mit der engen Verzahnung von Wissenschaft und Gesellschaft. Hochschulen, Kultureinrichtungen, Wirtschaft und Stadtmarketing bereiten sich jetzt auf ein Wissenschaftsjahr vor, das an vielen Orten in Bremen und Bremerhaven Erkenntnis zum Erlebnis werden lässt.

Wissenschaft jenseits des Elfenbeinturmes
National und international kann ein konkurrenzfähiger Wissenschaftsstandort für Ausbildung und Forschung nur bestehen, wenn die Bevölkerung für die Wissenschaft und ihre Belange Verständnis entwickelt. Die Wissenschaften in Bremen suchen deshalb schon längst den Dialog mit Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur: Im Universum Science Center, in dem grünen Science Center Botanika, im Übersee Museum sowie bei wiederkehrenden Aktionstagen und zahlreichen Kooperationen zwischen Schulen und wissenschaftlichen Einrichtungen. Bei solchen Gelegenheiten betreibt Wissenschaft Horizont-erweiterung und versucht, die Herausforderungen und Ergebnisse ihrer Forschung zu vermitteln.

Immer häufiger arbeiten auch Kultureinrichtungen und wissenschaftliche Institute zusammen. "Destination Wissen" ist in Bremen deshalb keine leere Phrase, sondern Realität. Ein neues Lernklima macht die Stadt zu einem der wichtigsten Orte anspruchsvoller und breitenwirksamer Wissensvermittlung in der Bundesrepublik. Ein Symbol für diesen ehrgeizigen Anspruch auf Volksnähe ist das "Profmobobil": eine dreirädrige, von der Hochschule für Künste gestaltete Wissenschafts-Rikscha, die per Pedalkraft auf Plätze, Parks und Straßen rollen kann. Bestückt mit Vortragspult, Laptopanschluss und großflächigem Bildschirm bietet sie optimale Vortragsbedingungen für mobile Wissenschaftler.

Schwerpunkte bremischer Wissenschaft

Grundlage derartiger Öffnung der Wissenschaften sind die Exzellenz von Forschung und Lehre und die Qualität der wissenschaftlichen Infrastruktur. Bremen und Bremerhaven verfügen über ein differenziertes Wissenschaftssystem mit fünf Hochschulen, darunter die private International University Bremen. Hinzu kommen 22 Forschungsinstitute. Acht Wissenschaftsschwerpunkte haben sich ausgebildet, deren Profil weiter geschärft werden soll:

- Sozial-, Gesundheits- und Pflegewissenschaften
- Informations- und Kommunikationswissenschaften
- Luft- und Raumfahrtforschung
- Materialwissenschaft
- Meeres- und Umweltwissenschaften
- Neuro- und Kognitionswissenschaften
- Produktions- und Informationslogistik
- Lehr-, Lern- und empirische Bildungsforschung

Allein an der Universität Bremen sind sieben Sonderforschungsbereiche der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) angesiedelt. Auch in verschiedenen bundesdeutschen Rankings wurden die beachtlichen Erfolge der Universitätsstadt immer wieder attestiert. Diese Position ist sicherlich ein entscheidender Grund dafür, dass die Stadt auch für die Studierenden attraktiv ist. Modernste, international orientierte Studienangebote prägen zunehmend das Bild. Und am wichtigsten: Absolventenbefragungen zeigen, dass sich die Investition in die Köpfe lohnt - an den Hochschulen wächst der akademische Nachwuchs heran für die Konkurrenzfähigkeit Bremens und der Region.

Band 2

Was Bremen will

Die Baustelle Kulturhauptstadt

Was Bremen will: Die Vision

Bremen bewirbt sich als Kulturhauptstadt 2010. Bei dieser Bewerbung geht es um mehr als das Erfinden hübscher Projekte zwischen Schaulaufen und Selbstheilung. Denn dahinter steht – bei aller Skepsis gegenüber unbedacht pathetischen Worten – eine Vision. Die Vision einer Stadt nämlich, die ihr Denken und Handeln konsequent nach kulturellen Parametern ausrichtet und sich traut, nach den Sternen zu greifen. Weil sie um ihr Potenzial weiß und gewillt ist, dafür ein Vielfaches der heutigen Kräfte zu mobilisieren.

Bremens Vision will eine Politik, die immer und überall Kulturpolitik ist auch und gerade dann, wenn über Straßenbau, Bildung oder Hafensanierung zu beschließen ist. Bremens Vision versteht Kultur erst einmal nicht als thematische Agenda, sondern als Haltung, als ständige Rückversicherung des urbanen Alltags in Fragestellungen, die über bloß pragmatische Problemlösungen hinausgehen. Bremens Vision drängt auf soziale Nachhaltigkeit kultureller Erfindungen und Aktionen – ohne deswegen zu vergessen, dass auch ein Feuerwerk eine lohnende Investition sein kann.

Ein solches Verständnis von Kultur ändert das Leben einer Stadt. Also will der Schritt ins Offene gut überlegt sein. Alte Sicherheiten gehen verloren und neue Unsicherheiten müssen ertragen werden. Indessen: Bremen hat mit seiner Bewerbung akzeptiert, dass eine neue Großbaustelle eröffnet wird – die Baustelle Kulturhauptstadt.

Diese Baustelle ist keineswegs auf Bremen fixiert. Bremerhaven, die Region, die Partnerstädte Riga und Gdańsk, Europa, die Welt – sie stecken zukünftige, derzeit noch unberechenbare Territorien ab. Gewiss ist einzig, dass die Baustelle zum Ziel hat, Bremen und sein Umland im Jahre 2010 als Bühne herzurichten. Als attraktive Bühne, mit einem attraktiven Programm, für ein internationales Publikum, das mit Attraktionen ebenso rechnet wie mit Liebe und Sorgfalt im Detail, mit Gastfreundschaft und einer unverwechselbaren, unvergesslichen Atmosphäre.

Wie will Bremen seiner eigenen Vision nahe kommen? Einige Koordinaten der Baustelle Kulturhauptstadt mögen eine vorläufige Antwort skizzieren.

Zum Ersten: Die Vorstellungen darüber, was für die Bremer Bewerbung Sinn macht, verdanken sich einer intensiven Lektüre und Interpretation der Stadt. Schließlich gibt es nicht „die“ Kultur, sondern immer nur Kulturen, und diese Kulturen sind im wesentlichen Ausdruck lokaler Konstellationen und Mentalitäten. Eine Kulturhauptstadt muss weit über Geschichte und Bauten hinaus mit ihren eigenen Voraussetzungen arbeiten, und diese Anforderung nimmt Bremen ernst.

Zum Zweiten: Kultur ist nicht nur Praxis, sondern auch Theorie. Deshalb versucht die Bremer Bewerbung, den aktuellen Stand sowohl der deutschen als auch der internationalen Kulturdiskussion in ein Programm zu übersetzen. In solcher Fundierung hat sich wirkliche Professionalität zu erweisen. Und: Wenn eine Stadt in Zeiten knapper Kassen agiert, muss sie erst recht wissen, warum sie was tut. In diesem Sinne hat die Kulturhauptstadt Bremen den Anspruch, wegweisende Modelle zu entwickeln.

Zum Dritten: Kulturhauptstadt bedeutet, Kultur für alle anzubieten. Darin liegen große Chancen und bedeutende Risiken. Mit allen Mitteln muss verhindert werden, dass im Zeichen falsch verstandener Partizipation oder gar Demokratisierung die Qualität des Angebots leidet. Umgekehrt bietet ambitionierte Populärkultur historisch völlig neue Möglichkeiten inhaltlicher Vermittlung. Hier setzt eine Kulturhauptstadt Bremen an, mit aller Vehemenz, und mit dem Ziel, bei gleicher Eloquenz verschiedene kulturelle Sprachen zu sprechen

Zum Vierten: Wer sich auf ein Jahr als Kulturhauptstadt Europas vorbereitet, muss in einen vorerst wohl zu großen Anzug hineinwachsen. Darum ist die zur Verfügung stehende Zeit über die Entwicklung von Ideen hinaus intensiv zu nutzen: zum Aufbau neuer Kompetenzen, zum Schärfen von Qualitätsmassstäben, zum Verbessern von Strukturen, zum Erproben von Kooperationen. Bremen wird die Umsetzung der Bewerbungsschrift sofort nach deren Abgabe in die Hand nehmen.

Und schließlich zum Fünften: Bremen weiß, dass alle Akteure einer Kulturhauptstadt bedingungslos am selben Strick ziehen müssen. Ein soziales und kulturelles Projekt dieser Größenordnung schlägt Brücken über alle Ideologien und sozialen Gegensätze hinweg. Und dafür muss man arbeiten – gerade auf jenen Wegstrecken zum gemeinsamen Ziel, die noch wenig konkrete Resultate zeitigen. Das gilt selbst für Bremen, wo der Bürgersinn ebenso gute Voraussetzungen bietet wie seine politische Stabilität.

An solchen und weiteren Leitplanken richtet sich die Bremer Bewerbungsarbeit aus. Getragen vom Wunsch, dass die eigene Vision dereinst Erinnerung werde. Erinnerung an einen Prozess urbaner Neuaufstellung, an ein Jahr unvergleichlicher Intensität, an unvergessliche Bilder, die in die Geschichte Bremens eingehen werden und an das Geschenk von Gästen aus aller Welt. Verbunden ist diese Erinnerung mit der Gewissheit, dass Bremen aus dem Kulturhauptstadt-Abenteuer vieles mitnehmen wird: Von Bauten und Infrastrukturen über ein gewachsenes Selbstvertrauen bis hin zu einer neuen Position auf der europäischen Landkarte.

Solche Nachhaltigkeit gehört zur Bremer Vision. Nicht als leerer Begriff, sondern als konkretes Resultat einer Anstrengung, die begonnen hat mit der Idee einer eigensinnigen Stadt, das Außergewöhnliche zu wagen. Einer Stadt, die das Wagnis immer schon als unverzichtbaren Bestandteil kulturellen und wirtschaftlichen Erfolgs verstand. Bremen will!

6 Bremen 2010: Die Leitthemen

6.1 Kultur in Bremen ist Kultur für Bremen und darüber hinaus

Kultur steht für vieles. Der Begriff und die Sache selbst haben sich in den letzten Jahrzehnten massiv ausgeweitet. Dieser Prozess ist nicht mehr rückgängig zu machen. Ein breiter, unterschiedlichste Bedürfnisse im Zeichen kultureller Attraktivität versorgender Kulturbetrieb stellt sämtliche Beteiligten vor neue Herausforderungen. Wie kann unter solchen Voraussetzungen sinnvolle und nachhaltige Kulturpolitik betrieben werden? Und wie lässt sich eine Kulturhauptstadt-Bewerbung dazu nutzen, die Leitplanken einer solchen Politik zeitgemäßer zu setzen?

Die Beantwortung dieser Frage hat viel mit der Reichweite zu tun, die Kultur vorfindet oder sich zumutet. Im Unterschied zu alten Residenzstädten oder auch zu den Hauptstädten der bundesdeutschen Flächenstaaten reichten bremische Ansprüche auf Sichtbarkeit der eigenen Kultur bislang bis an die mit der Landesgrenze identischen Stadtgrenze. Eine prominente Ausnahme bildete die Gestaltung der Böttcherstraße im Auftrag von Ludwig Roselius, sie war in den zwanziger Jahren von Beginn an auf über Bremen hinausweisende Wirksamkeit angelegt.

Heute hat die Ökonomisierung der Kultur solche Selbstgenügsamkeit außer Kraft gesetzt. Die schwindende Sicherheit öffentlicher Subventionen, die wachsende Mobilität des Publikums sowie die zunehmende Konkurrenz der Städte um Tagesbesucher, Kulturtouristen, Geschäftsreisende und Einwohner zwingen zum Umdenken. Parallel dazu schwindet die Gleichgültigkeit der Politik gegenüber Besucherstatistiken, Stadtmarketing und Tourismusförderung.

In Bremen ist die kulturelle und touristische Attraktivität der Stadt mit ihren Angeboten zu einer Schlüsselgröße von Imagebildung und Wertschöpfung geworden. Daraus hat sich ein wichtiges

Investitionsfeld der Umstrukturierung und Modernisierung ergeben. Und weil die Hansestadt weder die Kapitale der bundesrepublikanischen Spaßgesellschaft noch das Mekka der Hochkultur schlechthin ist, bietet eine Vielzahl von Einrichtungen erfolgreich Kultur auch als anspruchsvolle Unterhaltung an.

Gleichzeitig haben die etablierten Kulturinstitutionen die Bedeutung der überregionalen Öffentlichkeit erkannt. Das gilt auch und besonders für die reichhaltige Stadtteilkultur, die wesentlich auf nachbarschaftlicher Nähe und auf entsprechenden Angeboten zur Partizipation gründet.

Kultur ist demnach je länger je mehr Kultur im weitesten Sinne – also inklusive Stadtbild, Architektur, Parks, Infrastruktur, Wasser, Kulturinstitutionen, Events und kulinarisch-gastronomischen Qualitäten. Diese Kultur hat nicht nur Auswirkungen auf die Bindung der Bürgerinnen und Bürger an Bremen, sondern zugleich auf die Anziehungskraft der Stadt. Was bedeutet das im Hinblick auf das Verhältnis von Kultur zu Wirtschaft, Politik und Gesellschaft?

Dieses Verhältnis hat wesentlich mit den Begründungsmodellen von Kultur zu tun. Tatsache ist, dass mehrere solcher Modelle zeitgleich miteinander konkurrieren, ohne sich dabei auszuschließen. Aktuell sind vor allem vier Argumentationen von Belang:

- Das aus dem 19. Jahrhundert stammende bildungsbürgerliche Modell von Kultur als mäzenatisch zu fördernder, aber im wirtschaftlichen Sinne nutzloser Kunst.
- Das von der Ökonomie getriebene Verständnis von Kultur als Motor einer Umwegrentabilität.
- Die eng damit zusammenhängende Argumentation von Kultur als Standortfaktor für eine Region oder eine Stadt.
- Das Verständnis von Kultur als Motor von Kreativität und Innovation, die in geeigneter Weise in Wirtschaft und Gesellschaft integriert werden müsse, um deren Innovationspotenzial zu erhalten und zu steigern.

Entsprechend haben sich die Erwartungshaltungen und das Rezeptionsverhalten der Öffentlichkeit vervielfacht. Die Zeiten, da sich Kunst und Kultur ihrer Zielgruppen und innerhalb dieser Gruppierungen ihrer Wirkung und ihrer Akzeptanz gewiss sein durften, sind vorbei. Zunehmend bedarf Kultur einer professionalisierten Vermittlung, die selbst Bestandteil der Kultur wird und neue Zielgruppen erschließen kann. Dabei definiert wiederum der Anspruch auf lokale bzw. überregionale Resonanz auch die Höhe der qualitativen Maßlatte neu und stellt Popularität gegen Exklusivität.

Etablierte Kultureinrichtungen wie die Kunsthalle Bremen haben äußerst erfolgreiche Beispiele dafür geliefert, dass Kunst und ihre kluge Vermittlung auch ein breites Publikum anspricht und zum Ausgangspunkt nennenswerter Wertschöpfung werden kann. Längst orientieren sich auch andere Kulturträger nicht mehr nur am städtischen Heimpublikum. Ihre Präsentationen und Programme sind auf überregionale Hör- und Sichtbarkeit angelegt. Das Bremer Musikfest, die Sommerbespielung von Innenstadt und Parks, die Spielpläne der Theater und die Qualität der Orchester sind eigentliche Aushängeschilder der Stadt.

Vor diesem Hintergrund ist interessant, dass Bremen bereits jetzt mit dem erfolgreich positionierten Universum sowie den jüngst eröffneten Botanika und Space Park eine ungewöhnlich große Zahl moderner Edutainment-, Infotainment- und Erlebniszentren aufweist. Die Realisierung des Deutschen Auswandererhauses in Bremerhaven ist beschlossen, die Erweiterung des Universums um ein Visionarium ist in Vorbereitung, und das Übersee-Museum entwickelt für seine Bestände im Rahmen der Sanierung und Reorganisation neue Inszenierungsformen. Weitere Planungen für das Filmzentrum "Cineum", ein Simulationszentrum unter dem Titel "Technikum" und eine "Gläserne Werft" in Bremen-Nord sind skizziert.

Darüber hinaus hat die Hochschullandschaft Bremens in den vergangenen Jahren starke Aktivitäten im Bereich "Public Understanding of Science" entwickelt. Diese Bemühungen haben zu tragfähigen Kooperationen zwischen Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft geführt, die wiederum Eingang in das Stadtmarketing fanden. Folgerichtig ist solche Profilierung durch den Stifterverband der deutschen Wissenschaft belohnt worden: Bremen und Bremerhaven sind gemeinsam die „Stadt der Wissenschaft 2005“.

Ziel der Kulturhauptstadt-Bewerbung ist es, in diese Richtung innovativ weiterzugehen. Bremen soll zum europäischen Modellfall einer zukunftsgerichteten Bearbeitung und Vermittlung von Kultur werden, die Forschung, Technik und Bildung einbezieht.

Dieses Modell löst sich bewusst von den tradierten Gegensätzen zwischen E und U sowie von allen Grenzkonflikten zwischen einzelnen Kulturszenen. Es sucht stattdessen ein eigenständiges Profil, das sich nicht zuletzt auf ambitionierte Popularität einlässt. Mit dem Ausbau eines überregional bis europaweit zugkräftigen Angebotsprofils hat Bremen die Chance, sein touristisches Image und seine Konkurrenzfähigkeit dezidiert zu verbessern – mit Hilfe von Kultur, Forschung und Bildung.

Dabei muss jedoch unbedingt vermieden werden, Kunst- und Kulturförderung sowie die Entwicklung überregional wirksamer kultureller Botschaften ausschließlich an Zielgruppenanalysen und Verwertungsinteressen auszurichten. Kultur ist keine x-beliebige Ware. Kultur darf gefallen und Kultur darf unterhalten. Aber als Kultur darf nicht nur gelten, was gefällt und unterhält. Kunst und Kultur brauchen Freiräume für ihre Entfaltung, frei von politischen Eingriffsmöglichkeiten, bürokratischer Gängelung und voraus-eilender Rentabilitätsberechnung.

Die Kulturhauptstadt Bremen wird im Jahre 2010 den Nachweis erbringen, dass die Förderung von Kunst und Kultur einer erfolgreichen urbanen Lebensstrategie gleichkommt. Sie weist diesen Bereichen in Zukunft ein neues Gewicht zu und zimmert ihnen eine sichere, Bürger und Wirtschaft einbindende Grundlage jenseits kurzschlüssiger Funktionalisierungen.

In einer Diskussion, die unter Beteiligung internationaler Kompetenz zu führen ist, werden die Chancen und Risiken der Trends von Urban Entertainment Angeboten und Science Centers ebenso geprüft werden wie die Möglichkeiten, über kulturelle Transferpolitik oder gezielte Stimulierung der kulturellen Kräfte vor Ort zu innovativen Ergebnissen zu kommen. Schließlich muss es in Zeiten knapper Budgets mehr denn je darum gehen, Sackgassen und Fehlentwicklungen zu vermeiden und weltweit zu lernen. Und: In diesen ergebnisoffenen Prozess sind etablierte und neue Kooperationen zwischen Wissenschaft, Kunst und Kultur, Architekten und Stadtplanern Unternehmen sowie Marketingeinrichtungen zu integrieren.

6.2 Zivilgesellschaft und Good Governance

In der seit einigen Jahren andauernden Debatte um bürgerschaftliches Engagement steht der Begriff der Zivilgesellschaft für eine aktive Gesellschaft, die Verantwortung übernimmt und Solidarität praktiziert, die Lösungen für die dringendsten Fragen der Zukunft sucht und sie in Strategien umsetzt.

Bremen löst diesen Anspruch gleich zweifach ein: Die politischen Institutionen beziehen sich in ihrem Selbstverständnis auf die Prinzipien einer Civil Society, und Bremens Bürger begreifen sich selbst als Mitglieder eines Gemeinwesens, das Werte einer Zivilgesellschaft vertritt. Bremen gelingt es damit, auf die Tradition einer stets bürgerschaftlich bestimmten sowie wirtschaftlich auf den Handel des Bürgertums ausgerichteten, selbständigen Hansestadt aufzubauen und sie modernen Verhältnissen anzupassen. Dennoch oder gerade deshalb stellt sich die Frage, ob die Bezugnahme auf die Prämissen der Civil Society überhaupt mit den Werten der Bürgergesellschaft traditioneller Prägung vergleichbar oder vereinbar ist.

In diesem Zusammenhang stellt sich eine Reihe grundsätzlicher Fragen:

- _ Bedeutet die Abwesenheit dynastischer Regentschaft gleichzeitig, dass eine der Egalität zuneigende Gemeinschaft eher in der Lage ist, sich den Zukunftsaufgaben zu stellen?
- _ Wie sehen die Zukunftschancen und die realen Sozialmodelle einer Bürgergemeinschaft aus, die sich auf einen Stadtstaat bezieht, der in historischen Konstellationen wurzelt?
- _ Besteht in Bremen eine deutlich größere Bereitschaft als anderswo, das politische Geschehen mitzugestalten?
- _ Ist das hohe Maß an (Selbst-) Zufriedenheit der Bremer Bevölkerung vielleicht Ausdruck dieser Partizipation? Ist es möglich und sinnvoll, diese Zufriedenheit produktiv zu erschüttern, ohne ihre identitätsstiftende Funktion aufzulösen?
- _ Oder umgekehrt: Hat sich in Bremen eine Gruppe politisch aktiver Protagonisten durchgesetzt und die Gleichgesinnten in dem Glauben belassen, die Hansestadt sei der Inbegriff der fortschrittlichen Bürgergesellschaft?

Die gegenwärtige Bedeutung des Begriffs der Zivilgesellschaft lässt sich auf eine Definition der London School of Economics zurückführen. Aus ihr wird deutlich, wie sehr hier ein wertneutrales und allen zugängliches gesellschaftliches Instrument gemeint ist, das auf dem Engagement von Einzelnen oder Gemeinschaften basiert, ohne indessen ideologische oder politische Zuordnungen vorauszusetzen.

Denn: Den sozialen, politischen und ökonomischen Herausforderungen unserer Zeit kann nicht mehr allein mit den gegebenen Strukturen von Nationalstaaten und parlamentarischen Organen begegnet werden. Die Wege auch noch so gefestigter demokratischer Prozesse sind viel zu lang und steinig, als dass schnelles Handeln und Eingreifen möglich wäre. Die rasante Entwicklung an den impulsgebenden Märkten, die Vernetzung internationaler Organisationen und Unternehmen sowie die Globalisierungsdebatte haben ein Bewusstsein dafür geschaffen, dass neben den großen supranationalen Bündnissen die regionalen und lokalen Initiativen gestärkt und mobilisiert werden müssen.

Um in die Komplexität gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse verändernd eingreifen zu können, bedarf es demnach eines Zusammenspiels aller Ebenen der Zivilgesellschaft. Die Wirtschaft hat die Notwendigkeit des kooperativen Miteinanders erkannt und arbeitet mit global aktiven Konzernen und Netzwerken. Die Politik hängt dieser Entwicklung noch hinterher. In Zukunft werden daher verschiedene neue Ansätze im Hinblick auf ein "Regieren jenseits des Staates" gedacht werden müssen. Es kommt hinzu, dass in der heutigen Welt alle gesellschaftlichen Bereiche mehr oder weniger voneinander abhängig sind; sie stehen im internationalen Kontext und Lösungen müssen auf globaler und kommunaler Ebene gefunden werden.

Bürgerschaftliches Engagement und die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern haben in Bremen lange Tradition. Bremen ist eine der ältesten Stadtrepubliken der Welt. Schon früh in der Geschichte haben die Bürger das städtische Geschehen mitbestimmt.

Entsprechend groß ist bis heute die Identifikation vieler Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt. Das galt besonders für die großen Gruppierungen der Kaufleute und der Arbeiterschaft, die in gemeinsamer Aktion für den Wiederaufbau der im 2. Weltkrieg weitgehend zerstörten Stadt stehen. In der Gegenwart wiederum behält solche Verpflichtung für viele Bereiche der bremischen Gesellschaft ihre Gültigkeit.

Dass weltweite Handelskontakte und soziale Verantwortung, Stolz auf das republikanische Erbe und Bereitschaft zu gesellschaftlichem Engagement Bremen auszeichnen, ist auch im Bereich der Kultur spürbar. Die Identifikation mit der Stadt ist die Basis für ein Kulturleben, das eigenständig ist und andere Wege gewählt hat als vergleichbare Städte in Flächenstaaten.

An diese Tradition und Entwicklung knüpft die Idee der Bürgerstadt an und führt sie weiter. Bürgerstadt gilt als ein Ideenkind der Zivilgesellschaft, die ihren Mitgliedern die selbstorganisierte Bewältigung von Problemen ermöglicht, darin aber gleichzeitig eine Gemeinschaftsaufgabe sieht. Sie orientiert sich an den Möglichkeiten der Menschen, nicht an ihren Defiziten. Sie ist gekennzeichnet durch Aufmerksamkeit, Verantwortung, Solidarität und Bereitschaft zur Mitgestaltung.

Aktive Bürgerstadt meint dabei einen Prozess gesellschaftlicher und politischer Teilnahme und Teilhabe an der Entwicklung der Stadt, in der die Bürgerinnen und Bürger das sichere Gefühl haben

- dass sie für Politik und Verwaltung tatsächlich im Mittelpunkt stehen, weil man sich ernsthaft mit ihren Anliegen auseinandersetzt,
- dass sie vielfältige Chancen erhalten, sich wirksam an öffentlichen Aufgaben zu beteiligen,
- dass ihnen Verantwortung übertragen wird für Dinge, die sie selbst entscheiden und organisieren können,
- dass sie bei alledem insbesondere von Politik und Verwaltung nachhaltig und aktiv unterstützt werden, und dass ihr Engagement auch angemessene Anerkennung findet.

Aufgrund dieser Voraussetzungen sind in Bremen die Wege kürzer. Nicht nur ist der Sitz des Landesparlaments für viele Bürger ohne weiteres fußläufig zu erreichen - auch das politische Klima der Stadt gibt den Bürgerinnen und Bürgern in erstaunlich hohem Maße die Möglichkeit, auf direktem und unmittelbarem Weg Wünsche und Probleme mit-zuteilen und damit auf die Politik des Stadtstaats einzuwirken.

In der Geschichte wie in der Gegenwart lassen sich dafür zahlreiche Beispiele finden: etwa der Bürgerparkverein von 1865, der 1823 gegründete Kunstverein als Träger der Kunsthalle und andere bürgerschaftliche Gründungen des 19. Jahrhunderts. Im Bereich der politischen Gestaltung sind heute besonders die 22 Stadtteilbeiräte, unterstützt von 17 Ortsämtern zu nennen, die parallel zur Wahl der Bremischen Bürgerschaft, dem Stadtparlament, unmittelbar von der Bevölkerung gewählt werden. Stadtteilbeiräte sind die eigentlichen Stützen einer von unten belebten Demokratie, sie sind das Scharnier zur „großen“ Politik und zur dezentralen Verwaltung.

Ein weiteres Beispiel auf dem politischen Weg zu wirklicher Bürgerschaft ist das Vorhaben „Wohnen in Nachbarschaften“. In problematischen Stadtteilen entscheiden Bürgerinnen und Bürger selbst über die Verwendung eines ihnen von der zentralen Verwaltung zugewiesenen Budgets. Für die jüngste Vergangenheit schließlich mag stellvertretend die im April 2002 gegründete Bürgerstiftung Bremen stehen, die in ihrem Memorandum u.a. den „Ausbau und die Stärkung von Formen der unmittelbaren Demokratie in Bremen“ und die „Förderung von bürgerschaftlichem Engagement und Erweiterung bürgerschaftlicher Mitverantwortung“ postuliert.

Auf dem Weg zu einer Kulturhauptstadt Bremen, die Europa im Jahre 2010 eine eigene, starke Botschaft mitzugeben hat, muss deshalb jenem bürgerschaftlichem Engagement ein entscheidender Stellenwert zukommen, das Kultur konzeptionell wie materiell als eine nachhaltige Ressource begreift. Die Ernsthaftigkeit und Intensität des Dialogs zwischen Staat und Bürger entscheidet über die Qualität dieses Engagements und schafft Rahmenbedingungen für neue Initiativen.

Anschauliche Beispiele und Projekte, die für Bürgersinn, Zivilcourage oder Leben in kultureller Vielfalt und Solidarität stehen, stärken nicht nur die Identität der Bremer Bürger; sie schärfen auch das notwendige Profil, das urbaner Kultur Alleinstellung verschafft. Bremen hat die Aufgabe, hier ein selbstbewusstes Modell für eine moderne Bürgergesellschaft mit dem ausgeprägten Willen zur Partizipation, zu nachhaltiger Veränderung und Verbesserung des Gemeinwesens zu entwickeln.

6.3 Stadtentwicklung als Zukunftsmotor

Gesellschaftssysteme bestimmen die Architektur einer Stadt. Die urbane Architektur wiederum, ob profilierte Gestaltung oder bloße Kubatur, gibt einer Stadt ihr Gesicht. Dies ist die Voraussetzung, auch in Bremen, und damit ist umzugehen. Im Hinblick darauf, dass eine Kulturhauptstadt Europas die Chance packen muss, Architektur auf eigene, unverwechselbare Weise in ihre kulturelle Programmatik zu integrieren.

Nun geht die Klage, es fehle in Bremen an guter zeitgenössischer Architektur. Was natürlich sofort die Frage aufwirft, auf welcher Grundlage diese Kritik denn steht, und wohin sie zielt. Um demnach Bremen vor den Gefahren eines architektonischen Aktivismus zu bewahren, ist zu klären, welche Intention den bereits laufenden, von der Stadt wie von Privaten getragenen Expertendiskurs um Architektur weiter stimulieren und aufladen soll. Sind es die global bekannten Namen, die in Bremen fehlen? Reicht es als Ziel der Stadtentwicklung aus, mit Solitärbauten renommierter Architekten zu glänzen, um so mit anderen Städten gleichzuziehen?

Die Antwort ist klar: Bremen wird sich anderen Ansprüchen stellen. Bremen wird seine überregional anerkannte Gesprächs- und Planungskultur dazu nützen, um zwischen Wissenschaftlern, Architekten und Bewohnern einen öffentlichen Diskurs zur Stadtentwicklung zu etablieren. Dieser Diskurs muss für anderswo erarbeitete Lösungsmodelle offen sein und zugleich eigensinnig bleiben. Das heißt: Die Hansestadt wird sich auf die Besonderheiten ihrer bisherigen Entwicklung stützen, um ihr städtebauliches Erbe und den erfolgreich in die Wege geleiteten Strukturwandel weit über die Stadt hinaus sichtbar zu machen.

Was kann das bedeuten? Bereits jetzt gibt es in Bremen bemerkenswerte Stadtentwicklungsprogramme – etwa in Bezug auf die Hochschulen, das ehemalige Hafengelände oder den Stadtumbau in Osterholz-Tenever. Hier werden nicht nur strukturbedingte Entwicklungsbrüche, sondern auch die urbanistischen Lösungsansätze hierfür offen gelegt.

Vor diesem Hintergrund ist es kaum ein Verlust an urbaner Qualität, wenn Bremen auf stereotype Vorzeigeprojekte im Schaulaufen internationaler Architektur verzichtet. Sinnvoller und vielversprechender ist es, spezifische Szenarien auszuarbeiten, in denen sich eine für Bremen schlüssige und nützliche, zugleich aber auch symbolisch starke Fortschrittlichkeit verkörpert.

Nun sind das städtebauliche Bild und die Architektur Bremens von der Maßstäblichkeit einer stadtrepublikanischen Bürgergesellschaft geprägt. Lange folgte die Entwicklung überdies den Imperativen von Hafenumschlag und Handel. Spätestens seit dem weitgehenden Bedeutungsverlust der stadtbremischen Häfen und der Schließung der großen Werften befindet sich die Stadt deshalb in einer Phase starken Umbruchs. Der Strukturwandel hat den Hafenumschlag rationalisiert und die Hafenwirtschaft von der Kaje an den Laptop verlegt. Zudem löste die Entwertung der alten Hafenreviere an der Weser in den zugehörigen Stadtteilen zwangsläufig eine Neuorientierung aus.

Nochmals: Architektur ist Identität. Wenn also mit spezifischen Funktionen nicht nur ökonomische, sondern auch architektonische Lebens-elemente wegbrechen, so steht eine Neubestimmung von Identität an. Der bremischen Stadtentwicklung kommt deshalb nicht nur die Aufgabe zu, Hafen- und Industriebrachen umzunutzen und wieder zu beleben – Stadtentwicklung ist immer auch eine kulturelle Investition.

Dabei hat sich jede Planung zu fragen, ob urbanistische Eingriffe den Strukturwandel oder ob, umgekehrt, die wirtschaftlichen Folgen des Strukturwandels die soziale und ästhetische Dimension des Urbanistik prägen. Schließlich muss Stadtentwicklung dazu beitragen, neue und positive ökonomische Entwicklungen einerseits zu stabilisieren und zu stützen, andererseits aber auch zu nutzen.

In der Vergangenheit war das gebaute Bremen nicht in erster Linie darauf angelegt, der Welt ein repräsentativ strahlendes Stadtbild zu zeigen. In protestantischer Bescheidenheit und Ethik waren wirtschaftliche Funktion und angemessene Gebrauchskultur wichtiger als weithin sichtbare Zeichen. Solche Zeichen blieben auf die Kirchen und das grandiose Marktplatz-Ensemble mit dem Dom, dem Rathaus und dem Schütting als Sitz der Kaufmannschaft beschränkt. Wagnis und Risiko waren den Kaufleuten und der politischen Elite der Stadt für ihre Handelsbeziehungen in alle Welt eine Selbstverständlichkeit. Nach innen,

in Bremen selbst, lagen die Dinge anders - anders insbesondere als in jenen Städten, die territoriale Macht zu signalisieren hatten.

Also war der bremische Städtebau einem nach Sicherheit und Bestätigung strebenden Bürgersinn verpflichtet, später auch dem sozialen Wohnungsbau. Markante Sehenswürdigkeiten wurden mit wenigen Ausnahmen gleichsam geduldet, mitunter wohlwollend eingemeindet - aber keinesfalls werbend lanciert. Die Qualitäten dieses Selbstbewusstseins kamen in exemplarischer Weise bei der Sanierung und Modernisierung der Innenstadt zum Tragen oder bei der urbanen Besetzung der Weserufer.

Wirtschaftlich erfolgreiche Neuorientierungen haben mittlerweile das historisch entstandene Gefüge der Stadt an wesentlichen Orten verändert. So hat beispielweise bereits städtebaulich relevante Konsequenzen gezeigt, dass sich die Wissenschaften für eine breitenwirksame Vermittlung ihrer Forschungsergebnisse öffnen. Neue Pole wie der um die Universität gelegene Technologiepark und die Airport City bilden ein wirksames Potenzial, um das Image Bremens von seiner tradierten Festlegung als Hafen- und Handelsstadt zu lösen.

Für die durch den Wandel der Stadt entstandenen Probleme müssen demnach idealerweise Lösungen gefunden werden, die von den eigenen Stärken ausgehen, trotzdem internationale Entwicklungen einbeziehen und selbstverständlich überregionale Aufmerksamkeit anstreben. Auch müssen sie dazu beitragen, Bremens städtebauliche Qualitäten ebenso komplex wie eingängig sichtbar zu machen. Dass darüber hinaus Architektur erfolgreich als Einladung lanciert und verstanden werden kann, beweist etwa die Außenhülle des Universums.

Weiter bietet die Kulturhauptstadt-Bewerbung die Chance, modellhaft neue Lösungsvarianten zu testen. Das Leben an und auf dem Wasser, die Umgestaltung der städtischen Wasserfronten, die Reaktivierung von Wasserläufen und Kanälen, die Suche nach klugen Mobilitätsmodellen oder nach neuen Mischformen zwischen Wohnen und Gewerbe sind einige der möglichen Beispiele aus der Welt internationaler Stadtentwicklung, für die es sich lohnt, den Blick gezielt aus Bremen nach außen zu richten. Kulturhauptstadt heißt, Welt nach Bremen zu holen, in bester bremischer Tradition - um zu lernen und zu gewinnen.

6.4 Gdańsk und Riga: Partnerstädte in Bremen im neuen Europa

Als Hansestadt lebt Bremen seit Jahrhunderten in einem großen Verbund handeltreibender Städte und steht dabei - in historisch unterschiedlichen Konstellationen - mit einer ganzen Reihe dieser Städten in engem Austausch. Solche historischen Partnerschaften wurden in Deutschland nach den traumatischen Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs neu konstituiert. Dabei kam es zu einer Vielzahl von Städtepartnerschaften, die sich zunächst vor allem durch Versöhnungsbereitschaft und durch den Bezug auf tradierte Beziehungen auszeichneten.

In Bremen entstanden solche Städtepartnerschaften vergleichsweise spät, nämlich erst in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts. Dies vor allem mit dem Motiv der Wiedergutmachung (Gdańsk, Riga, Haifa), später dann aus entwicklungs- und innenpolitischer Solidarität (Corinto, Izmir) oder aus wirtschaftlichen Erwägungen (Dalian).

Unter den Bremer Partnerstädten nehmen die Städte Gdańsk und Riga eine herausragende Stellung ein. Nicht nur aufgrund der gemeinsamen Hanse-Geschichte, sondern auch aufgrund der besonderen Rolle, die Bremen im Transformationsprozess dieser beiden Städte in der Endphase des kommunistischen Systems spielte. Die 1976 unterzeichnete Städtepartnerschaft Bremen-Gdańsk bildete die erste deutsch-polnische Vereinbarung dieser Art nach dem Zweiten Weltkrieg; sie wäre ohne das Engagement des damaligen Bremer Bürgermeisters Hans Koschnick nicht zustande gekommen. Die Städtepartnerschaft mit der lettischen Hauptstadt Riga wurde 1985 unterzeichnet, als Lettland noch eine Teilrepublik der Sowjetunion war. Im Jahr 2005 werden Bremen und Riga das 20jährige Jubiläum dieser Partnerschaft zu einem besonderen Begegnungs-Programm ausgestalten.

Zu Gdańsk wie zu Riga wurden seither tiefgehende und lebendige Beziehungen in politischen, kulturellen, sozialen, ökonomischen, zivilgesellschaftlichen, sportlichen und wissenschaftlichen Feldern aufgebaut. Viele Einrichtungen, Sozialverbände, Kirchen, Gesellschaften, Unternehmen, Parteien und Schulen haben daran Anteil; eine wichtige Rolle für Gdańsk spielt dabei immer wieder die 1982 gegründete Deutsch-Polnische Gesellschaft in Bremen.

Die aus solchen Verbindungen erwachsene Gemeinsamkeit soll mit Blick auf 2010 zu einer neuen Qualität von europäischer Städtepartnerschaft ausgebaut werden. Angestrebt wird ein transnationales Lernen durch unterschiedliche Netzwerke in innovativen Handlungsfeldern, in denen das Spannungsfeld von Gemeinsamkeit und Differenz nachhaltig wirksam wird. Dabei sind insbesondere im kulturellen Bereich die Möglichkeiten verschiedener EU-Programme stärker zu erschließen.

Diese Perspektive folgt neueren Ansätzen politikwissenschaftlicher Forschung zum Thema Städtepartnerschaften:

“Für die in den letzten Jahren in Europa entstandenen transnationalen Städtenetzwerke hat die Repräsentationsfunktion, die sich auf Entscheidungen auf der europäischen Ebene konzentriert, einen geringeren Stellenwert, während die Transferfunktion immer wichtiger wird. Der Funktionswandel korrespondiert mit strukturellen Veränderungen. Rückt die Transferfunktion in den Mittelpunkt, resultieren daraus vorzugsweise horizontale und nicht-hierarchische Netzwerke, die den Erfahrungsaustausch und das transnationale Politiklernen erheblich vereinfachen. Zum einen geht es um das transnationale Lernen, das sowohl durch die direkte, häufig projektbezogene Zusammenarbeit mit Partnerstädten in anderen Ländern als auch durch die Mitarbeit in Städtenetzwerken gefördert wird. Zum anderen zielt die lokale Politik direkt auf die politischen Prozesse und die Programmentwicklung in der Europäischen Union. Charakteristisch ist die Bedeutung des Informations- und Erfahrungsaustausches, die Selektion von ‚best practice‘ und das transnationale Lernen in Netzwerken.”

(Kristine Kern, Transnationale Städtenetzwerke in Europa, Opladen 2001)

Eine derartige Neubestimmung eröffnet mittel- und langfristig ungewohnte Aktionsfelder. Zwar hat sich bislang in der allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskussion das Thema Kultur nur partiell etablieren können. In den einschlägigen Meetings und den daraus resultierenden Memoranden (Weltgipfel Sao Paulo 1992 und Johannesburg 2002, Agenda 21) spielt Kultur bestenfalls eine marginale Rolle. Das ist zum einen nachvollziehbar, weil der Ursprung der Idee des “Sustainable Development” vorwiegend ökologisch inspiriert ist. Auf der anderen Seite ist das Fehlen einer kulturell orientierten Fundierung von Nachhaltigkeit nicht nur bedauerlich, sondern falsch. Hier bleibt echte Pionierarbeit zu leisten - nach wie

vor ausgehend vom Prinzip organisch entstandener, über strategische Allianzen hinausgehender Städtepartnerschaft.

Als Kulturhauptstadt Europas 2010 kann Bremen nicht anders, als diese Arbeit mit aller erdenklichen Intensität aufzunehmen. Schließlich sind die bisherigen Kontakte zu Gdańsk und Riga durch ihre historische Legitimation, ihre zentrale politische Rolle in der jüngsten Entwicklung der Staaten Polen und Lettland sowie durch ihre zivilgesellschaftliche und kulturelle Fundierung eine erhebliche und einzigartige Bereicherung für die Bremer Bewerbung. Zugleich ist das Interesse beider osteuropäischer Städte an einer nachhaltigen Weiterentwicklung der Partnerschaft und an einer substantiellen Mitgestaltung des Kulturhauptstadt-Prozesses außerordentlich groß. Am 14. Januar 2004 unterzeichneten daher die Bürgermeister von Bremen, Gdańsk und Riga im Bremer Rathaus einen „Letter Of Intent“, der die Kooperation der drei Städte bei der Bremer Bewerbung als Kulturhauptstadt Europas festschreibt.

Durch diese zusätzliche Formalisierung wird nicht zuletzt der Entscheid des Europäischen Parlaments berücksichtigt, die neuen Beitrittsländer in den Reigen der Europäischen Kulturhauptstädte zu integrieren. Die gemeinsamen Erfahrungen der drei Städte in der Bremer Bewerbungsphase (oder allenfalls ein Kulturhauptstadtjahr 2010!) könnten sich für Riga und Gdańsk als bedeutsame Mitgift erweisen, wenn Lettland im Jahre 2014 und Polen 2016 eine Kulturhauptstadt Europas stellen werden.

6.5 Brutstätten und Besessene als Voraussetzung jeder Kultur

Üblicherweise beschäftigt sich urbane Kulturpolitik mit Strukturen, Finanzen, Verteilmechanismen, Förderinstrumenten und Bauten. Für alle diese Aspekte existiert ein Expertenwissen, das sich von einer Stadt in die andere transferieren und jeweils fallbezogen anwenden lässt. Natürlich hat eine solche Ausrichtung auf letztlich quantifizierbare Größen wesentlich mit den Bedingungen bürokratischer Gegebenheiten und Abläufe zu tun. Zudem entspricht sie jener Ökonomisierung des kulturellen Geschehens, die sich in den letzten zehn Jahren auf ungeahnte Weise entwickelte und die öffentliche Wahrnehmung von Kultur und Kulturpolitik maßgeblich bestimmt.

Die Beherrschung dieser Klaviatur erscheint solcher Wahrnehmung als optimale Voraussetzung zur Förderung sinnvoller, die Wünsche des Gemeinwesens aufnehmender kultureller Bedingungen. Wobei in der Regel jeweils weder diese Wünsche näher befragt werden noch die Voraussetzungen, unter denen sie entstehen.

Das ist im Grunde nicht durchweg falsch. Immerhin geht es um Geld, Leistungen und Interventionen, die nur der Staat zu erbringen und zu verteilen imstande ist. Und gewiss erleichtert es ein ordentliches Management, die geltenden demokratischen Prinzipien auch im Kulturbereich anzuwenden, obschon gerade Kultur sich entscheidend über Qualitäten und subjektive Leistungen definiert.

Auch diese Problematik wird deshalb in letzter Zeit vermehrt offensiv angegangen – über Leistungsvereinbarungen etwa, oder über die Delegation von Entscheidungskompetenzen an Instanzen außerhalb der Apparate. Auf diese Weise, so die Erwartung, sollen mittelfristig jene individuellen Kräfte gestärkt werden, die letztlich das Niveau, die Intensität und die Innovationsbereitschaft einer Stadtkultur ausmachen.

So weit, so diskutabel. Fest steht jedoch, dass eine derart definierte und damit limitierte Kulturpolitik an wesentlichen Aspekten dessen vorbeizieht, was eine Stadt antreibt. Kulturelle Szenen und Wunder von überregionaler, gar transnationaler Bedeutung korrelieren bekanntlich nur selten mit der korrekten Abwicklung administrativer Zugriffe. Und obschon sowohl

Szenen als auch Wunder nur bedingt planbar sind, gibt es doch zwei Faktoren, die im Hinblick auf kulturelle Qualitäten eine entscheidende Rolle spielen: Brutstätten und Besessene.

Was ist darunter zu verstehen?

Zum einen Brutstätten – eine Bezeichnung für jene vergleichsweise überschaubaren Orte, an denen kulturelle Leistungen überhaupt entstehen können. In eigener Zeitlichkeit, unter angemessenen Werkstattbedingungen, als Laborprozesse, ohne den Druck sofortiger Veröffentlichung und Nutzung. Brutstätten sind eigentlich nichts anderes als spezifische Milieus. Welten, in denen die jeweiligen Auffassungen über das, was cool, passend, professionell, avantgardistisch oder zielführend ist, weitgehend einvernehmlich und für alle Beteiligten unterhaltsam produktiv gemacht werden. Zudem gehört zu Brutstätten sowohl eine gewisse Sicherheit als auch die zum Brüten notwendige Wärme.

Zum anderen Besessene – hier geht es um alle, die Kultur als Berufung leben und dabei im besten Sinne rücksichtslos agieren, als Salz in der gesellschaftlichen Suppe. Ihre Ansprüche sind tendenziell unstillbar, und ihre Leidenschaft ist es nicht minder. Mitunter brauchen Besessene deshalb Widerstand, um sich nicht zu verlieren. An diesem Widerstand, der keinesfalls zu verwechseln ist mit Zurückweisung oder gar Repression, versuchen sie sich abzustoßen, um in unerschlossene Dimensionen vorzudringen. Manchmal benutzen sie dazu aber auch Wege, die vorweg absonderlich und erst im Nachhinein schlüssig erscheinen. Auf jeden Fall sind Besessene selten angenehm, oft getrieben und gehetzt, und letztlich immer radikal.

Was ist aus dieser Umschreibung im Hinblick auf Bremens Kulturhauptstadtbewerbung zu folgern? Drei abschließende Überlegungen drängen sich auf:

- “Brutstätten” und “Besessene” sind Ehrentitel. Sie bezeichnen vergleichsweise seltene Qualitäten, die sich im gesamten kulturellen Spektrum manifestieren können, in unterschiedlichen Disziplinen, für unterschiedliche Funktionen. Um Brutstätten und Besessene erkennen und von langweiligen Freiräumen und leerer Selbststilisierung unterscheiden zu können, ist die kulturelle Wahrnehmung und Wertung entsprechend zu differenzieren.

- Was selten und zugleich außergewöhnlich qualitativ ist, verdient Respekt und Pflege. Es ist mit allen Kräften zu verhindern, dass Besessene resignieren und Brutstätten erkalten. Oder umgekehrt und fordernder: Es ist alles daran zu setzen, dass die Sorge um Brutstätten und Besessene zu einem wesentlichen Strategie-merkmal bremischer Kulturpolitik wird.
- Die bisherigen Überlegungen liefern noch keine Rezeptur dafür, wie der kulturelle Spielraum der Politik zu erweitern wäre. Sie plädieren jedoch vehement für eine Ausweitung der Aufmerksamkeit sowie für die Neubewertung herkömmlicher Förder- und Kontrollmechanismen. Sicher ist: Der Weg zum Kulturhauptstadtjahr 2010 bietet der bremischen Kulturpolitik eine Fülle exemplarischer Lern- und Anwendungsmöglichkeiten dafür, wie solche Veränderungen konkret zu bewerkstelligen und politisch zu legitimieren wären.

6.6 Kinder und Jugendliche sind mehr als nur das Publikum von morgen

Kinder und Jugendliche brauchen Kultur. Dieser Aussage wird heute kein kulturpolitisch Verantwortlicher, keine Bildungspolitikerin, ganz unabhängig von der politischen Couleur und erst recht kein Leiter einer kulturellen Einrichtung widersprechen. Nicht zuletzt das Abschneiden Deutschlands bei internationalen Schulleistungsvergleichen hat die Debatte um den Stellenwert kultureller Bildung neu ausgerichtet. Während man in den zurückliegenden Jahren nahezu den Eindruck gewinnen konnte, angesichts der ökonomischen Legitimationskrise der Kultureinrichtungen finde nur die Umkehrformel – Kultur braucht Kinder und Jugendliche – halbwegs Resonanz, so liegt der Schwerpunkt der gegenwärtigen Diskussion eindeutig auf dem Verhältnis von Kultur und Bildung als zwei Seiten derselben Medaille.

„Gemeinsames Musizieren, Theaterspielen, Tanzen, Schreiben, Malen und Gestalten – es gibt keinen besseren Weg, Kindern so wichtige Kompetenzen wie Kreativität, Teamfähigkeit, Leistungsbereitschaft und Toleranz zu vermitteln. Kultur ist aber nicht nur wichtig, sie macht das Leben einfach schöner.“ Mit dieser pointierten Deklaration und dem plakativen Titel „Kinder zum Olymp!“ veröffentlichte die Kulturstiftung der Länder im Frühjahr 2004 eine programmatische Zusammenstellung von 85 beispielhaften und ermutigenden Projekten aus dem Themenbereich Kinder und Kultur.

Dass sich die gegenwärtige Theorie kultureller Bildung auf eine Synthese von Kognition, Emotion und Fantasie stützt, verdankt sie neben der kritischen Aufarbeitung zurückliegender Ansätze vor allem neueren Erkenntnissen der Hirnforschung, wie sie derzeit von den Wissenschaftlern Wolf Singer und Gerhard Roth vorgetragen werden. Demnach ist davon auszugehen, dass die neuronalen Netzwerke, die für die kognitiven Funktionen eines Menschen erforderlich sind, in zwei großen Entwicklungsschüben des Kindes entfaltet werden. Der erste dieser Schübe erstreckt sich vom Zeitpunkt der Geburt bis zum Vorschulalter hin erstreckt, und der zweite ungefähr vom 10./11. Lebensjahr bis zum Ende der Pubertät. In beiden Phasen reifen die Hirnstrukturen aus, die jene Funktionen erfüllen, die für die Einbettung des Menschen in seine soziale Umwelt entscheidend sind. Es werden Wertesysteme verinnerlicht

und kognitive Leistungen erworben, die für das Sich-Orientieren in einem sozialen Gefüge von essenzieller Bedeutung sind.

Wolf Singer zieht bei der Anwendung dieser Forschungsergebnisse für eine heutige Pädagogik den Schluss, dass der kommunikativen Kompetenz dabei eine Schlüsselfunktion zukommt: „Es gibt viele Mechanismen, die der Mensch einsetzen kann, um sich mit anderen zu verständigen und um das, was die anderen tun, zu decodieren. Wenn das nicht gepflegt wird, entwickeln sich die Kinder zu kommunikativen Krüppeln. Es gibt ein enormes Defizit im Bereich der musischen Fächer Tanzen, Musik, Gestalten, Zeichnen, Skulptieren, aber auch in der Vermittlung von Mimik und Gestik. Im Dialog, im Decodieren dessen, was die anderen bewegt, sind diese Ausdrucksmittel von unschätzbarem Wert.“ (Wolf Singer, „Was können Kinder lernen?“ In: Bildung der Zukunft, hrsg. von Nelson Kilius, Jürgen Kluge, Linda Reisch, Frankfurt 2003)

Kinder, die im Jahre 2004 sechs, neun oder zwölf Jahre alt sind, feiern 2010 ihren zwölften, fünfzehnten oder achtzehnten Geburtstag. Vor ihnen liegt eine entscheidende Phase ihrer kindlichen und jugendlichen Sozialisation. Für Bremens Kulturhauptstadtbewerbung haben daher alle Bestrebungen, den Bereich kultureller Bildung zu stärken, höchste Priorität. Das gilt sowohl für die in der Stadt bereits bestehenden Einrichtungen, Musik- und Kunstschulen, Kinder- und Jugendtheater, kultur- und theaterpädagogische Einrichtungen, als auch für neue Ideen und Vorhaben.

Drei aktuelle Projekte stehen dafür beispielgebend:

- Die innovative Kooperation des Bremer Schulmuseums mit dem Kinder- und Jugendtheater MOKS anlässlich der Ausstellung „Am Roland hing ein Hakenkreuz – Bremer Kinder- und Jugendliche in der Nazizeit“. Das Anliegen der Ausstellung, die politisierte Alltagswelt der Menschen in der NS-Zeit aus dem Blickwinkel von Kindern und Jugendlichen anhand von Fotos und Objekten zu zeigen, wird durch die Bespielung im Ausstellungsraum mit der Theaterproduktion „Hans und Grete“ ergänzt. Das Stück erzählt die Geschichte zweier Geschwister aus Bremen im Zeitraum zwischen 1936 und 1945. So erleben Schülerinnen und Schüler nicht nur eine besondere Form des Theaterspiels und des Ausstellungsbesuchs, sondern zugleich fantasievollen, anschaulichen und faktenreichen Geschichtsunterricht.

- Das Projekt „Tanz und Schule“. Während zweier Monate gehen professionelle Tänzer und Choreografen in die Schulen und arbeiten mit Schultheater- und Schultanzgruppen an einer Thematik. Am Ende jeder Kooperation steht eine 10-minütige Darbietung, die in einer gemeinsamen Abendveranstaltung, „Whirlschool“ öffentlich gezeigt wird – meistens im Rahmen des Festivals „TANZ Bremen“. Schule und Performance gehen so eine ungewöhnliche Partnerschaft ein.
- Das Projekt „Genial! – Wunderkinder“. Unter diesem Titel bereiten die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen und das Kinder- und Jugendtheater des Stadttheaters Jugendliche zwischen 13 und 15 auf klassische musikalische Veranstaltungen vor. Im Mittelpunkt steht das jeweilige Konzertprogramm des Orchesters. Im Dialog zwischen Musik und Wort, in Gesprächen, im szenischen Spiel und durch musikalische Kostproben wird Hintergrundwissen mit allen Sinnen fassbar und lebendig vermittelt.

Kultur braucht Kinder und Jugendliche – dies ist die andere Seite derselben Medaille! Zum einen, weil sie das Publikum von morgen sind und alle Unternehmen, auch die Kulturunternehmen wissen, dass frühe Kundenbindung sich auszahlt. Zum anderen, weil Kultur das entscheidende Medium in unserer Gesellschaft darstellt, das der Weitergabe von Traditionen und gewünschten Werten dient und das so zum Bindeglied zwischen der Welt der Erwachsenen und der Kinder wird. Zum dritten fordert das Kinder- und Jugendpublikum kulturelle Einrichtungen immer wieder heraus, die eigene Programmatik und Vermittlungsform auf das Zeitgemäße ihrer Aussage, ihrer Wirksamkeit und ihrer Zielgruppenorientierung zu überprüfen. Wer einmal an einem Vormittag im Dezember erlebt hat, wie unbestechlich 1000 Kinder in einer Weihnachtsmärchenvorstellung des Theaters absolute Qualität auf der Bühne erwarten, der weiß, dass jegliche Verkindlichung und gutgemeint-falsche Pädagogisierung von Kulturangeboten zum Scheitern verurteilt ist. Kunst- und Kulturangebote für Kinder stellen allerhöchste Qualitätsansprüche, sie verlangen von kulturellen Dienstleistern zu Recht, auf alle elitären Mechanismen und Arroganzen zu verzichten und sich den Herausforderungen der Unterhaltungskonkurrenz mit der höchsten Professionalität zu stellen. Gelingt dies, so entsteht Lust und Neugierde auf Kultur, entsteht aktive Teilhabe am kulturellen, sozialen und politischen Leben und führt schließlich zur Entstehung von Lebenskunst.

8 Bremen 2010: Das Programm

Auf dem Weg zur Kulturhauptstadt Europas 2010 sind Programmvorstellungen immer erst einmal Wegmarken. Sie bringen Absichten zum Ausdruck, Potenziale, Arbeitsfelder. Zugleich geben sie eine erste prominente Vorstellung davon, wie eine Bewerberstadt ihre Gewichte und Farben setzt und wie sie versucht, viele Stimmen auf eine gemeinsame Tonlage zu verpflichten. Jede Programmplanung zu diesem frühen Zeitpunkt, mehr als sechs Jahre vor dem eigentlichen Kulturfest, legt erst die Grundlage zur späteren Architektur. Sie ist Teil der Baustelle Kulturhauptstadt – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Und es kommt dazu, dass das alltägliche kulturelle Leben der Bewerberstadt weitergeht. Zum Glück – eine Bewerbung setzt zwar einiges in Bewegung, hat aber auch Sorge für das zu tragen, was ist. Erst dann vermag sie jene Kräfte aufzubauen, die für die neuen, höheren Ansprüche unentbehrlich sind. Zugleich muss Kulturhauptstadt aber auch für den Alltag der Kulturakteure eine Art Hefe und Treibmittel für ihre Pläne, Projekte und Hoffnungen werden. In der Politik wie in der Kulturszene, bei der Wirtschaft, bei Sponsoren wie bei Produzenten aller Art muss die Bereitschaft wachsen können, ins europäische Schaufenster zu treten. Das alles braucht Zeit, Geld, Professionalität und, immer wieder, die unbändige Lust, den nächsten größeren Schritt zu wagen.

Bremen bietet die besten Voraussetzungen für ein solches Vorgehen. Bereits die bisherige Arbeit im Rahmen der Bewerbung ist dafür ein Beleg. Ebenso zeigen die anlässlich der Abgabe der Bremer Bewerbungsschrift im Frühjahr 2004 zusammengestellten Programmelemente die Besonderheit dieser Stadt und kündigen an, wie sie kulturell wachsen will, vom Vertrauten ins Unbekannte.

Drei Gefäße sind es, in denen sich die bisherige Programmarbeit manifestiert:

- das „Bremer Weltspiel“
- die Bremer Willenserklärungen
- der „Bremen-Pool“

Jedes dieser Gefäße hat einen anderen Stellenwert.

Das „Bremer Weltspiel“ ist bereits für den Bewerbungsprozess eine Art Flaggschiff. Es wird, da finanziell durch großzügige Zuwendungen seitens einer privaten Stiftung und der Wirtschaftspartner von Bremen2010, ab Sommer 2004 beginnen und noch in der Entscheidungsphase um den Kulturhauptstadt-Titel erste Resultate

bringen. Darüber hinaus eröffnet es die Möglichkeit breiter Beteiligung, ohne bloß kosten- und folgenlosen Kreativitätsaktivismus zu betreiben.

„Bremen will“ versammelt eine stattliche Zahl von Vorhaben. Ihrer Realisierung kommt hinsichtlich Kohärenz und Folgerichtigkeit der Bremer Konzeption eine hohe Priorität zu. Zusammen mit den Autorinnen und Autoren sowie den Projektträgern wird derzeit mit aller Kraft an der Realisierung dieser Ideen gearbeitet. Der „Bremen Pool“ schließlich listet einen Fundus möglicher weiterer Beiträge auf. Dazu gehören einerseits überregional bedeutsame, attraktive Programmelemente von Bremer Institutionen, die 2004/2005 in jedem Falle und ohne Unterstützung von Bremen2010 durchgeführt werden. Andererseits umfasst der Pool Ideen, die auf der Linie von Bremen2010 liegen, aber noch der Konkretisierung, des finanziellen Anschubs oder eines Partners bedürfen.

Natürlich ist solche Konzentrik in Wirklichkeit um einiges durchlässiger, als sie hier erscheinen mag. Derartige Unschärfen gehören jedoch zu den Gegebenheiten jedes Großprojekts dieser Art. Entscheidend sind zwei Dinge: Dass erstens ein gesunder Wettbewerb entsteht unter all den kulturellen Anbietern Bremens, und dass zweitens jene Lockerung des kulturellen Bodens gewährleistet wird, die erst das Außergewöhnliche zulässt.

Ein letztes: Alle derzeitigen Programmelemente sind das Ergebnis beharrlicher Suche, inspirierter Bastelei und eines ständigen Austauschs zwischen vielen direkt und indirekt Beteiligten über die Ziele, die Kriterien und den Weg von Bremen2010. Über jene Rahmenbedingungen also, welche die Brücke schlagen zwischen den Vorstellungen der Europäischen Union und der Bremer Wirklichkeit, die wesentlich definiert, was Bremer Kultur ist. Diese Brücke hat die Garantie dafür zu liefern, dass eine Kulturhauptstadt Bremen im Jahre 2010 die europäische Bühne anders, stimmiger und überzeugender bespielen wird als ihre Konkurrenten – und das tut sie.

9.1 Vorbemerkung

Im Bremer Weltspiel konzentrieren und spiegeln sich zentrale Momente der Bremer Bewerbung als Kulturhauptstadt Europas im Jahr 2010. Es verkörpert exemplarisch die Idee einer Öffnung der Stadt für die Kultur der Welt auf der Grundlage bürgerschaftlichen Engagements. Das Weltspiel basiert auf einer Idee von Arie Hartog, Kurator am Gerhard-Marcks-Haus in Bremen. Die vorliegende Weiterentwicklung ist das Resultat der Zusammenarbeit zwischen Hartog und dem Team Bremen2010. Finanziert wird das Bremer Weltspiel zu gleichen Teilen durch die Karin und Uwe Hollweg Stiftung sowie durch den Partnerclub Bremen2010. Das Spiel soll im Spätsommer 2004 durch eine Zeitungsbeilage im Weser-Kurier einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden. Diese Präsentation ist zugleich eine Einladung zur Beteiligung – erste Resultate werden dadurch bereits im Jahr 2005 sichtbar.

9.2 Ausgangssituation: Was Bremen noch fehlt und wie man es bekommt

Das Bremer Weltspiel schlägt kulturelle Brücken von der Hansestadt in die gesamte Welt: Ob professioneller Kulturschaffender oder kulturbegeisterter Bürger – jeder Bremer und jede Bremerin wird beim Weltspiel zum potenziellen Kulturbotschafter der eigenen Stadt. Wer in Bremen neue Ideen für kulturelle Aktivitäten im Austausch mit Partnern irgendwo auf der Welt realisieren möchte oder wer auf Reisen im In- und Ausland einleuchtende Formen und Phänomene der Kultur entdeckt, die Bremen (noch) fehlen, ist aufgefordert, sich und seinen Wunsch beim Weltspiel einzubringen. Aus individuellen Vorschlägen wird somit ein Programm. Die Stadt, deren historischer Wahlspruch "buten un binnen, wagen un winnen" lautete, nimmt sich selbst beim Wort. Durch das Weltspiel erhält Bremens Bewerbung zur Kulturhauptstadt Europas 2010 einen inhaltlichen Kern mit hoher Symbolkraft, der gleichermaßen auf die Stärken wie auf bisherige Unterversorgungen der Stadt reagiert.

Das Bremer Weltspiel steht für eine nach allen Seiten pragmatische und offene Kulturpolitik, bei der Spezialisten die Initiativen und Fantasien der Bürger unterstützen, evaluieren, veröffentlichen und gegebenenfalls auch umsetzen. Dieser Ansatz fordert die Stadt heraus, ohne sie gleich zu überfordern. Dabei kann jeder Mitspieler sicher sein, dass seine Vorschläge ernst genommen werden und die Chance haben, die Bremer Wirklichkeit

zu verändern. Die Glaubwürdigkeit der Initiative nährt die Lust, sich mit Menschen aus anderen Ländern auf Unbekanntes einzulassen. Indem Bremen sich für die Welt öffnet, kommt die Welt nach Bremen. In einem solchen Wechselspiel reichert sich das kulturelle Leben der Stadt zunehmend an: Erfahrungen und Netzwerke entstehen, die 2010 im europäischen Schaufenster Früchte tragen werden.

Schließlich verschafft das Bremer Weltspiel den Bürgerinnen und Bürgern einen direkten Zugang zu den Strukturen des Bremer Kulturlebens. Schnell, günstig und effizient entsteht eine neue, im eigentlichen Sinne bürgerschaftliche Form der Kulturförderung, die auf spielerische Weise Pioniergeist und Bewegungsfreude belohnt. Professionelle Kulturmacher profitieren, indem die Wege zur Mittelbeschaffung verkürzt und überregionale Kontakte bereitgestellt werden. An vielen Orten werden neue Kompetenzen aufgebaut: Produktionspotential, aber auch Beurteilungsvermögen und interkulturelles Verständnis. Dies alles realisiert sich auf der Basis privater Stiftungsgelder und ohne staatlich-bürokratische Vergabeverfahren. Alle Vorgänge sind jederzeit transparent; jede Entscheidung ist subjektiv gefällt, aber öffentlich nachvollziehbar.

9.3 Spielregeln: Es ist ganz einfach

9.3.1 Die Vorschläge

Jeder Bremer und jede Bremerin ist aufgerufen, Vorschläge einzureichen. Der Vorschlag soll eine Initiative skizzieren, die durch internationale Kooperation Neues bringt an Energien, Bildern und Inhalten oder er soll auf ein Kulturprojekt verweisen, das bereits an einem anderen Ort der Welt existiert. Die Skizze soll die Idee des Projektes beschreiben, den Grund für eine Realisierung in Bremen beinhalten, mögliche Orte, Partner und Institutionen für die Umsetzung benennen sowie auf bestehende Referenzen verweisen. Alle Vorschläge werden aktuell im Internet und halbjährlich in Bremen präsentiert.

9.3.2 Die Auswahl

Alle eingereichten Vorschläge werden von der Spielleitung auf Originalität, Interesse und Realisierbarkeit geprüft. Die Spielleitung entscheidet, welche Ideen weiter verfolgt werden sollen, stellt den Kontakt zu den Einreichern her, klärt denkbare Optionen, evaluiert Produktions- und Finanzierungsrahmen und gibt zeitliche Eckdaten für die nächsten Schritte vor. Auch die nicht ausgewählten Ideen profitieren: Auf Wunsch können sich die Autoren die Entscheidung der Spielleitung erläutern lassen und bekommen wertvolle Tipps für ein Weitermachen ohne Weltspiel-Förderung.

9.3.3 Die Präsentation

Alle eingereichten Vorschläge werden für die öffentliche Präsentation aufbereitet, möglicherweise illustriert und hinsichtlich einer optimalen horizontalen Vergleichbarkeit formalisiert. In halbjährigem Abstand werden sowohl die Projektideen als auch die Spieler in einer Veranstaltung der Öffentlichkeit vorgestellt. Private Mitspieler profitieren von dieser zusätzlichen öffentlichen Aufmerksamkeit für ihre Initiative ebenso wie bewährte Kulturschaffende oder Institutionen.

9.3.4 Der Joker

Wird ein Projekt von der Spielleitung nicht ausgewählt, kann es durch den Joker des Publikums nachnominiert werden: Die Besucher der Projektpräsentation können durch ihr Votum einen Vorschlag bestimmen, der unabhängig von einer ersten Einschätzung der Spielleitung weiter im Spiel bleibt und nochmals gründlich geprüft werden muss. Eine Garantie auf Realisierung ist allerdings auch durch den Joker nicht gewährleistet.

9.4 Akteure: Bindeglied zwischen Professionalität und Bürgersinn

9.4.1 Die Spielleitung

Die Spielleitung besteht aus einer möglichst kleinen Anzahl von Personen, die sich als erste mit den Vorschlägen der Bürger befassen. Dieser Kopf des Bremer Weltspiels ist zugleich auch sein Herz. Das Profil der Spielleitung ist so ausgerichtet, dass sie in der Welt genauso zu Hause ist wie in Bremen, auf verschiedene Alters- sowie Bevölkerungsgruppen eingehen kann und vor allem hohe kommunikative Fähigkeiten besitzt. Als unerschütterlicher Grundsatz gilt: Jeder neue

Vorschlag wird erst einmal positiv aufgenommen. Die Spielleitung versteht sich als Katalysator für das kulturelle Potential der Bürgerinnen und Bürger.

Sie entscheidet gemeinsam über jeden eingereichten Vorschlag und qualifiziert sich und alle Beteiligten mit der fortschreitenden Entwicklung des Bremer Weltspiels ständig weiter. Konkret hilft sie bei der Präzisierung der Projektideen, bietet den aussichtsreichsten Vorschlägen ein Coaching an und stellt die wertvollen und in manchen Fällen wohl entscheidenden Kontakte zu den Kultur-Engeln her.

9.4.2 Die Kultur-Engel

Für die Umsetzung der Projektvorschläge werden Experten und Scouts der unterschiedlichsten Richtungen gebraucht. Die Mitglieder der Spielleitung als projekttechnische Allrounder können dabei nur erste Hinweise geben. Weit wichtiger ist, dass sie die Vermittlung der richtigen Ansprechpartner übernehmen. Zum Bremer Weltspiel gehört deshalb die Schaffung eines überregionalen Netzwerkes von Spezialisten, die willens sind, ihre internationalen Kontakte und Kenntnisse zum Wohl der Bremer Kultur einzusetzen: „Cultural Angels“ – die Kultur-Engel. Im Unterschied zu herkömmlichen „Business Angels“ investieren sie aber keinerlei Kapital, sondern Know-how und sachbezogene Erfahrung.

Damit können sie einer guten Projektidee die entscheidenden Impulse zu ihrer Realisierung verleihen. Die Spielleitung wird deshalb in der ersten Phase des Projektes mit Nachdruck Kultur-Engel aus den unterschiedlichsten Bereichen wie Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Kultur anwerben. Nicht nur in Bremen, sondern weit darüber hinaus. Auch das ist ein Effekt, der zur neuen, kulturellen Welthaltigkeit der Hansestadt entscheidend beitragen und unerwartete Allianzen generieren wird. Und noch etwas: Engel – wie könnte es anders sein – verdienen beim Bremer Weltspiel kein Geld.

9.5 Struktur und Beirat

Von der finanziellen Trägerschaft und der Organisation her ist das Bremer Weltspiel so angelegt, dass es von der Geschäftsstelle und den Ressourcen der Kulturhauptstadtbewerbung unabhängig arbeitet. Gleichzeitig aber sollen möglichst viele Synergien hergestellt werden. Den Beirat bilden ein Vertreter der finanziellen Trägerschaft, der Intendant der Kulturhauptstadt-Bewerbung und eine weitere, gemeinsam zu findende Persönlichkeit des öffentlichen Lebens. Der Beirat initiiert und überwacht den Aufbau und die Besetzung des Bremer Weltspiels und begleitet anschließend die weitere Entwicklung des Projektes. Durch diese Konstellation ist auch die Nähe des Spiels zum weiteren Fortgang der Kulturhauptstadtbewerbung sichergestellt.

Sowohl im Rahmen der Abgabe der Bewerbung als auch bei besonderen Gelegenheiten werden die Medien über das Projekt informiert. Diese Publikation ist der Ausgangspunkt weiterer Präsentationen des Bremer Weltspiels bei verschiedenen Zielgruppen. Alle diese Aktivitäten zielen darauf hin, eine erste Welle von Eingaben für etwa Ende Oktober 2004 zu generieren. Dadurch wird es bereits zum Jahresende möglich sein, eine erste Bilanz von Echo und Wirkung zu ziehen.

9.6 Umsetzung: Schritt um Schritt in die Welt

9.6.1 Voraussetzungen

Das Bremer Weltspiel ist der zentrale und sinnstiftende Kern der Kulturhauptstadtbewerbung. Es signalisiert den Übergang von der "Baustelle Bewerbung" zur "Baustelle Kulturhauptstadt" und macht insbesondere für die breite Bevölkerung spürbar, dass eine Kulturhauptstadt der prozesshaften Entwicklung auch und gerade im Alltag bedarf. Vor diesem Hintergrund konnte bereits Ende März 2004 die Durchführung des Bremer Weltspiels gesichert werden: durch das Engagement der Bremer Karin und Uwe Hollweg-Stiftung, die zusammen mit den Unternehmen des Partnerclubs Bremen2010 die Finanzierung 2004 und 2005 in der Höhe von rund 600.000 € übernehmen.

9.6.2 Auftakt

Die nächsten Schritte beinhalten den Abschluss eines Trägervertrags sowie die Verpflichtung von geeigneten Personen für die Spielleitung. Außerdem steht die Etablierung einer Büro- und Betriebsbasis an, wobei eine gemeinsame Lösung mit dem Projektbüro Bremen2010 und der Bremen Marketing Gesellschaft angestrebt wird.

Parallel dazu laufen die Vorbereitungen der eigentlichen öffentlichen Implementierung. Ende August 2004 erfolgt der erste öffentliche Auftritt des Bremer Weltspiels: In einer Beilage des Weser-Kuriers werden die Spielidee, die Einladung zur Beteiligung, erste Projekt-Initiativen, das Verfahren sowie die involvierten Köpfe vorgestellt.

9.7 Phase 1: bis Ende 2005

Grundsätzlich besteht die Absicht, das Bremer Weltspiel auch unabhängig vom Erfolg der Kulturhauptstadtbewerbung zu realisieren. Dennoch bietet es sich an, die Phasen, die das Bewerbungsverfahren vorgibt, auch der Umsetzung des Spiels zu Grunde zu legen. Ein solches Vorgehen erlaubt außerdem, Erfahrungen aus den ersten Phasen des Projektes sofort in die Konzeption des weiteren Spielverlaufs einfließen zu lassen – was bei einem Vorhaben, das in vielerlei Hinsicht Neuland betritt, von großem Wert ist.

Die Planung von Beirat und Spielleitung umfasst deshalb zunächst den Zeitraum bis Ende 2005 – dann nämlich wird feststehen, ob Bremen im Jahre 2010 die deutsche Kulturhauptstadt Europas sein wird oder nicht. Ziel ist es, in dieser ersten Phase der Umsetzung die grundlegenden Mechanismen des Spiels einzurichten und zu popularisieren. Außerdem soll eine Anzahl exemplarischer Projekte realisiert werden, die aber im Jahre 2005 keineswegs bereits abgeschlossen sein müssen. Wünschenswert ist, dass diese Projekte im Hinblick auf die weiteren Phasen des Bremer Weltspiels eine möglichst breitgefächerte Typologie aufweisen, indem sie unterschiedlichste Ansätze, Inhalte, Spieler und Partner einschließen.

Die Phase 1 wird mit einem Bericht der Spielleitung zu Händen von Beirat und Öffentlichkeit abgeschlossen.

9.8 Phase 2: ab 2006

Hinsichtlich der Kulturhauptstadtbewerbung bestehen für den Zeitraum ab 2006 zwei mögliche Szenarien: Entweder erhält Bremen den Zuschlag oder die Wahl fällt auf eine andere Stadt. In beiden Fällen muss die Planung des Bremer Weltspiels dezidiert auf die neue Situation reagieren, beide Fälle erfordern eine ausreichende Vorbereitung. Für beide Fälle spielen die Ergebnisse und Einschätzungen aus der ersten Phase eine ganz wesentliche Rolle. Zum jetzigen Zeitpunkt ist es deshalb weder möglich noch sinnvoll, hier weitere Aussagen wagen zu wollen – der Fokus liegt erst einmal auf der lustvollen Implementierung.

9.9 Finanzierung: Auch Kultur rechnet sich

9.9.1 Vorgabe

Die nachfolgenden durch die privaten Zuwendungen abgesicherten Budgetzahlen beziehen sich auf die Phase 1 des Bremer Weltspiels: den Zeitraum Mai 2004 bis Ende 2005. In gewissem Rahmen sind Akzentsetzungen weiterhin möglich, ohne dass dadurch Absicht und Gehalt des Spiels verfälscht würden. Einkalkuliert sind Synergien mit Bremen2010 und der Bremen Marketing Gesellschaft als administrative Plattform der Kulturhauptstadt-Bewerbung. Die Sachkosten werden so niedrig wie möglich angesetzt, um den Hauptanteil der zur Verfügung stehenden Finanzen für die eingereichten Projekte freizuspielen.

9.9.2 Sachkosten

Für die Leitung und Administration des Bremer Weltspiels sind zwei Stellen vorgesehen, die für 2004 und 2005 insgesamt mit 120.000 € zu veranschlagen sind. Mit Infrastruktur (25.000), Kommunikation (70.000) und Sonstiges (65.000) ergibt sich ein Gesamtetat für die Sachkosten in 2004 und 2005 von 280.000 €.

9.9.3 Fördermittel

Für die eingereichten Kulturprojekte sind im Jahr 2004 100.000 € und im Jahr 2005 200.000 € veranschlagt, was einen Gesamtetat von 300.000 € für beide Jahre ergibt. Die Aufteilung auf die beiden Jahre erfolgt bewusst nicht arithmetisch korrekt, sondern mit dem Ziel, in jeder Jahrestranche ein deutliches, die Sachkosten übertreffendes Zeichen setzen zu können.

9.10 Beispiele: Ideen für das Bremer Weltspiel

9.10.1 Der Bremer Kulturgröschel

Vorschlag von Gitta Diekmann-Karg
(Bremische Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau)

Vor 60 Jahren haben Wirtschaftsunternehmen in Brasilien die landesweite Einrichtung „Serviço Social do Comércio“ (SESC) gegründet und sich damit verpflichtet, einen bestimmten Prozentsatz ihres Gewinns an SESC abzuführen. Die SESC unterstützt im weitesten Sinn kulturelle Aktivitäten für alle Brasilianer – auch und gerade für die Ärmsten, die sonst häufig keinen Zugang zur Kultur hätten. Der SESC betreibt unter anderem Sportstätten, Galerien, Bibliotheken und Kulturzentren, die zu sehr günstigen Tarifen, häufig auch umsonst von der Bevölkerung in Anspruch genommen werden können. Direkt gefördert werden Musik, Theater, Literatur und Bildende Kunst. Das Spektrum der SESC reicht vom kostenlosen Schwimmunterricht bis zur Förderung experimenteller Kulturprojekte.

Weltspielidee:

Die Handelskammer und die Handwerkskammer könnten gebeten werden, initiativ zu werden und Bremer sowie auswärtige Unternehmen mit Firmensitz in der Hansestadt zu motivieren, eine vergleichbare Gesellschaft wie die brasilianische SESC in Bremen zu gründen. Diese Unternehmen müssten bereit sein, regelmäßig einen bestimmten Prozentsatz ihrer Gewinne in die zu gründende Gesellschaft zu investieren. Denkbar wäre auch, die Mitglieder aus dem gesamten Norddeutschen Raum zu gewinnen und den Wirkungsbereich der Gesellschaft auf diesen Raum auszudehnen.

In Zeiten knapper öffentlicher Kassen könnte eine solche Organisation viele Defizite in der Förderung ausgleichen. Kulturzentren, Ausstellungen, Sportaktivitäten und vieles mehr wären ohne hohen Verwaltungsaufwand realisierbar. Diese Organisation könnte ein weit über Bremen hinaus wahrnehmbares Zeichen des Bekenntnisses einer Stadt zu ihrer Verpflichtung gegenüber der Kultur werden.

9.10.2 Internationaler Jazz für Jazz in Bremerhaven Vorschlag von Jörg Seidel

Bremerhaven hat eine lange Jazztradition, die ihre Wurzeln in der amerikanischen Besatzungszeit hat. Auch damals kam also der Impuls von Außen.

Weltspielidee:

In zweijährigem Rhythmus richtet Bremerhaven in Kooperation mit der Jugendmusikschule einen Jazzworkshop aus. Für diesen Workshop werden international anerkannte Jazzmusiker gewonnen, die mit den Nachwuchsmusikern intensiv arbeiten. Außerdem geben die Musiker in der Stadt öffentliche Konzerte.

Die Spielleitung stützt die Projektidee und sucht als Kultur-Engel eine oder mehrere Personen, die in der europäischen internationalen Jazz-szene zu Hause sind, um Kontakte zu Musikern herzustellen. Außerdem hilft sie, die notwendigen Mittel für Reise und Unterkunft der Musiker bereitzustellen.

9.10.3 Ein ‚Uitmarkt‘ für Bremen

Vorschlag von Arie Hartog, Kustos am

Gerhard Marcks Haus

Alljährlich findet in Amsterdam der „Uitmarkt“ (uitgaan = ausgehen) auf dem Museumplein und in den Theatern rund um den „Leidseplein“ im Stadtzentrum statt. Schon das Motto „uitgaan“ („modern edda“ = eat, drink, dance, art) zeigt, dass in Holland anders als in Deutschland eine starre Trennung zwischen Hochkultur und Unterhaltung nicht existiert.

Der „Uitmarkt“ ist die offizielle Eröffnung der Kultursaison. Hier präsentieren sich die städtischen Kultureinrichtungen sowie zahlreiche Künstler der unterschiedlichsten Sparten. Alle Veranstaltungen werden unentgeltlich angeboten. Die Präsentationen finden parallel auf mehreren Bühnen und in Marktständen statt. Gleichzeitig erhalten die Besucher Informationen zum Kunst- und Kulturprogramm der kommenden Saison und können Karten für anstehende Veranstaltungen erwerben. Abgerundet wird das Programm durch ein vielfältiges kulinarisches Angebot. Mittlerweile ist der „Uitmarkt“ auch ein touristisches Ereignis, das über die Amsterdamer Bevölkerung hinaus begeistert angenommen wird.

Weltspielidee:

Bremen richtet nach Vorbild des „Uitmarkts“ einen ähnlichen Markt im Zentrum der Hansestadt aus. Die Spielleitung sucht dafür einen Projektträger (zum Beispiel die Bremen Marketing Gesellschaft) sowie Kultur-Engel für die Kontakte nach und den Erfahrungstransfer mit Amsterdam und stützt die Vorbereitungen bis zur Durchführung des ersten Bremer Kulturmarktes.

10.1 Bremen will Gastgeberin Europas werden!

10.1.1 Die Bremer Stadtmigranten

In Bremen leben viele Musiker aus unterschiedlichen Kulturkreisen. Die Besten von ihnen werden zu einem Ensemble zusammengeführt. Bis 2010 kommen Musiker aus ganz Europa und allen europäischen Kulturen dazu. Parallel wird für 2006 ein Musik- und Performance-Festival geplant, zu dem erfolgreiche internationale Bands („The Bremen Town Musicians“ aus Vancouver) oder ambitionierte musikalische Produktionen (das Musical „The Bremen Town Band“) nach Bremen eingeladen werden.

10.1.2 Polnisches Theater zu Gast in Bremen

Das Bremer Theater richtet ein europäisches Forum für zeitgenössische Dramatik aus. 2005 ist Polen das Gastland. Das Forum wird einen Einblick in die aktuelle Theaterlandschaft Polens geben. Präsentiert wird ein polnisches Gegenwartstück in einer deutschsprachigen Erstaufführung und als Gastspiel eine aktuelle Aufführung aus dem Nachbarland. Zum weiteren Programm des Festivals gehören szenische Lesungen neuer polnischer Dramentexte, die Vergabe eines Übersetzerpreises, sowie ein Gesprächsforum mit Experten aus beiden Ländern, die dem Publikum ein Bild des polnischen Theaters von heute vermitteln können.

10.1.3 Kulturhauptstädte in Bremen

Seit 1985 sind über 30 Städte in Europa mit dem Titel Kulturhauptstadt ausgezeichnet worden. Durch ihre Wahl hat jede Stadt Anregungen und Impulse bekommen und Projekte realisieren können, die mehr oder weniger nachhaltig das Kulturleben dieser Städte beeinflusst haben. Wie sieht dieses Kulturleben heute aus? Als Gastgeberin will Bremen alle ehemaligen Kulturhauptstädte einladen, sich mit einem aktuellen Schwerpunkt ihrer kulturellen Arbeit vorwiegend in Kunst, aber auch in Musik, Theater oder anderen Kultursparten, in der designierten Kulturhauptstadt Bremen zu präsentieren. Der Aspekt des kreativen Austausches mit europäischen Nachbarn, der als Absicht die Kulturhauptstadtidee im Kern bestimmt, würde in diesem Fall im Mittelpunkt stehen und die genaue Konzeption des Projekts bestimmen. Die Realisierung des Projekts wird für 2008 geplant und bietet somit die Gelegenheit, die Bürger der Stadt auf das Kulturhauptstadt-Jahr 2010 hin zu sensibilisieren und für die dann anstehende Umsetzung verstärkt zu motivieren.

10.1.4 Destination Wissen

Bremen ist Stadt der Wissenschaften 2005. Der Stifterverband der deutschen Wissenschaft hat Bremen und Bremerhaven diesen Titel für ihre vorbildliche Zusammenarbeit zwischen Wissenschaften, Wirtschaft und Kultur zuerkannt. „Public Understanding of Science“ ist ein Markenzeichen der Freien Hansestadt Bremen. Dafür stehen schon jetzt das Universum Science Center, das Botanika, die „Wissenschafts-Rikscha Profmobil“ und zunehmend auch die Museen der Stadt. Und die Reise geht weiter: „Destination Wissenschaft“ ist der Titel einer ganzen Reihe von Projekten, die in den nächsten Jahren die Wissenschaften auch für Gäste erschließen sollen. In Kooperation von wissenschaftlichen Institutionen mit touristischen Marketingorganisationen wird der Wissenschaftsstandort Bremen und Bremerhaven zu einem Portal in die Welt der Forschung. Die Reiseprogramme führen in die Geheimnisse der Meere, hinab in die Schichtungen der Erde, hinein in die Konstruktion der Materie und in die Vergangenheit und Zukunft gesellschaftlichen Lebens.

10.1.5 Mobilitätskultur

Mobilität klug zu organisieren, heißt Zugänge zur Kultur neu zu definieren. Bremen will als Kulturstadt überregional und europaweit wahrgenommen und besucht werden. Dafür baut die Stadt intelligente und vernetzte Verkehrssysteme aus. Mobilität ist Teil der Bremer Kultur und Baustein der Entwicklungsstrategie. Integrative Verkehrspolitik als Basis einer zukunftsfähigen Stadtentwicklung ist die Antwort auf wachsende Mobilitätsansprüche. Dies gilt für Bremen als Hafen-, Umschlags- und Distributionsort, als Dienstleistungs-, Produktions-, Kultur- und Einkaufszentrum und als Ort des Wohnens, der Freizeit und der Erholung. Die guten Bedingungen für den Fahrradverkehr, das dichte Netz öffentlicher Verkehrsmittel, gemeinsame Projekte der Verkehrsunternehmen mit Kultureinrichtungen, die Ergänzung durch „Car-Sharing“ und ein modernes Taxi-System sollen ausgebaut werden: Damit Bremen seinen Ruf als europäische Modellstadt für umweltverträgliche Mobilität wahrt und ausbaut.

10.1.6 Wege in die Kulturperipherie

Die Bremer Kulturperipherie will kulturtouristische Aufmerksamkeit und hat das Zeug dafür. Am Rand liegt die Kultur hier nämlich bestenfalls topografisch. Die Programme von Kultureinrichtungen jenseits der Bremer Innenstadt haben eine hohe Qualität und sind begrenzten Ansprüchen der kulturellen Stadtteilversorgung entwachsen. Sie sind ebenso eigensinnig und eigenständig wie die Charaktere der Stadtteile, über die sie hinauswachsen. Das hat Geschichte und soll stadttouristisches Gewicht entwickeln. Das Projekt will in Kooperation mit dem öffentlichen Nahverkehr und den touristischen Organisationen neue Spuren in die Kulturperipherie legen. Wege durch die Stadt, zum Beispiel in den Straßenbahnen und Bussen oder durch die Parks und Grünanlagen, sollen Teil der Besuchsprogramme werden. Sie nehmen Ziele auf, die bisher auch für Bremer als Geheimtipp galten. Voraussetzung dazu ist die Qualifizierung des kulturtouristischen Marketings. Für die Kultureinrichtungen bedeutet das Qualifizierung für eine überregionale Öffentlichkeit.

10.2 Bremen will wissen, woher die Zukunft kommt!

10.2.1 Bremen und die Welt – Magazin der Erinnerung

Lange Auslandsaufenthalte gehören seit dem 19. Jahrhundert zur gewöhnlichen Lebenserfahrung vieler Bremer Kaufleute und Seefahrer. Dokumente aller Art zeugen von der Verbindung dieser Stadt mit der Welt. Sie sind in solcher Vielfalt in kaum einer anderen deutschen Stadt zu finden, denn Bremen war und ist eine international orientierte Hafenstadt mit eigener Staatlichkeit. Das Staatsarchiv Bremen wird sich gezielt der Sicherung und Erschließung dieses Dokumentenschatzes zuwenden und ein „Magazin der Erinnerung“ erstellen. Bürgerinnen und Bürger sowie Firmen und Handelshäuser sind aufgefordert, sich an der Suche und Sicherung der Dokumente der bremischen Verflechtung mit der Welt zu beteiligen. Mit Hilfe der neuen Medien wird eine große Breitenwirkung erreicht. Sie soll auch zeigen, welche Bedeutung die internationale Erfahrung für die Herausbildung bremischer Mentalitäten hatte.

10.2.2 Die eigensinnige Stadt

Das Focke-Museum, Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, wird eine zweiteilige Ausstellung zeigen: „Bremen – die eigensinnige Stadt“. Ein erster Teil beschäftigt sich auf unterhaltsame Weise mit den Bremer Mythen und ihrem Realitätsgehalt. Der zweite Teil zielt auf eine neue Darstellung der 1200-jährigen Geschichte der Stadt und ihres Kampfes um Selbständigkeit. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Entwicklung Bremens zur modernen europäischen Großstadt.

10.2.3 Bunker Valentin: Transnationaler Gedenkstättenort

Der Bunker Valentin ist ein monumentaler U-Bootbunker an der Weser, der von Zwangsarbeitern aus allen von der Wehrmacht besetzten europäischen Ländern gebaut wurde. Als Relikt in Beton und als transnationaler Ort ist er in Europa einzigartig. Es geht um die zukünftige Nutzung des Monuments. Der Studiengang Kulturwissenschaft der Universität Bremen und der Verein „Erinnern für die Zukunft“ wollen die europäischen Träger von Denkmälern und Gedenkstätten zu einer Reihe von Konferenzen einladen, um über Erfahrungen zu diskutieren und die Zukunft des Erinnerungsorts zu beraten.

Die Ergebnisse dieser Diskussionen werden zur Grundlage eines Konzeptes für die Nutzung des Bunker Valentins, das bis 2010 umgesetzt werden soll.

10.2.4 Geschichte mit Ausblick: Mythos Hafen

Im Speicher XI, einem herausragenden architektonischen Relikt des alten Überseehafens, wurde Anfang 2004 das Hafenumuseum eröffnet. Es ist dem Nacherleben der vergangenen 100 Jahre bewegter Bremer Hafengeschichte gewidmet, erzählt von den Mythen und den arbeitenden Menschen und riskiert einen Blick nach vorne – in die zukünftige Überseestadt. Die Konzeption des Hafenumuseums orientiert sich an dem Prinzip ständiger Erweiterung und Veränderung durch wechselnde Sonderausstellungen.

10.2.5 Nach dem Krieg um acht

Das Bremer Schulmuseum verfügt über eine im internationalen Vergleich bedeutsame schulhistorische Sammlung mit drei Schwerpunkten: Lehren und Lernen um 1900, Bremer Reformpädagogik 1920–1933 und Bremer Schule, Kindheit und Jugend in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Ausstellung „Am Roland hing ein Hakenkreuz“, die vom Kinder- und Jugendtheater MOKS theatralisch begleitet wurde, gilt als eines der Projekte, die in der Veröffentlichung der Kulturstiftung der Länder „Kinder zum Olymp!“ beispielhaft hervorgehoben werden. Das Bremer Schulmuseum wird in Kooperation mit Partnermuseen in Riga und Rouen eine Ausstellung realisieren, die der Frage nachgeht, wie die Demokratie den Weg in Europas Schulen findet. Die Ausstellung ist als wachsende Wanderausstellung konzipiert. Schule als Faktor der Demokratisierung nach Diktatur und Krieg in Deutschland ist der Bremer Beitrag. Rouen widmet sich dem Thema Schule und deutsch-französische Verständigung und Riga dem Aspekt Schule und neue nationale Identität nach 1991.

10.3 Bremen will neue Partnerschaften!

10.3.1 "Sister City Transfer" Bremen-Gdańsk-Riga

In Zusammenarbeit mit der Bremer Volkshochschule und der Landeszentrale für politische Bildung wird eine Agentur gegründet, die in einem Tandem-Verfahren den Tausch des Arbeitsplatzes und des Wohnortes für eine Woche vermittelt.

Das Angebot richtet sich zum Beispiel an Krankenschwestern, Museumswärter, Maskenbildner oder Polizisten - also an Berufsgruppen, die in der Regel kaum Möglichkeiten eines beruflich motivierten internationalen Austausches haben. Es geht um die temporäre Veränderung des Lebensortes unter Beibehaltung des beruflichen Alltags: Arbeiten in Europa und zuhause sein in Europa. Das Projekt wird wissenschaftlich und künstlerisch begleitet und dokumentiert.

10.3.2 In-Tolerance

Bremen und Riga werden sich als Partner an dem theaterpädagogischen Projekt „In-Tolerance“ beteiligen, das in Gdańsk im Rahmen eines EU-Programms für den Zeitraum Ende 2004 bis Sommer 2006 konzipiert wurde. Theaterkünstler und -pädagogen erarbeiten und präsentieren mit Jugendlichen aus unterschiedlichen kulturellen Milieus in den drei Städten je eine Performance zum Thema Toleranz-Intoleranz. In Gdańsk begegnen sich dann die drei unterschiedliche Sichtweisen und bieten Anlass, kulturelle Differenzen und Gemeinsamkeiten in einem Symposium für Jugendliche zu thematisieren. Das Projekt wird wissenschaftlich begleitet und in seiner Entstehung und Entwicklung auf vielfältige Weise dokumentiert.

10.3.3 Network of Performing Art Services

Voraussichtlich im Herbst 2004 startet das von der EU geförderte Projekt „ArtServNet“ (Network of Performing Art Services). Im Verlauf der nächsten Jahre werden junge Künstler aus Bremen, Riga, Gdańsk und Amsterdam Erfahrungen austauschen, Fort- und Weiterbildungsprogramme organisieren und ein Performing-Art-Festival entwickeln, das in den Partnerstädten gemeinsame und unterschiedliche Strömungen junger Kunst von heute zeigt.

10.3.4 Musikalische Brücke Bremen-Gdańsk

Im Mai 2005 finden in Bremen und Gdańsk zwei Konzerte für Chor und Orchester statt, die aus der gemeinsamen Arbeit der Fachbereiche für Musik der beiden Universitäten Gdańsk und Bremen entstehen. Das Programm beinhaltet nicht nur die Aufführung von Werken aus der polnischen und der deutschen Musiktradition (Szymanowski, Kilar, Bruckner), sondern ebenso eine Reihe von begleitenden wissenschaftlichen Veranstaltungen, die in Kooperation mit den Studiengängen Kulturwissenschaft, Kulturgeschichte Ost- und Mitteleuropas, Polonistik und Musikwissenschaft geplant sind.

Ein zweisprachiges Programmheft wird auch die wissenschaftlichen Ergebnisse allgemeinverständlich und bezogen auf die musikalische Praxis beschreiben. Fortgesetzt wird diese Kooperation mit dem Ziel, im Jahre 2010 die Auftragskomposition eines bekannten polnischen Komponisten in beiden Städten uraufzuführen.

10.3.5 Internationales Netzwerk Baukultur

Das Bremer Zentrum für Baukultur (b.zb) will in Zusammenarbeit mit Universitätsinstituten, der Bauverwaltung und Museen den baukulturellen Dialog Bremens mit anderen europäischen Ländern intensivieren. Insbesondere mit den Partnerstädten Gdańsk und Riga soll im Rahmen des EU-Projekts „New Epos“ (New Economic Prosperity in Port Cities) und in enger Kooperation mit der „International Confederation of Architectural Museums“ der Austausch verstärkt werden. Im Zentrum steht die Frage, wie angesichts des fortschreitenden Strukturwandels die soziale und bauliche Qualität Bremens und der Partnerstädte gesichert und weiterentwickelt werden kann. Unter dem Titel „Die europäische Stadt - Mythos und Wirklichkeit“ ist ein internationales Treffen von Stadtplanern, Stadtsoziologen und Kulturwissenschaftlern zur Zukunft der Stadt für 2010 geplant.

10.4 Bremen will Brutstätten pflegen!

10.4.1 Speicher XI – Kultur ist Ressource

An die Stelle eines Hafens tritt eine Stadt: Aus dem Überseehafen wird die Überseestadt. So sieht es der beschlossene Masterplan für das rund 300 Hektar große Stadtentwicklungsareal an der Weser vor. Nicht weit entfernt von der Innenstadt machten hier einst Schiffe aus Rio, New York und Shanghai fest, bis das Containerschiff den Stückgutfrachter endgültig abgelöst hatte. Das Hafenbecken wurde zugeschüttet und im Herbst 2003 sind die Hochschule für Künste, einige Unternehmen, das Bremer Zentrum für Baukultur und das 2004 Hafencenter in den Speicher XI gezogen. Und die Hochschule zeigt Offensivgeist: Die benachbarte Energieleitzentrale und eine angrenzende Staplerhalle sollen zu einem Veranstaltungszentrum für Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft werden. Der interdisziplinäre Pioniergeist gibt den bereits entwickelten spartenübergreifenden Kooperationen Auftrieb, dem städtischen Kulturleben ein übersee-städtisches Zentrum und kann Modellcharakter für vergleichbare Wasserfronten europäischer Städte entwickeln.

10.4.2 „spedition“ im Güterbahnhof

Das Gelände der ehemaligen Güterabfertigung liegt fünf Minuten vom Hauptbahnhof entfernt, direkt hinter dem Übersee-museum. In zentraler innerstädtischer Lage hat sich hier das Künstlerhaus Güterabfertigung etabliert, ein einmaliges Zentrum freischaffender und unabhängiger Künstlerinnen und Künstler. Für die noch brachliegenden Hallen 49 bis 52 und das ehemalige Verwaltungsgebäude der Spedition Rosebrock gibt es derzeit keine kurz- oder mittelfristige städtebauliche Planung, so dass hier für einen überschaubaren Zeitraum ein Veranstaltungs- und Ausstellungsort als Laboratorium und kulturelles Versuchsfeld für zeitgenössische Kunst entstehen kann. Das Projekt „spedition“ versteht sich als interdisziplinäre Plattform, als Umschlagsplatz für künstlerische Ideen und Visionen, als Ort, der dem künstlerischen Nachwuchs ein Feld zum Ausprobieren bietet. Gastateliers ermöglichen Austauschprojekte mit anderen europäischen Kunst- und Kulturzentren.

10.4.3 Multimediale Pfadfinder: profile intermedia

Die Multimedia-Konferenz profile intermedia präsentiert die Interaktion zwischen unterschiedlichen kreativen Ansätzen und Produktionsbereichen. Seit 1998 findet das Cross-over-Ereignis jährlich statt. Es führt Design, Kunst, Architektur, Fotografie, Film, Video, Performance, Musik und neue Technologien zusammen. Die national und international beachtete Veranstaltung der Hochschule für Künste in Bremen geht neue Wege zwischen Konferenz, Tagung, Messe, Ausstellung und Party. Die Referenten kommen aus aller Welt und machen die profile intermedia zu einer ungewöhnlich produktiven Mischung bekannter Namen und junger Nachwuchstalente, die hier einem jungen und internationalen Publikum begegnen. Das Potenzial der profile intermedia, Bremen zum Pfadfinder internationaler Multimediatisierung zu machen, wird bis 2010 ausgebaut. Als Forum für eine internationale und junge Gemeinschaft von Designern, Wissenschaftlern, Künstlern und Technikern zeigt die Messe Hochschulkompetenz und Internationalität, kulturelle Offenheit und Multimedia-Innovationen.

10.4.4 Medienzentrum Stephani-Viertel

Die Aufwertung des Stephani-Viertels ist eines der Schlüsselprojekte für die Neugestaltung der Bremer Innenstadt. Es stellt das stadträumliche Scharnier zwischen der Bremer City und der geplanten Überseestadt dar. Kreative Medienleistungen werden hier konzentriert und so zu einem dynamischen Entwicklungspotential der Stadt. Radio Bremen Hörfunk und Fernsehen sollen im Stephani-Viertel einen gemeinsamen Standort bekommen und zum Kern eines privat finanzierten Medienzentrums werden. Eine besondere Chance für die Einrichtung eines Gründerzentrums der Medienbranche liegt in der Nutzungsmöglichkeit der bei Radio Bremen und im Medienzentrum vorhandenen Infrastruktur. Bestandteil des Medienzentrums wird das privat betriebene „Cineum“ als „Edutainment Center“ für bewegte Bilder. Darin findet sich Film als die neue und prägende Kunstform des 20. Jahrhunderts ebenso wieder wie die heutigen elektronischen und digitalen Bildwelten von der Alltagskultur des Internets bis zur experimentellen Anwendung von Multimedia. Das Stephani-Viertel wird so zu einem medienbezogenen Produktionsstandort mit unterstützenden Servicebetrieben und eigener, unverwechselbarer Atmosphäre.

10.4.5 Jugendtheaterzentrum

Die Bremer Theater stehen gut da. Dazu haben die Kinder- und Jugendtheater der Stadt wesentlich beigetragen: durch künstlerisch anspruchsvolle Aufführungen und durch überregionale Auszeichnungen und Einladungen. Aber auch durch Schritte ins Neuland: Tanztheater für Kinder und Zusammenspiel von Kindertheater und Spitzenorchester. Diese hohe Qualität soll auch in der theaterpädagogischen Arbeit entwickelt werden. MOKS, das Kinder- und Jugendtheater am Bremer Theater, hat die künstlerischen und fachlichen Potenziale, um in einem Jugendtheaterzentrum Kindern und Jugendlichen eine Plattform für die Entwicklung kreativer und ästhetischer Kompetenz zu bieten.

10.4.6 Worpswede

Das Künstlerdorf vor den Toren Bremens stellt sich neu auf. Die international renommierte Stipendienstätte „Künstlerhäuser Worpswede“ und die Kooperation der europäischen Künstlerdörfer in den Organisationen „EuroArt“ und „artistsvillages“ sind die Ausgangspunkte, um Kunst und Kultur im ländlichen Raum eine neue und eigenständige überregionale Bedeutung zu geben. Jenseits der rückwärtsgewandten folkloristisch-touristischen Vermarktung des „Mythos Worpswede“ fördert das Dorf internationale Gegenwartskunst und bemüht sich um eine qualifizierte kulturtouristische Öffentlichkeit für Kunst.

Als Meilensteine der Neuorientierungen gelten die Sanierung des Barkenhoffs (2004), die Schaffung von Ausstellungsmöglichkeiten für die internationalen Stipendiaten und die auf 2010 angelegte Neustrukturierung des Gesamtensembles „Künstlerdorf Worpswede“. Mit einer offiziellen Erklärung haben die Gemeinde Worpswede und der Landkreis Osterholz ihre Absicht veröffentlicht, die Bewerbung Bremens als Kulturhauptstadt Europas zu unterstützen. Damit tritt der mehr als 100-jährige Dialog der Hansestadt mit „ihrer Künstlerkolonie“ in eine neue Etappe.

10.5 Bremen will mit den Wissenschaften experimentieren!

10.5.1 Kunstarchiv des 21. Jahrhunderts

In mehreren Teilprojekten bis zum Jahre 2010 wird das Studienzentrum für Künstlerpublikationen als Abteilung des Neuen Museums Weserburg seine international bedeutende Archivierung ephemerer Kunstwerke ausbauen und die einzigartige Verbindung von Forschungs- und Ausstellungszentrum weiterentwickeln. Geplant ist der stufenweise Ankauf, die Digitalisierung und die europaweite Präsentation eines Klangkunst-Archivs, eines Archivs von Künstlerfilmen und Videos, sowie eines Netz-Kunst-Archivs. Auf der Basis der Kooperation des Studienzentrums mit zahlreichen wissenschaftlichen Einrichtungen in Bremen (Universität, IUB, Forschungsstelle Osteuropa, Hochschule für Künste) werden 2010 in einer großen internationalen Ausstellung die Ergebnisse der netzwerkorientierten Erschließung und ihrer medialen Vermittlungsstrategien vorgestellt und zur Diskussion gestellt.

10.5.2 Stadt der Wissenschaft 2005

Bremen und Bremerhaven bilden als Schwesterstädte gemeinsam die „Stadt der Wissenschaft 2005“. In der Konkurrenz von 37 bundesdeutschen Universitätsstädten konnte Bremen die Jury des Stifterverbandes der Deutschen Wissenschaft im März 2004 von der engen Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und der Stadt überzeugen. Wissenschaftliches Potenzial wird vorbildlich für den Strukturwandel eingesetzt. „Stadt der Wissenschaften 2005“ ist eine Herausforderung, den Vorsprung Bremens als Hochburg der Wissenschaftsinszenierung und ambitioniert populärer Wissensvermittlung weiter auszubauen. Internationalität, Zielgruppenorientierung und die Integration in Großveranstaltungen wie die SAIL 2005 bilden die Eckpunkte der Programmplanungen für 2005. Zukunft wird hier als Prozess verstanden, dessen Horizont schon jetzt über 2010 hinausweist.

10.5.3 Lifelong Learning

Das „Jacobs Center for Lifelong Learning“ wurde im Oktober 2003 an der International University Bremen (IUB) gegründet. Die demographischen Verschiebungen und der rapide Wissens-, Kultur- und Technologiewandel in unserer globalisierten Gesellschaft machen es erforderlich, die klassische Bildungszeit vom 6. bis 25. Lebensjahr auf das ganze Leben auszudehnen.

Der einmalige Kompetenz- und Wissenserwerb reicht nicht mehr für ein immer länger werdendes Leben in einer sich immer schneller verändernden Welt. Bildung für ein langes Leben setzt eine neue bereits in den vorschulischen und schulischen Bildungsinstitutionen eingeübte Haltung und reformierte lebensbegleitende Lernangebote voraus. Das „Jacobs Center for Lifelong Learning“ hat eine Schlüsselfunktion, Lernfähigkeit als Voraussetzung der kulturellen Integration herzustellen.

10.5.4 Kontaktzone Bremen: Sommeruniversität Transkulturalität

Der Wissenschaftsschwerpunkt „Komplexität und Dynamik von Kulturen“ entwickelt in zweijährigem Rhythmus eine regelmäßige Sommeruniversität Transkulturalität. Darunter verstehen die Organisatorinnen und Organisatoren aus den Geistes- und Kulturwissenschaften der Universität Bremen den kontinuierlichen Wandel der alten Hanse- und Überseestadt Bremen zu einem Stadtstaat, der für kulturelle Impulse der europäischen Regionen und der sogenannten Dritten Welt offen ist. Diese „Kontaktzone Bremen“ könnte sich zum Modell einer transkulturellen Stadt entwickeln. Zielgruppe der Sommeruniversität sind deutsche, europäische, außereuropäische Wissenschaftler, Praktiker aus Kultur, Gesellschaft und Politik. Öffentliche Veranstaltungen richten sich an die Bremer Öffentlichkeit und an Gäste der Stadt.

10.5.5 Visionarum

Wie wollen wir in Zukunft leben? Diese Frage steht im Zentrum des Visionarum, das als Forum für Zukunftsfragen in unmittelbarer Nachbarschaft zum erfolgreichen Universum Science Center und zur Universität Bremen errichtet wird. Das Forum wird Besuchern, Wissenschaftlern und Künstlern die Möglichkeit bieten, über die offenen Fragen unserer Zukunft miteinander ins Gespräch zu kommen und Spuren zu hinterlassen. Damit entsteht in Bremen das erste Science Center, das sich nicht den Naturwissenschaften und der Technologie, sondern den gesellschaftlichen Zusammenhängen und Prozessen widmet. Einfache Antworten sind nicht im Angebot, sondern die Herausforderung zum Dialog, zum Mitdenken und Suchen. Das Visionarum entsteht wie schon das Universum in enger Zusammenarbeit mit der Universität Bremen. Der Betrieb wird wissenschaftlich und künstlerisch begleitet und versteht sich als Lernprozess. Das Visionarum ist ein weiterer Ort, der Bremen als „Destination Wissen“ auszeichnet und die Transdisziplinarität zwischen Wissenschaft, Kunst, Wirtschaft und Gesellschaft fördert.

10.5.6 Network Übersee-museum

Parallel zur Sanierung des Gebäudes und zur Neukonzeption der Dauerausstellungen wird das Übersee-museum ein neues und innovatives Besucher-Informationssystem entwickeln, bei dem Internet, Terminals und Videoguide im Museum miteinander vernetzt werden. In einem speziellen Programm für Schulen und Jugendzentren werden Jugendliche gemeinsam mit dem Museum Projekte erarbeiten, die in eine Ausstellung oder eine eigene Homepage münden können. Dass Museen auch kommenden Generationen etwas zu bieten haben, wird sich in einem geplanten Computerspiel zeigen, das Informationen zu Themen und Exponaten des Museums in spielerischer und altergerechter Form darbietet.

10.5.7 Haus der Wissenschaft (Universität Bremen)

Die Universität Bremen und die Wittheit zu Bremen (Wissenschaftliche Gesellschaft der Freien Hansestadt Bremen) planen, das in der Innenstadt gelegene "Haus Vorwärts" als Haus der Wissenschaft zu nutzen. Das 1750 gebaute Haus liegt sehr zentral in Sichtweite des Rathauses. Sein Name stammt vom „Verein Vorwärts“, der 1846 als Bildungsverein gegründet wurde. Das zur Zeit ungenutzte Haus soll gemeinsam von Hochschulen, Institutionen und Vereinen getragen werden und der Wissenschaft und Kultur Bremens ein attraktives Schaufenster bieten.

Als Informationszentrum berät es am Studium Interessierte und fördert den Informationsfluss zwischen Wissenschaft, Kultur und Wirtschaft. Es stellt Infrastrukturhilfen für ausländische wissenschaftliche und kulturelle Einrichtungen zur Verfügung und arbeitet eng mit den Marketingeinrichtungen zusammen. Das Haus ist täglich geöffnet, präsentiert thematische Wechsellausstellungen und Vorträge zu wissenschaftlichen und kulturellen Themen. Die Wissenschaften gewinnen mit diesem Gesamtkonzept eine neue Präsenz in der Öffentlichkeit, die Innenstadt gewinnt mit dem Haus eine öffentliche Dependence für den gesellschaftlichen Dialog mit den Wissenschaften.

10.6 Bremen will starke Zeichen bauen!

10.6.1 Probebühne Architektur

Bremen wird ein hohes städtebauliches und architektonisches Niveau bescheinigt. Gleichzeitig aber fehlt der Stadt mutige zeitgenössische Architektur, die Maßstäbe verschiebt, Räume neu definiert, ungewohnte Ansichten nahe legt, Zeichen setzt und die Diskussion antreibt. Bremen verändert sich – und wie soll das aussehen? Die Probebühne Architektur nimmt sich innerstädtischer Baulücken an und macht sie zum Labor für Experimente von Architektur und Kunst. Die ephemeren Objekte und Eingriffe in das Stadtbild können dem Stadtraum neue Funktionen geben, Bühnen und neue Treffpunkte schaffen oder Architekturen verkleiden. Die Probebühne Architektur macht frei von der Last dauerhafter Lösungen und kann radikal sein im Ausprobieren. Die Akteure spielen mit der tradierten Stadt und ihren Ansichten und ziehen die Stadt in eine neue Auseinandersetzung um Städtebau und Architektur. Denn das Werden und Vergehen der einzelnen Inszenierungen wird begleitet durch öffentliche Diskussionen auf der Suche nach den Lösungen, die dann vielleicht bleiben.

10.6.2 Auswandererhaus

Jahrzehntlang war Bremerhaven einer der größten Auswanderungshäfen Europas. Insgesamt 7 Millionen Menschen haben zwischen 1832 und 1974 von hier aus Europa verlassen, um in der Fremde ein neues Leben zu beginnen. Nur wenig erinnert noch daran, welche wichtige Rolle Bremerhaven für die Geschichte der Auswanderung zukommt – und welche Bedeutung die Stadt für die transatlantischen Beziehungen immer noch hat. Das Deutsche Auswandererhaus Bremerhaven trägt dieser Bedeutung an einem authentischen Standort am Neuen Hafen Rechnung. Wo damals Reiseängste die Auswanderer heftig packte, werden sich in Zukunft Besucher jener verzweifelt-mutigen Auswanderer erinnern. Sie können darüber hinaus der Frage nachgehen, warum noch heute Menschen, oft unfreiwillig, um den Erdball reisen und ihre Heimat verlassen. Auswanderung nachvollziehen, Spuren finden, Migration verstehen: das sind die Kernaussagen des Konzepts des Deutschen Auswandererhauses. Die Architektur des Hauses setzt an zentraler Stelle einen markanten städtebaulichen Akzent, der den Anspruch der Einrichtung auf internationale Ausstrahlung unterstreicht und als Zeichen mit dem geplanten Turmbau zu B. korrespondiert.

Das Deutsche Auswandererhaus will als Attraktion mit nationaler und internationaler Ausstrahlung die touristische Anziehungskraft der Seestadt stärken.

10.6.3 Turmbau zu B.

Um die internationale Bedeutung von Europas größtem Containerterminal zu stärken, realisiert „bremenports“ als die operative Hafenmanagement Gesellschaft des Landes die vorläufig letzte Ausbaustufe des Hafens. Ganz am Ende der neu gewonnenen Hafensfläche vor dem Deich in Bremerhaven wird die Containeranlage an den Nationalpark Wattenmeer stoßen. Da draußen, an der Grenze zwischen Meer und Land, zwischen Industrie und Natur, zwischen Heimat und Sehnsucht soll ein Turm gebaut werden. Das ist ein architektonisches Ereignis erster Klasse und ein touristisches Highlight: Ein Turm als Aussichtsplattform auf die gewaltige, faszinierende Hafemaschinerie und in die Weite des Nationalparks – und zugleich ein ferner Zwilling zur Freiheitsstatue, als letzter Ort vor der Reise nach Amerika, die von hier Millionen Auswanderer angetreten haben. Welche Gestalt bekommt ein solches Bauwerk in der Nachfolge der Leuchttürme? Wie mag ein gebautes Zeichen aussehen, das Bremen und seinen zum Meer abgewanderten Hafen in Bremerhaven verbindet und als Bollwerk und Landmark gleichermaßen verstanden werden kann? Ein exklusiver Wettbewerb, zu dem internationale Spitzenarchitekten eingeladen werden, ist Voraussetzung für eine bauliche Qualität, die dem Standort und dem Anspruch gerecht werden kann.

10.6.4 Erweiterungsbau Kunsthalle

Der Kunstverein als Träger der Kunsthalle und die Freie Hansestadt Bremen beabsichtigen, zur Sicherung der kulturellen Qualität der Kunsthalle einen Erweiterungsbau zu realisieren. Schwerpunkt der Erweiterung ist die Bereitstellung von Räumlichkeiten, die für Wechselausstellungen geeignet sind und gegenwärtigen wie absehbaren europäischen Sicherheits- und Ausstellungsstandards entsprechen. Die Kunsthalle wird so in die Lage versetzt, an die erfolgreichen Ausstellungen der vergangenen Jahre anzuknüpfen. Für den Erweiterungsbau wird ein Architektenwettbewerb durchgeführt, der europaweit ausgelobt wird. An einer städtebaulich markanten Stelle der Stadt wird so ein architektonisch starkes Zeichen gesetzt.

10.6.5 Eine „Kommode“ als Zeichen

1873 begann mit dem Wasserturm auf dem Stadtwerder die zentrale Wasserversorgung Bremens. Die Technik erhielt dem Geschmack der Zeit entsprechend eine der Gotik nachempfundene Architektur, deren monumentale Romantik als markante Silhouette von der Altstadt her gesehen werden sollte. Wegen der vier in die Höhe ragenden Ecktürme nennen die Bremer den Bau liebevoll „umgedrehte Kommode“. Seit langem schon haben der festungsähnliche Turm und das umliegende Gelände ihre ursprüngliche Funktion der Aufbereitung von Weserwasser verloren. Der Turm ist ein weithin sichtbares architektonisches Zeichen im unmittelbar an die Innenstadt heranreichenden Grün entlang der Weser. Eine kulturelle und kommerzielle Nutzung des Turms und die architektonisch und städtebaulich anspruchsvolle Bebauung des umgebenden Geländes können symbolische Bedeutung gewinnen. War die „umgedrehte Kommode“ zur Zeit ihrer Erbauung stolzes Zeichen technischer Fortschrittlichkeit, wird das Gebäude mit der Kulturhauptstadtbewerbung zum neuen Zeichen der Aktivierung urbaner Qualitäten der Weserufer und zum Symbol neuer Ansprüche auf kulturelle sowie architektonische Sichtbarkeit der Stadt.

10.6.6 Bauausstellung 2015

Bremen ist am Fluss gewachsen. 42 Kilometer lang. Den Fluss entlang reihen sich die Areale des bremischen Strukturwandels aneinander: Hafentflächen, die ihre Bedeutung verloren haben, Werft- und Industriestandorte, die verlassen wurden. Vielerorts zeigt sich schon, dass Brachen des Umbruchs Chancen der Modernisierung sind. Im Rahmen der Entwicklungskonzepte „Stadt am Fluss“ und „WeserWasserWelten“ hat die Stadt bereits erfolgreich Räume und die Beziehung der Stadt zum Fluss neu definiert. Die Perspektiven, die sich auftun, sind langfristig. Unter Aspekten von Stadtentwicklung und Architektur plant Bremen deshalb für das Jahr 2015 eine Bauausstellung. Der Umbruch wird weiter in einen Aufbruch verwandelt und an der urbanen Zukunft soll mit sichtbarem Mut gebaut werden. Dieser Prozess ist lang, nachhaltig und kann Modellcharakter haben - auch weil Bremen von anderen Städten in Europa und der Welt lernen will.

10.6.7 Musicon

Die Idee eines neuen Konzertsaals für Bremen wurde als Anforderung schon seit längerem erkannt und vielfach diskutiert. Eine Gruppe engagierter Bremer Kaufleute fand sich 1991 zusammen, um die Idee zu einem Projekt weiterzuentwickeln. Der Förderkreis Musicon veranstaltete mit Hilfe des Bau- und Wirtschaftsressorts einen internationalen Architektenwettbewerb, um den sich 120 Architekten aus 12 Nationen bewarben. Den 1. Preis gewann der spektakuläre Musicon-Entwurf von Daniel Libeskind. Die grundsätzliche Ausrichtung des geplanten Baus zielt einerseits auf einen adäquaten Konzertsaal für große Orchester und bietet Platz für rund 2500 Besucher. Andererseits soll das Musicon zugleich ein multifunktionaler Zweckbau sein, der ebenso Pop-, Rock-, Schlagerkonzerte ermöglicht als auch Veranstaltungsort für Kongresse ist. In einer im Januar 2004 veröffentlichten Realisierungsstudie werden neben der Markt- und Potenzialeinschätzung auch ergebnisoffen mögliche Standorte in der Stadt diskutiert.

10.6.8 Neue Mitte Bremerhaven

Bremerhaven will eine neue Mitte. Das kann neues Selbstbewusstsein und den Wandel vom Industriestandort zum Dienstleistungs-, Wissenschafts- und Tourismusstandort signalisieren. Nach innen und nach außen. Die neue Mitte ist fast exakt das geografische Zentrum der Stadt. Wichtiger als die Lage ist, dass sich dort schon jetzt Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen in einer Dichte und einer architektonischen Qualität finden wie in kaum einer anderen deutschen Stadt vergleichbarer Größe: Das Stadttheater, die Hochschule Bremerhaven, das Alfred-Wegener-Institut für Polarforschung (AWI), das Technologie Transfer Zentrum, die Kunsthalle, die Stadtbibliothek, das Kabinett für aktuelle Kunst und in einem erweiterten Kreis das Historische Museum und das Deutsche Schifffahrtsmuseum. Und die Verzahnung von Wissenschaft und Kultur in der Mitte der Stadt soll fortgesetzt werden: Mit der geplanten Einrichtung eines AWI-Hörsaalgebäudes und der Errichtung eines Gebäudekomplexes mit Kinosälen und Erweiterungsflächen für die Kunsthalle. Die Fortsetzung der baulichen Verzahnung von Wissenschafts- und Kultureinrichtungen, die Verstärkung der vorhandenen aber verschütteten historischen Bezüge und die Verbesserung des optischen Erscheinungsbildes sollen dazu beitragen, der jungen Stadt erstmals ein Zentrum zu geben.

10.7 Bremen will viele Türen öffnen!

10.7.1 Salon Bildung

Die Bremer Volkshochschule startet eine Kampagne „Salon Bildung Bremen“, die an das Aufkommen der bürgerlichen Salons im 19. Jahrhundert anknüpft. Privatleute, Geschäfte, Institutionen und Vereine werden aufgerufen, für laufende Kurse der Erwachsenenbildung als Gastgeber zu fungieren und Räume zur Verfügung zu stellen. Die Bildungsgastgeber sollen ihre Kompetenzen mit in die Veranstaltungen einbringen, außerdem werden Wissenschaft und Forschung eingeladen, sich an der zeitlich begrenzten Aktion zu beteiligen. Die über die Stadt verteilten Salons dienen einem Wissens-Tauschhandel, der sich als Wissens- und Kulturgesellschaftsspiel darstellt. Ziel der Veranstaltung ist es, der Bedeutung und der Vielfalt von Bildung ein öffentliches Forum zu schaffen.

10.7.2 Audio-visuelles Archiv Günter Grass

Die im Jahre 2001 gegründete Günter Grass Stiftung Bremen besteht aus zwei Segmenten: dem mit der International University Bremen verbundenen Audio-visuellen Archiv Günter Grass mit rezeptionsgeschichtlicher Forschungsstelle und dem Zentrum für die multimediale Vermittlung des Werkes von Günter Grass in der Stadtwaage. In der nächsten Phase des Aus- und Aufbaus beider Bereiche werden mehrere Projekte mit den Hochschulen und Schulen in Bremen und in Bremens Partnerstadt Gdansk realisiert, so dass die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschungen – zum Beispiel in zweisprachigen Medienpaketen – für den Bedarf von Lehrenden, Lernenden und Studierenden nutzbar gemacht werden. Weitere Forschungsarbeiten wiederum werden sich den Themengebieten zuwenden, die für die Zielgruppen Schule und Hochschule von Bedeutung sind.

10.7.3 CARMEN – eine Blaumeier-Oper

Das Blaumeier-Atelier, Kunst und Psychiatrie ist ein bundesweit einmaliges Kunstprojekt, das durch vielfältige Aktivitäten weit über die Grenzen Bremens hinaus bekannt geworden ist, zuletzt auch durch die Mitwirkung an dem Kinofilm „Verrückt nach Paris“. Das Blaumeier-Atelier arbeitet in den Bereichen Theater, Maskenbau und -spiel, Musik, Malerei und Tanz mit einem integrativen Ansatz, der behinderte und nicht behinderte Menschen gleichermaßen in kreative Prozesse einbindet. Im Jahr 2004 wird das Blaumeier-Atelier ein neues theatrales Projekt

realisieren, eine eigene Version der Oper CARMEN von Georges Bizet. Wieder werden behinderte und nicht behinderte, „verrückt normale“ und „normal verrückte“ Künstlerinnen und Künstler gemeinsam unter professioneller musikalischer und künstlerischer Regie arbeiten.

10.7.4 Kultur ist ein Motor der Stadt

Das Projekt Kulturhauptstadt plant für das Jahr 2005 Wissenschaftsveranstaltungen, die den bremischen Modernisierungsprozess für Erkenntnisse der Wissenschaften und die Erfahrungen anderer europäischer Städte öffnen.

Die Veranstaltungen sollen den Anspruch absichern, Kultur als Motor und Ressource der Stadtentwicklung und Modernisierung neu zu bewerten. Durch die Auswahl der Themen, der Veranstaltungsorte und ihre Bewerbung wenden sich die Veranstaltungen an eine breite Öffentlichkeit und fordern zu Partizipation auf. Von bremischen und europäischen Wissenschaftlern werden Diskussionsbeiträge zu den Erfolgsfaktoren städtischer Entwicklungsdynamik, zu den Determinanten von Aufbruchsstimmung und den Bausteinen von Good Governance gefordert. Politik und Verwaltungen werden als verbindliche Diskussionspartner in die Veranstaltungen eingebunden.

10.7.5 Tanz-Offensive TANZstadt

Die verschiedenen Tanz-Institutionen der traditionellen Tanz-Hochburg Bremen veranstalten im Zeitraum Herbst 2004 bis Herbst 2005 eine Tanz-Offensive an vier thematisch orientierten Wochenenden. Die zeitliche Festlegung orientiert sich an überregional bedeutsamen Tanzevents, z.B. der Premiere des Bremer Tanztheaters und der Eröffnung des neuen Domizils des Deutschen Tanzfilm Instituts. Die Aktionswochenenden sollen über einen Zeitraum von Freitagnachmittag bis Sonntagmittag kompakt jeweils mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten Angebote an alle Generationen und Publikumskreise machen. Beispiel: Während Jugendliche Schnupperangebote für neue Tanztechniken besuchen, öffnen Profitänzer ihre Werkstätten für Sportlehrer, die in Bremer Schulen Tanz unterrichten. Für jedes der vier Themenfelder – TANZmedien, TANZköpfe, TANZeuropa, TANZstadt – übernimmt eine künstlerische Einrichtung die Federführung.

10.7.6 Geschmack ist erlernbar

Das Wilhelm Wagenfeld Haus in Bremen ermöglicht wechselnde Einblicke in die Design-Geschichte der Alltagskultur des 20. Jahrhunderts, gestützt auf die Sammlung der Wilhelm Wagenfeld Stiftung. Aktuelle Entwicklungen und Tendenzen im Bereich Industrie-, Grafik-, Verpackungs- und Modedesign sind Gegenstände der Ausstellungstätigkeit. Im Herbst 2004 widmet sich das Wilhelm Wagenfeld Haus unter dem Titel „Geschmack ist erlernbar“ dem Thema der ästhetischen Bildung im Bereich der Alltagskultur. Die Ausstellung versteht sich als Beitrag, Industriefirmen, Händler und Verbraucher zu befähigen, Qualität zu erkennen. Die Entwicklung der Geschmacksbildung im vergangenen Jahrhundert wird in einer anschaulichen Präsentation dargestellt, Begleitveranstaltungen und Symposien thematisieren u.a. die Ablösung des missverständlich gewordenen Begriffs „Geschmack“ durch den der „Qualität“. Für 2006 ist ein weiteres Projekt geplant: „Bremen leuchtet: Window-Shopping“ – ein Wettbewerb für kreative Schaufenstergestaltung in der Innenstadt und wichtigen Nebenzentren Bremens.

10.8 Bremen will mit den Kindern lernen!

10.8.1 Ponton der Jungen Zeit

Kulturelle Bildung findet an vielen Orten statt: im Freizeitheim oder im Nachmittagsangebot von Schulen und im Hort, in der Musikschule, beim Sport oder anderswo – dezentral in den Stadtteilen. Im Zentrum der Stadt gibt es die klassischen ästhetischen Angebote vom Mitmachmuseum bis zum Kinder- und Jugendtheater. Beide – Zentrum und Peripherie – sind Spielfelder für den „jungen Lifestyle“ der Stadtkultur. In den Spielfeldern entstehen Theaterproduktionen, Ausstellungen, Online-Shows, Musikproduktionen, Fotos, Bilder, Hörspiele, Zeitungen und Unbekanntes. Für die dezentralen und zentralen Werkstätten, die zugleich als eigene Bühnen fungieren, wird eine zentrale Bühne in die Stadt gebaut: ein Ponton der Jungen Zeit. Ein entsprechend ausgestattetes Schiff, das in der Innenstadt an der Weser liegt, im Hafen von Vegesack oder in Bremerhaven gastieren kann, ermöglicht einen lebendigen Austausch zwischen Zentrum und Peripherie. Künstlerische Leitung und Jurys benennen und schreiben thematische Wettbewerbe aus und entscheiden über die Programme.

10.8.2 Europa Jugend Akademie

Auf der Grundlage der intensiven Kontakte kirchlicher Gruppen nach Europa plant das Evangelische Jugendbildungswerk, eine Europa Jugend Akademie aufzubauen. Dazu sucht das Bildungswerk die Zusammenarbeit mit anderen Trägern der Jugendarbeit in Bremen. Ziel der Initiative ist es, neue europäische Begegnungen zu schaffen, die mit den Jugendlichen wachsen und in einem vom Dialog geprägten Europa erwachsen werden. Der Plan setzt dabei auch auf Kontakte und Erfahrungen der in Bremen traditionell stark verankerten Versöhnung mit Osteuropa und bezieht insbesondere Gdańsk und Riga mit ein. Die Akademie soll Projekte mit europäischen Partnern konzipieren, Aufenthalte von Jugendlichen in Bremen und von Bremern im Ausland initiieren sowie jugendpolitische Themen zur Diskussion stellen.

10.8.3 LeseLust macht Kultur

LeseLust ist eine ehrenamtliche Initiative zur Förderung des Lesens in unserer Gesellschaft. Mitglieder der Bremischen Bürgerschaft, Vertreter der Handelskammer, der Stadtbibliothek, der Literaturstiftung, des Literaturforums Bremen und der Bürgerstiftung organisieren mit fantasievollen Aktionen und mittlerweile über 80 verlässlichen und engagierten prominenten Botschaftern erfolgreiche Leseaktionen in Schulen und animieren Kinder und Jugendliche zum Weiterlesen. Nach dem erfolgreichen Start werden nun neue Projekte hinzukommen: Weitere Lesebotschafter werden von der Stiftung Lesen professionell ausgebildet und übernehmen die Aufgabe, auch in den Kindergärten Lust am Lesen zu vermitteln: „LüttenLeseLust“. Lesen und Kultur gehören eng zusammen: „BremerLeseLust trifft Kultur“ bedeutet, dass Lesungen für Kinder und Jugendliche in der Kunsthalle, im Theater, im Neuen Museum Weserburg und in anderen Kunst- und Kulturhäusern stattfinden werden.

10.8.4 Seilreise

Der BaumCircus Bremen, Bea Linnert und Lars Schimmelpfennig, verzaubern mit ihren ungewöhnlichen Spielen, Aktionen und Akrobatiken in der freien Natur Kinder und jung gebliebene Erwachsene. Dabei ist das Besondere dieses Zirkus, dass das Publikum selbst der Artist ist. Nun wird in einem neuen Projekt das Publikum auch zum gestaltenden Künstler. An einem Wochenende werden die Wallanlagen in Bremen zu einem riesigen Seilspielplatz, dessen Mittelpunkt eine ca. 300m² große robuste Leinwand darstellt, die das Publikum mit Bildern und Zeichen bemalt und beschreibt. Diese Leinwand geht auf Reisen nach Gdańsk und Riga, wo polnische und lettische Kinder auf einem ähnlichen Seilspiel-Parcours die nun „Hanse-Leinwand“ genannte Fläche weiter bemalen. Am Ende der Reise kommt die Leinwand bunt bemalt zurück nach Bremen und schmückt den Marktplatz. Was daraus wird? Bleibendes: denn in Einzelteile zerlegt, verwandelt sich die Leinwand in viele, viele Kulturtaschen – jede für sich ein Unikat.

10.8.5 Das fliegende Klassenzimmer

Das fliegende Klassenzimmer ist in der Stadt unterwegs. Bevorzugt landet das Klassenzimmer an stark frequentierten Orten, die normalerweise keine Lernorte sind. Das Curriculum des fliegenden Klassenzimmers kennt Lernalternativen, unterschiedliche Zielgruppen und bedient sich wechselnder Lehrkörper: „Schüler bringen Lehrern etwas bei“, „Die Skater Schule“, „Lernen ohne Grenzen in der Fußgängerzone“ oder „Lernpausen“. Die Inhalte werden zusammen mit verschiedenen Interessensgruppen erarbeitet, die gezielt für bestimmte Aktionen angesprochen werden. Organisiert und beworben wird das Fliegende Klassenzimmer von einem Lernnetzwerk der Erwachsenenbildungsträger und Medienpartnern.

10.8.6 Initiative Berufliche Bildung 2010

Bremen will bis zum Jahr 2010 zum fortschrittlichsten Standort der Berufsausbildung in Deutschland werden. Darauf haben sich die Handelskammer Bremen, die Industrie- und Handelskammer Bremerhaven, die Handwerkskammer Bremen und die zuständigen Ressorts des Senators für Bildung, des Senators für Wirtschaft und des Senators für Arbeit geeinigt. Die Ziele der Entwicklungsstrategie wurden auf einer Fachtagung, die unter dem Motto „Qualifizieren statt Versorgen – Innovationen statt Subventionen“ stand, verabredet. Demnach soll die Berufsausbildung zu einem lernenden und sich kontinuierlich optimierenden Gesamtsystem entwickelt werden. Ausbildungsquote und -qualität sollen steigen, die Kosten sinken. Der Weg zu diesen Zielen führt über eine Intensivierung der Zusammenarbeit, über Modellprojekte und neue Diskussionen. Fachtagungen, Kongresse und Kampagnen sollen das Bremer Modell in einen europäischen Dialog stellen.

10.9 Bremen will das große Fest vorbereiten!

10.9.1 Das Musikfest Bremen

Das Musikfest Bremen zählt seit Jahren zu den Ereignissen, die im nordwestdeutschen Raum als besonderes Event gelten und in den Medien überregional wahrgenommen werden. Dies verdankt das Musikfest in erster Linie den international renommierten Künstlern und Ensembles, dem gelungenen Cross-over unterschiedlicher musikalischer Stilrichtungen und der ungewöhnlichen Konzeption, auch außerhalb der klassischen Konzertsäle zu spielen. Das besondere Format des Musikfestes Bremen wird in den nächsten Jahren durch eine deutliche Akzentuierung auf Artists in Residence, deren Programme für eine aktuelle und zeitgemäße Musikpraxis stehen, weiterentwickelt. Für 2004 steht Kristjan Järvis New Yorker Ensemble „Absolute“ im Mittelpunkt. Gespielt wird klassische Musik neben Jazz, Rock-Arrangements und zeitgenössischer Musik. Als interdisziplinäres und pädagogisches Projekt für kommende Festivals wird gemeinsam mit Kristjan Järvis eine Bremer „Absolute-Academy“ entwickelt.

10.9.2 PORT BREMEN – Music Festival

Anknüpfend an die Tradition Bremens als Jazzhochburg der 1960er und 1970er Jahre findet in Bremen 2005 ein viertägiges internationales Music Festival im Rollsportstadion statt, das vor allem für ein junges Publikum eine große stilistische Bandbreite aus regionalen, europäischen und internationalen Stars präsentieren wird. Die künstlerische Leitung übernimmt der in Bremen lebende Jazztrompeter und Komponist Ulrich Beckerhoff, der in seinem Metier internationalen Rang besitzt und als Programmgestalter der Kulturhauptstadt Weimar über einschlägige Erfahrungen verfügt.

10.9.3 Monet und Camille

Nach dem „Blauen Reiter“ und „Van Gogh: Felder“ bietet die Kunsthalle Bremen ab Oktober 2005 den Besuchern ein neues Großereignis: „Monet und Camille“. Der bekannteste Maler des Impressionismus war in Deutschland bisher selten zu sehen. In Bremen wird erstmals das figurative Frühwerk Monets ins Zentrum gerückt. Ausgehend von seinem Porträt Camille (1886), das die Kunsthalle Bremen 1906 ankauft, widmet sich die Ausstellung einem besonderen Aspekt seines Werks: dem Frauenporträt. Große Museen aus aller Welt, in erster Linie das Musée d’Orsay in Paris, unterstützen diese Ausstellung und haben bereits feste Zusagen für bedeutende Werke von Monet, Manet, Renoir und anderen französischen Künstlern gegeben. Die Kunsthalle Bremen bereitet sich kontinuierlich auf ein Kulturhauptstadtjahr 2010 vor und plant bereits weitere große Projekte: für 2007 eine Ausstellung „Paula Modersohn-Becker und die Kunst um 1900 in Paris“ anlässlich des 100. Geburtstages der Künstlerin.

10.9.4 Children of Uranium

Im Frühjahr 2005 wird der englische Künstler und Filmmacher Peter Greenaway das interdisziplinäre Gesamtkunstwerk „The Children of Uranium“ als Teil seines weltumspannenden Kunstprojekts „The Tulse Luper Suitcases“ in Bremen realisieren. Kooperationspartner sind die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen, die Bremer Shakespeare Company, die Hochschulen, das Neue Museum Weserburg und Radio Bremen. Greenaway vereint Kunst und Naturwissenschaft in einer ambitionierten Präsentation. Strukturgebender Bezugspunkt der Inszenierung ist die Atomtafel und deren 92. Element Uran. In Greenaways Konzept sind Wissenschaftler und Politiker von Newton bis Bush die „Children of Uranium“. Ob aus Forschungsinteresse oder politischer Motivation: Sie alle waren beteiligt an der Entwicklung von Uran und an der ständigen Bedrohung der Menschheit durch Atomwaffen. So entwirft Greenaway seine subjektive Geschichte des 20. Jahrhunderts.

10.9.5 Bremen Regionale 2010

Im Unterschied zu anderen Städten vergleichbarer Größe ist Bremen von seiner Region nicht nur durch eine kommunale, sondern durch die bremisch-niedersächsische Landesgrenze getrennt. Die Herstellung einer gemeinsamen Identität ist hier mehr als anderswo ein Akt der Grenzüberschreitung, des Aufeinanderzugehens und der Freiwilligkeit. Die Bremen Regionale 2010 bietet den Kommunen der Region, Künstlern und Kulturschaffenden, regionalen Institutionen, der Wissenschaft, Wirtschaft und gesellschaftlichen Gruppen eine Plattform, eigene Beiträge der Grenzüberschreitung für 2010 zu entwickeln und vorzuschlagen. Zu Themenschwerpunkten wie „Kulturtourismus“, „Brückenschläge“, Baukultur“, „Netzwerk Region“ und „Landschaft und Stadt am Wasser“ werden Projekte und Veranstaltungen vorgeschlagen, die 2010 in eine Regionalausstellung Eingang finden. Ausgewählt werden jene Vorschläge, die innovativ und vorbildlich sind, die regionale Besonderheiten thematisieren, eine europäische Perspektive haben und sich gut präsentieren lassen.

10.9.6 SAIL 2005 und 2010

Die SAIL Bremerhaven ist ein internationales Festival der Windjammer, das alle fünf Jahre stattfindet und zu den erfolgreichsten Veranstaltungen dieser Art in Europa gehört. So nahmen an der SAIL 2000 278 Schiffe aus 23 Nationen teil. Im Zentrum des Volksfestes, das insgesamt fast zwei Millionen Menschen aus ganz Europa nach Bremerhaven führt, steht das internationale maritime Kulturerbe vom Schiffbau bis zum Shanty. Die SAIL 2005 steht zudem im Zeichen der Wissenschaftsstadt Bremen und Bremerhaven 2005. Erstmals wird es eine Pier der Wissenschaften geben, die auf der Länge einer Seemeile die Institutionen präsentiert, die im maritimen Wissenschaftssektor tätig sind. Alle Bremerhaven anlaufenden Forschungsschiffe werden an der Pier der Wissenschaften festmachen. Gegliedert wird die Wegstrecke durch prägnante optische Elemente, die der Besucherführung und der Information über den Wissenschaftsstandort Bremerhaven dienen.

10.10 Bremen will mit Lust genießen!

10.10.1 Gartenmusik-Festival

Bremen und die Region haben ein reiches gartenkulturelles Erbe von europäischer Bedeutung, das in den letzten Jahren zunehmend Austragungsort für sommerliche Kulturveranstaltungen wurde. Das Garten-Musikfestival ist ein Kooperationsprojekt der „Route der Gartenkultur“ des Regionalen KULTURbüros im Kommunalverbund Niedersachsen Bremen und der beteiligten Städte und Gemeinden sowie privater Veranstalter. Es baut auf etablierten Veranstaltungen wie „Sommer in Lesmona“ und der „Route der Gartenkultur“ auf. Letztere umfasst derzeit 14 Tagestouren im Nordwesten Deutschlands und ist Teil des europäischen Netzwerkes „Gärten Europas“. Das Festival soll in den nächsten Jahren zu einem europäischen Musikfest werden. Unter Einbindung der Hochschulen der Region und von Künstlern sollen parallel Musikwerkstätten für professionelle Musiker und für Laien installiert werden. Langfristig sind Uraufführungen von eigens zum Thema „Gärten und Parks“ erarbeiteten Kompositionen geplant.

10.10.2 Bremen isst besser

Unter dem Titel „Füreinander kochen – miteinander essen“ plant die Volkshochschule Bremen das Essen als sozialen, interkulturellen und generationsübergreifenden Akt in der Stadt zu stärken. Esskultur soll lustvoll öffentlich werden. Besser essen, heißt für viele, nicht mehr allein mit Fast Food aus der Mikrowelle am Tisch zu sitzen oder am Tresen des Schnellrestaurants zu stehen. Deshalb wendet sich die kulinarische Offensive vor allem an solche Menschen in der Stadt, die oft auf gutes Essen aus Zeit- und Geldmangel verzichten: Kinder, alleinlebende Berufstätige, ältere Menschen oder Migranten. Durch Kochkurse vorbereitet und durch Online-Beratung begleitet sollen sich Kochclubs organisieren, die zusammen kochen und essen. In den Nachbarschaften der Wohnquartiere sollen Mütter und Väter oder Großeltern für eigene und fremde Kinder kochen und miteinander essen.

Kitas, Schulen und soziale Einrichtungen werden einbezogen. Unter Beteiligung der Kochclubs werden kulinarische Highlights und öffentliche Tafeln in der Stadt inszeniert und mit Prominenten aufgewertet.

10.10.3 Bremen macht Musik

Seit mehr als 50 Jahren veranstaltet der Deutsche Tonkünstlerverband Bremen Hausmusikwochen, bei denen Kinder und Jugendliche in öffentlichen Konzerten als Solisten oder in Ensembles vorspielen. Eine solche Darstellung der in der Regel privaten Musikerziehung gibt es bundesweit in diesem Umfang und in der Breite nicht ein zweites Mal. Im Jahr 2005 wird zum ersten Mal ein „Tag der offenen Hausmusik“ veranstaltet, bei dem die wirkliche Hausmusik, das private Musizieren alleine oder gemeinsam mit Anderen in der Öffentlichkeit gezeigt wird. Laien und Profis bringen die Breite und Qualität der Hausmusik in 20 Straßen Bremens zu Gehör: Neben Schubert, Bach und Vivaldi auf Klavier, Querflöte und Violine wird man auch ganze Rock- und Folklorebands, brasilianische Trommel, Gamelan-Instrumente und die türkische Saz zu hören bekommen. Bremen musiziert und genießt die musikalische Vielfalt in der Stadt.

10.10.4 Weserfestival

Das Weserfestival spielt Open-Air im öffentlichen Raum auf Industriebrachen und in theaterfremden Räumen. Das Programm führt international renommierte Off-Theater-Acts, gemeinsame Projekte Bremer Künstler und Ensembles und über-regional ausstrahlende Produktionen Bremer Einrichtungen zusammen.

Die Präsentation innovativer Ensembles und Produktionen aus dem Bereich des Aktions-theaters, des choreographischen Theaters und des circensischen Spektakels werden zum Profil des Festivals. Neben den Eigenproduktionen der Bremer Theater- und Kulturszene werden international renommierte Ensembles eingeladen, deren künstlerische Qualität und Kreativität sich für die Bremer Szene zum Maßstab entwickeln kann. „Träum weiter Nemo“ wird im Jahre 2005 als Open-Air Produktion den Beginn des Weserfestivals markieren.

10.11 Bremen will für Überraschungen gut sein!

10.11.1 Große Gefühle

Haus im Park, Krankenhaus-Museum und Galerie im Park bilden die Kulturabteilung des im Bremer Osten gelegenen Zentralkrankenhauses, einem Klinikum mit 1.200 Betten und 2.300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Beispielhaft und in dieser hochambitionierten und qualitativ außerordentlich reflektierten Arbeitsweise in Deutschland einmalig, steht das Kulturensemble mit seiner Arbeit für die Öffnung der Psychiatrie und eines Allgemeinklinikums in die Stadtgemeinde hinein. Die Projekte der letzten Jahre zeichnen sich durch ein hohes Maß an Interdisziplinarität mit künstlerischen, wissenschaftlichen, sozialen und politischen Einrichtungen aus. Das Projekt „Große Gefühle“ wird in Kooperation mit mehreren Partnern wieder mit der Wechselwirkung von Gesundheit, Kunst und Kultur spielen. In einem ersten Schritt findet eine thematische Performance zu Neid und Melancholie statt, an der Künstler, Philosophen und Psychoanalytiker beteiligt sind. Das Bremer Netzwerk Zukunftsgestaltung und seelische Gesundheit entwickelt ergänzend eine Veranstaltungsreihe mit thematischen Abenden über Liebe, Wut, Angst und Ekel und die herausragende Rolle, die Gefühle in der Literatur, der bildenden Kunst, in Politik und Gesellschaft spielen.

10.11.2 Ein Modell: Kunst, Kraut und Rüben

Stadtgrün Bremen als Moderator und das Kunst- und Künstlerhaus Schwankhalle als künstlerischer Impulsgeber wollen den öffentlichen Freiraum des Stadtteils Neustadt kulturell neu bespielen und benutzen. In den Neustadtwallanlagen sollen durch künstlerische Eingriffe Räume für überraschende, neue Nutzungsmuster und neue soziale und kulturelle Begegnungen gewonnen werden: Temporärer Budenzauber, ein öffentlicher Konvaleszenz-Garten mit einem Gartencafé an der Rot-Kreuz-Klinik, Tretboot-touren auf dem alten Wallgraben, ein afrohanseatischer Stadtteilpark und offene Gärten – offene Küchen sind erste Stichworte der Interventionen. Unter einer künstlerischen Intendanz und in Zusammenarbeit mit den Kultureinrichtungen, Wirtschaftsbetrieben, der Hochschule und vielen anderen ist es nicht Ziel, eine neue Stadtteilkultur zu schaffen. „KunstFreiraumStadt“ will Kunstprojekte, Qualitätsdebatten und kulturellen Diskurs mitten im Neustädter Alltag. Zusammen mit einer ganzen Reihe junger

Kunsteinrichtungen sucht der Stadtteil links der Weser ein neues Image und Anschluss an die klassische Kulturmeile der Altstadt: Als Modellfall für die von Segregation betroffenen europäischen Städte.

10.11.3 Raummuseum

Das Raummuseum ist ein nomadisches Museum, ständig auf der Suche nach Orten für Raumerfahrung. Es wird temporär errichtet, wo der Raum zum Thema wird. Dort, wo experimentelle architektonische oder künstlerische Eingriffe in bekannte Räume stattfinden oder dort, wo Räume in ihrem idealen Zustand kurzfristig zugänglich sind oder dort, wo öffentlicher Raum sich verändert. Das Raummuseum ist immer nur an einem Ort. Es reflektiert darüber, was Raum ist, sein kann, werden sollte. Es sammelt Ideen zum Thema Raum. Es wird nicht institutionalisiert. Das Museum ist dort, wo Raum erfahrbar wird und macht sich kenntlich durch sein Logo. Es basiert auf interdisziplinärer Zusammenarbeit von Menschen, die professionell mit Raum arbeiten. Das Raummuseum dokumentiert und archiviert seine Aktivitäten und Präsenzen.

10.11.4 Virtuelles Literaturhaus

Mit der Rudolf-Alexander-Schröder-Stiftung und dem Bremer Literaturpreis, der Günter Grass Stiftung, dem Literaturforum bremen, dem Literaturkontor, der Litera-Tour Nord, den Hochschulen, Radio Bremen, einigen kleinen aber besonderen Verlagen, der LeseLust-Initiative, den Bremer Mittagslesungen und der neuen Zentrale der Stadtbibliothek verfügt Bremen über ein weit verzweigtes Netz an literarischen Aktivitäten. Neuer Treffpunkt für Literatur in Bremen wird das Virtuelle Literaturhaus, das eine Verständigung und Vernetzung der Initiativen ermöglicht und als europaweit einmaliges Modell eine Vorreiterrolle in der Verbindung von Neuen Medien und klassischer Lesekultur spielen wird. In einem virtuellen Gebäude im Internet kann sich der User frei bewegen und live an Lesungen teilnehmen oder Lesungen später downloaden. Er erhält Hinweise auf Veranstaltungen, Dokumentationen, Autorenportraits, er kann im Archiv stöbern, sich der Datenbank bedienen oder im Chatroom Autoren treffen und an Diskussionen teilnehmen. Literarische Spaziergänge durch Bremen, aber auch durch die Partnerstädte sind ebenso möglich wie die virtuelle Reisebegleitung, wenn ein Bremer Autor als Writer in Residence für eine Weile ins Ausland geht. Durch ein „Contact Management System“ werden „Räume“ dezentral von den einzelnen Trägern verwaltet. Derzeit entwickeln Multimedia-Firmen im Rahmen einer Ausschreibung konkurrierende Angebote.

10.11.5 Interventionen in der Böttcherstraße

Die Böttcherstraße zählt als einzigartiges Gesamtkunstwerk und mit ihren Kunstsammlungen zu den Hauptattraktionen Bremens. Ihre Geschichte ist eng verknüpft mit der facettenreichen Vita des Kaufmanns und Mäzens Ludwig Roselius sowie mit den Werken Bernhard Hoettgers und Paula Modersohn-Beckers. Der alleinigen Ausrichtung der Straße und ihrer Vermittlung auf Aspekte der Vergangenheit werden in den nächsten Jahren künstlerische Interventionen entgegengesetzt. Der erste programmatische Schritt wird 2004 die Realisierung der Jenny Holzer-Arbeit „Mother and Child“ als kongeniale Hommage an Paula Modersohn-Becker sein. In den folgenden Jahren werden weitere temporäre Eingriffe durch einen internationalen Wettbewerb ausgeschrieben. Eine Jury entscheidet über die Realisierung ausgewählter Arbeiten.

10.12 Bremen will alle Energien nutzen!

10.12.1 Abrahams Zelt

Eine besondere Stärke der bremischen Zivilgesellschaft ist das Bemühen um eine freiheitliche, respektvolle, hanseatisch-tolerante Kultur des bürgerlichen Miteinanders. Die Integration der unterschiedlichen Kulturen und Religionen in der Stadt ist ein Prozess, der bereichert, aber auch Zugeständnisse einfordert, Zumutungen aushält und Konflikte zu lösen hat. Ein Zeichen auf einem gemeinsamen Weg zu einer Kulturhauptstadt wird Abrahams Zelt sein, denn Abraham ist Christen, Moslems und Juden gemein. Die Islamischen Gemeinden, die christlichen Gemeinden und die Jüdische Gemeinde schenken der Stadt diesen Ort als kulturelle Begegnungs- und Findungsstätte, als Stätte des Dialogs, als Raum zur friedlichen Konfliktlösung, als Treffpunkt der Freude und Feste, als Kultstätte, Gebets- und Trauerraum, als Veranstaltungsort auch für die Kulturhauptstadt 2010. Das Projekt wird wissenschaftlich begleitet durch den Studiengang Religionswissenschaft an der Universität Bremen und dem dort geplanten Aufbau einer Akademie der Religionen.

10.12.2 Familienfreundliche Stadt

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist ein wesentlicher Prüfstein für die Zukunftsfähigkeit der gesellschaftlichen Arbeitskultur. An der Entwicklung Bremens zu einer familienfreundlichen Stadt arbeiten in einer Initiative Wissenschaftler, Gewerkschafter, Vertreter der Kirchen, Frauenpolitikerinnen und engagierte Bürgerinnen und Bürger. Sie haben in der Stadt zusammen mit Unternehmensleitungen, Betriebs- und Personalräten einen Prozess initiiert, der sich an dem von der gemeinnützigen Hertie-Stiftung entwickelten und von der Bundesregierung und Wirtschaftsverbänden empfohlenen Audit Beruf und Familie orientiert. In einer für 2004 und 2005 geplanten Pilotphase sollen Audits und Zertifizierungen möglichst breit in der bremischen Wirtschaft implementiert werden. Die Bildung eines Regionalverbundes von Unternehmen, die das Audit Familie und Beruf in enger Absprache untereinander und zeitlich parallel durchführen und das entsprechende Zertifikat erwerben, ist europaweit bislang einmalig und verspricht wesentliche gesellschaftliche Lernprozesse.

10.12.3 Kultur in der Bürgerstadt Bremen

Das Projekt beabsichtigt, eine langfristig vorausschauende Kulturentwicklungsplanung auf empirischer Datengrundlage und unter Berücksichtigung der erkennbaren Rahmenbedingungen mit Prozessen der Bürgerbeteiligung im Kulturbereich zu verbinden. Ziel des Projekts ist die Qualitätssicherung kulturpolitischer Entscheidungen. Als Träger sind zivilgesellschaftliche Akteure, Bremer Behörden und wissenschaftliche Einrichtungen vorgesehen, etwa aus dem an der Universität Bremen angesiedelten Sonderforschungsbereich Staatlichkeit im Wandel. Als Ergebnis des Projekts wird angestrebt, ein kulturpolitisches Leitbild der Stadt zu formulieren, aus dem ab 2006 Prioritätssetzungen für die Finanzplanungen im Kulturbereich abgeleitet werden können.

10.12.4 Stadt der Menschenrechte

Bremen ist durch das Projekt „Inscire – Die Menschenrechte schreiben“ mit Paris, Brüssel, Lissabon, Stockholm, Haifa, Berlin und Rio de Janeiro verbunden. Ziel des weltweiten Projektes ist es, die Menschenrechtserklärung von 1948 in die öffentlichen Räume der Städte dieser Welt zu tragen. Das Bremer Projekt „Garten der Menschenrechte“ im Rhododendronpark wird vom Evangelischen Bildungswerk Bremen und der Friedensstiftung „Die Schwelle“ getragen. Auf der Grundlage der bereits jetzt etablierten Einbeziehung von Jugendlichen wird eine internationale Jugendbegegnung in Bremen geplant. 2010 wollen die Organisatoren zu einer Weltversammlung aller Inscire-Städte in die Hansestadt einladen.

11.1 Theater und Tanz

Karl Kraus „Die letzten Tage der Menschheit“ im Bunker Valentin (Bremer Theater)

Johann Kresniks Erfolgsproduktion läuft in der 6. Spielzeit.

2004

Schöne NEUE OPERNwelt? (Bremer Theater)

Symposium zum zeitgenössischen Musiktheater anlässlich der Uraufführung „Der Herbst des Patriarchen“ von Giorgio Battistelli.

2004

Projekt „Inferno“ (Bremer Theater)

Johannes Kalitzke komponiert eine Oper nach dem nachgelassenen Text „Inferno“ von Peter Weiss als Auftragskomposition.

2005

Lenz reist von Riga nach Bremen (Bremer Theater)

In Kooperation mit der Nationaloper Riga und dem Goethe-Institut Riga gastiert Wolfgang Rihms Kammeroper „Lenz“ in Bremen.

2005

Kinder-Oper (Bremer Theater)

Das Bremer Theater entwickelt eine Konzeption für eine regelmäßige Spielplan-Position Kinder-Oper.

2005

Das Öffentliche ist das Private

(Bremer Theater)

Das Projekt macht sich in der Form eines Reality-Theaters auf die Suche nach der Wahrheit der Stadt, ihrer Architektur, ihren Bewohnern. Mit mehreren Kooperationspartnern wird damit ein theatralischer Beitrag zu einer Diskussion über die Wohn- und Lebenswelten und die Möglichkeiten der Stadt geleistet.

2005

Performancereihe „FreiRäumeN“

(Kunst- und Künstlerzentrum Schwankhalle)

Die Artists in Residence der Schwankhalle bespielen temporär Wohn- und Ladenräume, Fahrzeuge, öffentliche Einrichtungen und besetzen öffentliche Räume.

2005

Ersatzverkehr

(Kunst- und Künstlerzentrum Schwankhalle)

Das Projekt bildet eine Brücke zwischen Stadt und Kultur: ein Theater bewegt sich in einem Bus durch den urbanen Raum und beschäftigt sich mit den Konditionen des städtischen Lebens.

2005

True Fiction

(Katrin Brettschneider)

Bremer Theaterkünstler inszenieren Teile der Stadt neu: Was an dieser Stadt ist wahr, echt, live und was an ihr ist inszeniert, künstlich, manipuliert, erlogen?

2005

Kafkas „Das Schloß“ im Bremer Finanzamt

(Katrin Brettschneider)

Ein Stück über den einzelnen Menschen gegenüber abstrakten Machtverhältnissen wird an einem ungewöhnlichen Ort erarbeitet und gespielt.

2005

Umgestaltung der Altmannshöhe in ein

„Weiden-Theater“ (Andreas Meister)

Ein geschichtsträchtiger Ort (NS-Ehrenmal) wird zu einem Open-Air Theaterraum umgestaltet.

Die Schlacht an der Weser

(Schnürschuh-Theater)

Das Theater-Großprojekt für Jugendliche thematisiert Gewalt, Leidenschaft und Fußball.

2005

Tanztheater Bremen als Kulturhauptstadt-

Botschafter in Berlin (Bremer Theater)

Mit einem Gastspiel, einer Fotoausstellung und einer Vortragsveranstaltung präsentiert sich die Tanzstadt Bremen in Berlin.

2005

Perdre Haleine (steptext dance company)

In Kooperation mit jungen Compagnien in Linz (Österreich) und Bytom (Polen) sollen Kooperationsformen für zeitgenössischen Tanz gefunden werden.

2005-2006

Tango-Festival (La Milonga)

Bremen zeigt sich durch ein Tango-Festival als eine Hochburg der Tango-Szene.

2005

11.2 Musik

Tan Dun Festival

(Bremer Philharmoniker und Bremer Theater)

Das dreiwöchige Festival widmet sich dem Komponisten und Dirigenten Tan Dun und seiner grenzüberschreitenden, multimedialen und interkulturellen Musik.

2006

Szenische Opernwerkstatt

(Hochschule für Künste und Bremer Theater)

Kompositionsstudenten entwickeln einen szenischen Opernabend unter der Leitung von Younghi Pagh-Paan und Günther Steinke.

2005

Villa Lesmona

(Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen und Hochschulen)

Das Projekt Villa Lesmona sieht vor, in Knoops Park eine Spiel- und Probestätte für die DDKB zu schaffen. Damit entsteht zugleich eine Laborsituation, in der Grenzüberschreitungen für Musik, Medienforschung der Hochschulen und für Bildende Kunst denkbar sind.

Raumgriffe. Aktionen-Räume-Resonanzen

(projektgruppe neue musik)

Das Raum-Klang-Festival beschäftigt sich durch unterschiedliche musikalische Werke und künstlerische Konzepte mit der veränderten Wahrnehmung von Raum und Zeit durch digitale Medien.

2004

MusicaMediale

(projektgruppe neue musik)

REM - Rapid Ear Movement ist das Bremer Festival für Elektronische Musik im Grenzbereich der Künste und zugleich ein Kooperationsprojekt mit dem Neuen Museum Weserburg, Radio Bremen, dem Literaturkontor, dem Kommunal-kino Kino 46 und dem Knieschussclub.

2005

Gegenwartskompositionen aus Bremen und Riga (Ramon Jaffé)

In einem in Bremen, Berlin und Riga stattfindenden Konzertabend sollen Werke von Gegenwartskomponisten aus beiden Städten vorgestellt werden. Der aus Riga stammende und in Bremen lebende Cellist Ramon Jaffé stellt das Bindeglied zwischen beiden Städten dar.

2005

Europäische Renaissance-Musik

(Hochschule für Künste)

In einer bereits begonnenen Konzertreihe des Ensembles Weser-Renaissance unter der Leitung von Manfred Cordes wird europäische Renaissance-Musik vorgestellt.

2004-2010

Europäisches Festival der Komponistinnen

(Hochschule für Künste)

Die Werke von Komponistinnen alter Musik werden in einem von Ute Schalz-Laurenze geleiteten Festival Werken heutiger Komponistinnen gegenübergestellt.

2005

College für Laienchorsänger

(Hochschule Bremen und EuropaChorAkademie)

Die Hochschule Bremen und die EuropaChor-Akademie, mit Sitz in Mainz, Bremen und Berlin, planen den Aufbau eines College, das in einer Kombination von Elite- und Breitenausbildung Chorsänger professionalisiert.

Jugend erfährt Musik

(Landesmusikrat Bremen)

Der Landesmusikrat Bremen entwickelt eine gemeinsame Plattform zur Bündelung und Vernetzung der musikalischen Bildung für Kinder und Jugendliche.

2005

Internationales Jugendmusikfestival

(Musikschule Bremen)

Musikschulen in Bremen, Gdańsk und Riga entwickeln ein gemeinsames Folklore- und Klassik-Festival und bauen damit auf die erfolgreiche Arbeit des Internationalen Jugendsinfonieorchesters Bremen auf.

2005-2006

A Cute Music – Interdisziplinäres Festival im Spannungsfeld von improvisierter Musik,

Tanz und bildender Kunst

(Musikerinitiative Bremen)

Das Festival zielt auf eine Begegnung von improvisierter Musik mit Tanz- und multimedialen Performancekünstlern.

2004

Show Sisters

(Michael Heise/Ulrich Beckerhoff)

Das Konzept zielt auf ein Pop-Musikfestival von erfolgreichen weiblichen Stars von Ulla Meineke bis Nina Hagen und Sarah Connor.

2005

**Kirchenmusikalische Projekte
(Kirchenmusik Bremerhaven)**

Eine Konzertreihe zum Thema Wasser, Aufführungen zum 250. Todestages von Händel, die Orgellandschaft zwischen Elbe und Weser und die alljährliche Aufführung einer chorsymphonischen Totenmesse jeweils zum Jahresende bis 2010 bestimmen die kirchenmusikalischen Projekte Bremerhavens

Workshop für Nachwuchs Jazzmusiker (Jörg Seidel)

Anknüpfend an die Jazztradition Bremerhavens ist die zweijährige Ausrichtung eines Jugendjazzworkshops in Kooperation mit der Jugendmusikschule geplant.

11.3 Museen und Geschichte

Ausstellung Frieder Nake Computer-Kunst (Kunsthalle)

In Zusammenarbeit mit der Universität Bremen wird erstmals der Bereich der frühen Computerkunst erforscht. Frieder Nake, Bremen, ist einer der weltweit anerkannten Pioniere.

2004

Talkshow Science Center und Museum – ein gemeinsamer Weg in die Zukunft?! (Übersee-Museum)

Die öffentliche Debatte wird der Frage nachgehen, ob Science Centers die neue und zukunftsweisende Form der modernen Wissensvermittlung sind oder ob es sich nur um eine Modewelle handelt.

2005

Ausstellung Tausendundeine Nacht – Der Traum vom Paradies auf Erden (Übersee-Museum)

Ausgehend von den literarischen Ausprägungen von 1001 Nacht geht die Ausstellung allen Umsetzungen dieser Visionen und Projektionen durch die Geschichte in Orient und Okzident nach.

2006

Ausstellung Islam – Kultur oder Weltmacht? (Übersee-Museum)

Ausgehend von der aktuellen Diskussion um den Kampf der Kulturen geht die Ausstellung Grundfragen des religiösen, politischen und kulturellen Selbstverständnisses des Islam nach.

2009

Ausstellungsreihe Gesellschaften (Focke-Museum)

Die Ausstellungsreihe Gesellschaften widmet sich in den kommenden Jahren der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, den Freimaurern in Bremen und Norddeutschland, dem Jubiläum 150 Jahre Norddeutscher Lloyd – Eine Schifffahrtsgesellschaft schreibt Weltgeschichte, den Bremer Familien – Tagebaren und Zugereiste – und dem Thema Die Hanseaten.

2005–2009

Bremens schönstes Haus (Focke-Museum)

Das unter Denkmalschutz stehende Haus Riensberg umfasst drei Abteilungen des Museums: den Ausstellungsbereich Bürgerliches Wohnen, eine Sammlung Europäischer Glaskunst und ein Kindermuseum.

2005

Projekt Von Ort zu Ort – Angewandte Kunst von den Niederlanden bis Gdańsk und Riga (Focke-Museum)

Der alle zwei Jahre verliehene Auguste-Papendiek-Preis für Kunsthandwerk wird seit 2002 für Bremen, Niedersachsen und den Bereich der Neuen Hanse Interregio ausgeschrieben. Bis 2010 wird die Ausschreibung auf die Partnerstädte Gdańsk und Riga ausgeweitet.

Ausstellung Sammel-Leidenschaften – Kunstsammeln eine Kunst (Neues Museum Weserburg)

Thomas Deecke, Gründungsdirektor des NMWB, kuratiert anlässlich seines Ausscheidens eine Ausstellung, die dem Kunstsammeln als Kunst der kritischen Reflektion über Kunst gewidmet ist.

2005

Artist in Residence-Programm (Neues Museum Weserburg)

Das Besondere des Artist in Residence-Programms des NMWB besteht darin, dass es selbst ein Kunstprojekt ist. Die Künstler entwickeln eine Ausstellung aus ihrer Beschäftigung mit der Stadt, in der sie zu Gast sind. Der spanische Künstler Antoni Muntadas macht den Anfang.

2004

Die Bremer Bildhauerschule 1974–2004 (Gerhard-Marcks-Haus)

Die Ausstellung zeigt einen Rückblick auf die Entwicklung der Bildhauerkunst in Bremen. Es werden nach Themengruppen ausgewählte Werke von Waldemar Otto, Bernd Altenstein und ihren Schülern präsentiert.

2004

Baudenkmäler und das kulturelle Erbe in multimedialer Präsentation (Landesamt für Denkmalpflege)

Neben der klassischen Buchform entsteht eine interaktive, multimediale Präsentationsform der historischen Baukultur Bremens.

2004

11.4 Kunst-, Kultur- und Filmszene

Interdisziplinäres Symposium Die Architektur und die innere Organisation des Krankenhauses (Kulturabteilung am Krankenhaus-Ost)

Anlässlich des 100jährigen Jubiläums des Krankenhauses widmet sich das Symposium der Frage, welche Rolle die Krankenhaus-Architektur spielen kann, um den Funktionsapparat zu vermenschlichen.

2004

Ausstellung Dr. Medizinmann (Krankenhaus-Museum)

Die Ausstellung stellt vergleichend Behandlungsformen und Rituale der Heilung aus traditionellen und modernen naturwissenschaftlichen Medizinsystemen nebeneinander.

2004

Ausstellung Irren ist menschlich – oder wer ist hier ver-rückt?

(Krankenhaus-Museum)

Die neue Dauerausstellung beschäftigt sich mit der Geschichte der Psychiatrie und baut auf dem bisherigen lokal bzw. regional orientierten Bestand auf.

2005

Niemand ist eine Insel II

(Gesellschaft für Aktuelle Kunst)

Als Fortsetzung des Projekts Niemand ist eine Insel im Jahr 2003 wird eine zweiteilige Veranstaltung geplant, die mehrere Projekte im städtischen Raum und an einem noch zu präzisierenden Ausstellungsort vorsieht.

2005

Kunstsatelliten

(Gesellschaft für Aktuelle Kunst)

Bremer Künstler stellen ihre Arbeiten in Kooperation mit dem Goethe-Institut in Vilnius, Tallin und Riga aus.

2005

Screen Spirit

(Marikke Heinz-Hoek)

Neue und alte Arbeiten der letzten 10 Jahre aus dem Bereich Videoprojektionen, Installationen und Skulpturen werden in der Städtischen Galerie gezeigt, um die große Bandbreite und die Entwicklung des Genres aufzuzeigen.

2004

107,68 laufende Meter –

Die Böttcherstraße in Bremen

(Michael Weisser)

Das Vorhaben ist Teil des künstlerischen Langzeitprojekts „bremenANSichten“ und erfasst mit der Technik der digitalen Fotografie in einer ästhetischen Feldforschung Atmosphären, Orte und Architekturen der Stadt.

2004-2010

Performance-Projekt Püppchen

(Künstlerinnenverband Bremen, Gedok)

Eine Künstlerin transformiert sich in eine lebensgroße Puppe. Im Rahmen einer Performance in der Stadt entstehen fotografische und filmische Präsentationen.

2004

Sinn, Sound und Rauschen

(Internationale Künstlerinnenstiftung Die Höge)

Die Veranstaltung will neue markante Positionen zu Sprache und Literatur in den elektronischen Audio-Medien herausarbeiten.

2004

Überdreht. Spin doctoring, Politik, Medien.

(thealit Frauen.Kultur.Labor.)

Ein Symposium und verschiedene Kunstaktionen in der Stadt gehen der Frage der Grenzüberschreitung nach. Wird Bekanntes im neuen Kontext nur wiederholt?

2005

Kunstfrühling 2005

(Bremer Verband Bildender Künstlerinnen und Künstler)

Bremer Künstler stellen ihre aktuellen Arbeiten in Bremer Museen aus.

2005

Nachtspeicher 2

(forum junger architekten bremen)

Künstler, Designer, Architekten, Tänzer, Musiker und Schauspieler präsentieren ihre individuelle Schaffenskraft und setzen sich interagierend mit der Situation eines ungewöhnlichen Ortes in der Stadt auseinander.

2004

Es ist, was es ist, sagt die Kunst –

Interdisziplinäres Symposium

(Künstlerhaus am Deich)

Das Thema des Symposiums ist das Verhältnis von Fact und Fake in der Kunst. Das Symposium wird von Performances und Ausstellungen begleitet.

2005

**Tourist-City – Die Neuerfindung des Ortes
(Kulturzentrum Schlachthof)**

Das internationale Projekt macht Visionen und Imaginationen von Stadt zum Thema künstlerischer Einmischung, soziokultureller Auseinandersetzung und praktischer Vernetzung.

2004

**Inside-Hotel
(Kulturzentrum Lagerhaus)**

Im Ostertorviertel ist ein Jugendhostel geplant, das mehr als Übernachtungen bietet: kulturelle Angebote, die einen anderen touristischen Blick auf die Stadt ermöglichen.

**Spirit – ein Projekt, das Kunst, Kulturen und
Bewegung verbindet**

(Monika Thiele/Manfred Lucas)

Bremen begibt sich auf eine Reise durch performative Kulturen. Bewegung, Spiel, Sport und Tanz als Teil der Kultur und Kulturen sollen sich bei diesem Projekt vernetzen, sich in immer neuen Kombinationen mit verschiedenen Künsten darstellen.

2005

**Kunstfabrik für die Kulturhauptstadt
(Andreas Meister)**

Analog zur „FreiNachtwerkstatt“ in Bremen-Walle entsteht eine Künstler-Werkstatt, die handwerklich-technisch Projektrealisierungen ermöglicht.

Kino am Roland (Kino 46)

Anlässlich des 30jährigen Jubiläums des Kommunalkinos Kino 46 findet eine erste Open-Air-Kinoveranstaltung in der Innenstadt statt, die regelmäßig fortgesetzt werden soll.

2004

Unerhört

(Jens Carstensen, Bremerhaven)

Stadtklang, Klangbrücke 1, Typhonkonzert 2005, Internationales Windklangfestival heißen die Klangprojekte des Bremerhavener Künstlers Jens Carstensen, der mit Bremerhavener Geräuschen und Tönen die Identität Bremerhavens als Hafen- und Seestadt thematisiert.

Verborgene Orte

(Theater im Fischereihafen, Bremerhaven)

Ehemalige Spielorte der Bremerhavener Vergnügungsszene sollen theatralisch bespielt werden.

**Filmprojekt Die Liebe der Matrosen
(Kommunales Kino Bremerhaven)**

Fünfteiliger Dokumentarfilm, der auf der Basis von norddeutschen Landschaftsaufnahmen, Interviews sowie privatem und öffentlichem Filmmaterial die Sehnsucht nach dem Maritimen beschreibt.

**Deich der Erinnerung
(Galerie 149 Bremerhaven)**

Interpretation der Landmarke Deich durch verschiedene Künstler.

**Vorhut aus dem Hinterland
(Kabinett für aktuelle Kunst, Bremerhaven)**

Wanderausstellung der ehemaligen Ausstellung „Vorhut aus dem Hinterland“ des Kabinetts für aktuelle Kunst in die Partnerstädte Kaliningrad, Riga und Gdańsk in Kooperation mit dem Neuen Museum Weserburg.

11.5 Literatur

**poetry on the road
(literaturforum bremen)**

Das hoch renommierte internationale Literaturfestival mit vielen Kooperationspartnern macht Bremen an ungewöhnlichen Orten der Stadt zum Freihafen der Poesie.

2004

**Shuttle-Lesung Polen
(literaturforum bremen und
Robert-Bosch-Stiftung)**

Die beiden genannten Projektpartner veranstalten eine ungewöhnliche Literaturbusreise an ungewöhnliche Orten in der Stadt. Das Thema: Polnische Literatur.

2005

Stadtbibliothek als Wissenszentrale

Die neue Zentrale der Bremer Stadtbibliothek wird die modernste Stadtbibliothek Deutschlands und zugleich eine Wissenszentrale der Stadt.

2004

Projekt Zeichen – Sprache (Quartier e.V.)

Der Kulturpädagogische Verein Quartier veranstaltet ein Kinder- und Kunstprojekt zum Thema Schreiben, Lesen, Schrift und Zeichen in Kooperation mit der Bremer Stadtbibliothek.

2004

11.6 Kinder und Jugendliche

Planspiel 6 Wochen ISS (EADS)

Das Spiel simuliert für 4 europäische Schulklassen den Betrieb der Raumstation ISS.

HIP HOP Weltmeisterschaften

Aufgrund des erfolgreichen Verlaufs der Weltmeisterschaft 2002 hat der Welt-Tanzverband die Meisterschaften 2004 und 2005 wieder nach Bremen vergeben.
2004 und 2005

Architektur und Kinder und Jugendliche (Universität Bremen und Bremer Zentrum für Baukultur)

Architektur macht Schule, indem Kinder und Jugendliche frühzeitig mit Baugestaltung, Stadtentwicklung und Architektur vertraut gemacht werden.

Explosive – Internationales Jugendtheater-Festival (Kulturzentrum Schlachthof)

Das Festival ist eine internationale Meßlatte für die Jugendtheater-Szene Bremens.
2004

Bremer Teller

(Kultur- und Bildungsverein Ostertor)

Durch ein künstlerisch und kulturpädagogisch betreutes Kinder-Mal-Projekt wird die Idee der Bremer Bewerbung zur Kulturhauptstadt Europas in die Welt hinaus getragen.
2005

Kinderrechte leicht gemacht

(Das Netzwerk Bremen)

Auf die in der Bremer Landesverfassung verankerte UN-Kinderrechtskonvention soll durch einfallsreiche Aktionen (z.B. in der Werbung) aufmerksam gemacht und dadurch Auseinandersetzungen über Kinderrechte angeregt werden.
2004

Kinderfreundliche Stadt

(Bremer Aktionsbündnis Kinderrechte)

Das Bremer Aktionsbündnis Kinderrechte verwirklicht die Vernetzung vorhandener und geplanter Projekte, die die Partizipation von Kindern an kommunalen Entscheidungsprozessen befördern und die in der Landesverfassung verankerten Kinderrechte in politisches Handeln überträgt.
2004

11.7 Frauen

Frauenarchive und Frauenbibliotheken (Kulturzentrum für Frauen Belladonna)

Geplant ist ein internationaler Kongress, der sich der Digitalisierung von Archiven und Bibliotheken mit dem Schwerpunkt Frauenwissen und Frauennetzwerken widmet.

2006

Kulturelle Lebensformen von Frauen (Belladonna)

Aus Anlass des 20jährigen Bestehens von Belladonna ist ein internationaler Kongress geplant, der sich den vielfältigen Formen der Lebensrealität von Frauen widmet (Single, Normalfamilie, Patchwork-Familie).

2006-2007

Partizipation und Frauenrechte (Lidice Haus)

Geplant ist eine internationale Frauenkonferenz mit Multiplikatorinnen aus der Sozial- und Gemeinwesenarbeit mit dem Anliegen, die Dialogfähigkeit zwischen den Frauen der Kulturen und Nationen zu stärken und die frauenspezifische Partizipation in politischen Prozessen zu fördern.

2005

11.8 Zivilgesellschaft, Internationale Beziehungen und Partnerstädte

Der Herero-Krieg – 100 Jahre danach (Bremer Landesamt für Entwicklungs- zusammenarbeit – Lafez)

Im Bremer Rathaus findet ein internationales Symposium statt, das sich den Realitäten, Traumata und Perspektiven dieses Kolonialkriegs widmet.

2004

Die Welt ist in Bremen (Bremer Informationszentrum für Menschenrechte und Entwicklung – biz)

Lebensläufe von Menschen, die oft unfreiwillig ihre Heimat verlassen mussten und in Bremen ein neues Zuhause gefunden haben, werden in der Stadt sichtbar gemacht.

2005

Internationale Künstler für 2010 (biz)

Das biz regt an, dass in Bremen lebende internationale Künstler bis 2010 ein gemeinsames Kunstwerk schaffen.

Netzwerke für Zukunftsgestaltung (Lafez)

Geplant ist eine internationale Konferenz, bei der ein Erfahrungsaustausch der verschiedenen auch von Bremen unterstützten Netzwerke aus Asien, Afrika und Mittelamerika zum ersten Mal zusammenkommen.

2005

Ausstellung Global Players with Human Faces (Lafez)

Die geplante Ausstellung soll deutlich machen, welche Bedeutung die Arbeit von Bremerinnen und Bremern in internationalen Netzwerken für sie persönlich und für ihre jeweiligen internationalen Partner hat. Über persönliche Gegenstände, Bilder, Fotos und Aussagen entsteht ein Muster für die Vielfalt der Beziehungen Bremens zur Welt.

2005

Perspektiven wechseln – Vielfalt gestalten (Lafez und InWent)

Durch internationale Begegnungen soll ein Austausch von Trainingserfahrungen und eine Weiterentwicklung von Trainingsinhalten zur Vermittlung interkultureller Managementkompetenz erfolgen.

2005

Entwicklungspolitik wird verständlich für alle (Lafez)

Das innovative entwicklungspolitische Partnernetzwerk der bremischen Nichtregierungsorganisation BORDA (Bremer Arbeitsgemeinschaft für Überseeforschung und Entwicklung) arbeitet aktiv an dem UN-Ziel Halbierung der in Armut lebenden Menschen bis 2015. In einer Ausstellung, Filmvorführungen und Vortragsreihen werden praxisnahe Lösungen präsentiert, die Entwicklungspolitik für jedermann zugänglich machen.

2005

Stadtteilorientierte Bürgerbeteiligung über Internet (Bürgerstiftung Bremen)

Um eine wesentlich erweiterte und qualitative Verbesserung der Bürgerbeteiligung an der Entwicklung der Stadt zu erreichen, wird ein ehrenamtlich betriebenes stadtteilbezogenes Informations- und Kommunikationssystem eingeführt.

2005

Lokale Demokratiebilanz für Bremen (Bürgerstiftung Bremen)

Durch eine Bestandsaufnahme in den Verwaltungen und durch Befragungen wird der Grad von Bürgerorientierung und Bürgerbeteiligung in der Stadt dokumentiert und zur Grundlage für Optimierungsprozesse gemacht. Demokratiebilanzen werden regelmäßig dokumentiert.

2005

Neuausrichtung kommunaler Subventionspolitik (Bürgerstiftung Bremen)

Die Projektidee zielt darauf, Bürgerbeteiligung und hohen Grad an Vernetzung zum Maßstab für die Höhe kommunaler Subventionen zu machen.

Gibt es ein Leben ohne Arbeit? (Initiative Familienfreundliche Stadt)

Das von zahlreichen Partnern getragene Ausstellungsprojekt wird mit umfangreichem Begleitprogramm im Rahmen des ökumenischen Stadtkirchentages gezeigt.

2004

Szenarien der Arbeitswelt 2010 (Arbeitnehmerkammer und Universität Bremen)

Mögliche Szenarien der Arbeitswelt im Jahre 2010 sind Thema einer Tagung. In einer Folgetagung 2010 sollen die Prognosen überprüft werden.

2005

**Die Zukunft der Wissensgesellschaft
(Arbeitnehmerkammer und Deutsche Gesellschaft
für Zeitpolitik)**

Geplant ist eine Serie von Veranstaltungen, die sich der Frage widmen, welche Auswirkungen geplante Arbeitszeitveränderungen auf die Arbeit selbst und auf Öffentlichkeit und Familie haben.
2005

**Learning for Europe
(Senatskanzlei Bremen)**

Verantwortliche aus der Kulturverwaltung und Kulturakteure der Städte Bremen, Gdańsk und Riga nehmen an einem mehrtägigen Seminar teil, das Kompetenzen im Umgang mit EU-Programmen vermittelt.
2004

**Trialong – Interkulturelle Schulbemalungen
(Edeltraut Rath)**

Die Fassaden von Schulgebäuden in Bremen und Bremerhaven werden im interkulturellen Dialog mit Künstlerinnen und Künstlern aus Riga, Gdańsk und Kaliningrad künstlerisch gestaltet. Das Projekt ist als Austauschprojekt angelegt, es sollen im Gegenzug ebenfalls Schulfassaden in den Partnerstädte bemalt werden.
2005

**Correspondence 2004
(Bürgerhaus Mahndorf)**

Die Kunstaktion Correspondence 2004 thematisiert die kulturelle Neu-Gründung Europas in der wechselseitigen Neu-Entdeckung und Korrespondenz seiner Menschen. Das Projekt wird durch zwei Künstlerinnen in Riga und Bremen und mit Hilfe der Landeszentrale für politische Bildung realisiert.
2004

**Orte des Gedächtnisses,
mista pameti, places of memory
(Agentur Protisk)**

Das international angelegte Projekt verbindet bildende Kunst mit Musik, Literatur und Wissenschaft. Ziel des Projektes ist es, geschichtliche, gesellschaftliche und kulturelle Unterschiede wahrzunehmen, Gemeinsamkeiten zu finden und auszubauen. Geplant sind Künstlersymposien und Ausstellungen, beteiligt sind Künstlerinnen und Künstler aus Deutschland, der Tschechischen Republik und den Niederlanden.
2004

**Näher kommen?! – eine digitale Ausstellung
(Bürgerhaus Weserterrassen)**

Menschen auf der Straße in Gdańsk und Riga werden zu kulturellen und alltäglichen Dingen befragt. Digitale Fotos und kurze Antworten werden auf einem großen öffentlichen Bildschirm vor dem Bürgerhaus präsentiert und verändern damit kurzfristig das Stadtbild.
2004

**Zu den Sternen greifen
(Deutsch-Polnische Gesellschaft)**

Ausgehend von der gemeinsamen Vergangenheit Danzigs, Bremens und Lilienthal als Zentren der europäischen Astronomieforschung (Hevelius, Olbers, Schroeter) soll ein Erfahrungsaustausch über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Astronomieforschung in den beiden Städten stattfinden.
2005

**Türkei – das andere Europa
(Kulturzentrum KITO)**

Das Kulturzentrum KITO plant umfassende Kultur- und Wissenschaftstage über die Türkei.
2007-2010

**Russland – das andere Europa
(Kulturzentrum KITO)**

Das Kulturzentrum KITO plant umfassende Kultur- und Wissenschaftstage über Russland.
2007-2010

11.9 Wissenschaften

Europäische Forschung in Eis und Meer (Alfred-Wegener-Institut)

Mit einer ganzjährigen Veranstaltungsserie feiert das Alfred-Wegener-Institut den 125. Geburtstag von Alfred Wegener. Geplant ist unter anderem die Eröffnung der Bibliothek im Eis und eine Reise des historischen Expeditionsseglers Grönland nach Berlin.

2005

International University Bremen

Die Privatuniversität nach amerikanischem Vorbild verfolgt den Anspruch, sich als eine internationale Elite – Universität zu etablieren und betreibt zahlreiche Cross-over-Projekte mit lokalen Kultureinrichtungen.

Kongress Wissenschaftskommunikation in Bremen (Universität Bremen, Messe Bremen, Deutscher Journalisten Verband, Bertelsmann Stiftung)

Unter dem Titel „Wissenswert“ richten die Projektpartner ein neues Dialog- und Informationsforum für Wissenschaftler und Journalisten ein, das dem wachsenden Bedarf an Berichterstattung über wissenschaftliche Themen gerecht werden soll.

2004-2006

Klimahaus Bremerhaven

(Petri und Tiemann GmbH, Alfred-Wegener-Institut)

In einer aufsehenerregenden Architektur am Neuen Hafen in Bremerhaven wird das Klima der Welt entlang des achten Breitengrad gezeigt.

2005

Wissenschaftlich begleitete Konzepte für Museen (Focke – Museum, Übersee-museum, Deutsches Schifffahrtsmuseum)

Bremen baut seine Position als Stadt der ambitioniert populären Wissensvermittlung aus und hebt den Erlebnis – Unterschied zwischen Museen und modernen Erlebniszentren auf.

2004

Bremer Zentrum für Baukultur (Universität Bremen, Hochschulen)

Im Speicher XI in der Überseestadt etabliert sich in Kooperation von Universität, Hochschulen und Bauverwaltung ein Forum für Stadt und Architektur.

2004

Art Explosion

(Hochschule für Künste)

Internationale Künstler werden eingeladen, die Brachflächen, leerstehende Industriegebäude und öffentlichen Räume in der Überseestadt für Skulpturen, Installationen und temporäre Architektur zu nutzen.

2005-2010

Kunst.park.europa.hafen

(Universität Bremen)

Ausschreibung von 6-monatigen Stipendien für europäische Künstler zur Gestaltung eines Kunstparks in der Überseestadt.

Die Weser und das Meer

(Max-Planck-Institut,
Forschungszentrum Ozeanränder)

Die Institute wollen mit einer Ausstellung von witterungsbeständigen Großfotos Mikroorganismen zeigen und entlang der Weser in Bremen und Bremerhaven aufgestellt, deutlich machen, wie groß klein sein kann.

2005

Reis(e)bilder

(Universität Bremen, Olaf Schlote)

Bei diesem Cross-over-Projekt trifft Wissenschaft Photokunst. Abstrakte Forschung von internationalem Rang zum Thema Reis und Stickstoffdüngung wird durch künstlerische Fotografie begleitet.

Jean-Monnet-Centre for European Studies

(Universität Bremen)

Das Zentrum führt verschiedene Forschungsprojekte zur politischen und kulturellen Entwicklung Europas durch, zum Beispiel eine trilaterale Hochschulkooperation Paris-Moskau-Bremen.

2004

Summerschool International Science Communication (International University Bremen)

International renommierte Wissenschaftsjournalisten werden nach Bremen eingeladen und diskutieren 12 Tage lang über zentrale Themen. Die Sommerschule hat jährlich wechselnde Themenschwerpunkte.

2005-2010

Surplus, Kunst und Wert im Zeitalter der Globalisierung

(International University Bremen)

Das Forschungsprojekt stellt sich der Frage, wie der Wert von Kunstwerken entsteht und bereitet eine Kunstaussstellung zu diesem Thema vor.

2004-2010

Visionenkessel. Das Unmögliche wagen.

Unsichtbares erfahrbar machen.

(Hochschule für Künste)

Der Visionenkessel ist eine Plattform für die Kooperation zwischen freier Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft mit dem Schwerpunkt Robotik.

Kulturen im Dialog – Europa, der Nahe Osten und die Macht der Religionen

(Universität Bremen)

Religionen sind ein wesentlicher Faktor kulturellen und politischen Handelns. Mit der Gründung einer Akademie der Religionen soll ein Forum entstehen, das die Verflechtungen zwischen religiösen Traditionen und Kulturen Europas und des Nahen Ostens deutlich werden lässt.

2005-2010

Raum:kunst:zeit

(Universität Bremen)

Die vergleichsweise junge digitale Kunst soll einen eigenständigen Präsentationsort bekommen.

2004-2010

Sonderlehrstuhl Literatur/Poesie für französisch und spanischsprachige Autoren

(Universität Bremen, Instituto Cervantes, Institut Français, Goethe Institut)

Es soll in Kooperation mit den drei Kulturinstituten der Stadt ein Sonderlehrstuhl für Literatur und Poesie mit internationalem Profil eingerichtet werden. Neben universitären Veranstaltungen sollen Lesungen in der Stadt organisiert werden.

Bunker Bürgerpark: Ein Turm der Künste

(Universität Bremen)

Der Bunker im Bürgerpark soll zu einem Gedächtnisraum, Kulturturn und Bindeglied zwischen Stadt und Universität werden.

Kongress Europäische Stadt

(Universität Bremen,

Bremer Zentrum für Baukultur)

Das Thema „Mythos und Wirklichkeit der Europäischen Stadt“ wird Gegenstand eines europäischen Kongresses.

2005-2010

Ansiedlung des Fraunhofer Instituts

Medienkommunikation

(Senator für Wirtschaft und Häfen)

Das Fraunhofer Institut Medienkommunikation, Forschungsgruppe „Media Arts and Research Studies“ (IMK.MARS) plant, eine Außenstelle in Bremen zu eröffnen.

Bauschiff Bremen

(Fachhochschule Ottersberg)

Umbau eines Binnenschiffes als Botschafter von Kunst und Wissenschaft, Betrieb auf den europäischen Wasserstraßen. Nutzung als Werk-, Bildungs- und Diskussionsort.

11.10 Architektur Stadtentwicklung

Innenstadtprojekte

Verschiedene Projekte werden dazu beitragen, kulturelles Leben in die Innenstadt zu bringen:

- Im Herbst 2004 wird die neue Stadtbibliothek als eine der modernsten Stadtbibliotheken Europas eröffnet,
- Die Volkshochschule plant, ihre Veranstaltungen von zur Zeit etwa 230 Veranstaltungsräumen in einem zentralen Gebäude zu konzentrieren.

Projekt Alter Hafen Bremerhaven

Das durch seine Lage zwischen Altem/Neuen Hafen und Weserdeich exponierte Gelände soll durch die Neubauten Deutsches Auswandererhaus, Mediterraneum, und Klimahaus zum touristischen Zentrum Bremerhavens werden.

Projekt Vegesacker Hafen

(STAVE-Vegesack)

Im Vegesacker Hafen sollen eine Open-Air-Bühne für maritime Aufführungen internationaler Stücke und ein Freilichtkino entstehen.

Projekt Gläserne Werft

(Bremer Bootsbau Vegesack)

Auf dem Gelände der Werft Bremer Bootsbau Vegesack, am Ende der Maritimen Meile Vegesack, wird eine Werft zu einem Erlebniszentrum.

2004

Projekt Baukultur ist auch Gesprächskultur

(Bremer Zentrum für Baukultur)

Das Bremer Zentrum für Baukultur will mit verschiedenen Partnern das Interesse an Architektur und die Qualität der Diskussion um Stadtentwicklung und Architektur fördern.

11.11 Gärten und Parks

**Bremer Landesgartenschau
(Park Links der Weser/Huchting)**
Geplant wird die 1. Bremer Gartenschau, möglicherweise in regionaler Kooperation.
2008

**Niedersächsische Landesgartenschau
(Stadt Osterholz-Scharmbeck)**
Die Stadt Osterholz-Scharmbeck bewirbt sich als Austragungsort der Niedersächsischen Landesgartenschau. Die Stadt will mit Bremen und Worpswede kooperieren.
2008

Wiederherstellung des Ringschlusses der Wallanlagen (Stadtgrün)
Stadtgrün will durch die Platzierung von Kleinarchitekturen und durch künstlerische Gestaltungen städtebauliche Zäsuren in den Wallanlagen thematisieren. Ein zweites Projekt schafft temporäre Möglichkeiten zum Parkgolfen und für Sportveranstaltungen.

Bürgerpark – Kulturwoche anlässlich des 140-jährigen Vereinsjubiläums (Bürgerparkverein)
Im Rahmen der Festveranstaltungen ist an eine abendliche Sommer Multivision mit dem Titel „Die Entdeckung des Kleinen“ gedacht.
2005

**Völkerpark
(Der Ausländerbeauftragte des Landes Bremen)**
Geplant ist, ein Gelände in der Nähe des Bürgerparks auszuweisen, auf dem – verbunden mit symbolischen Aktionen – 150 Bäume gepflanzt werden, die stellvertretend für die Bremerinnen und Bremer stehen, die aus rund 150 Nationen stammend in der internationalen Stadt Bremen leben.

Bau eines Kultur Hotels in Knoops Park
In alten Gebäuden des Parks will eine Initiativgruppe ein Kultur-Hotel entstehen lassen.

**Galerie im Park
(Kulturabteilung am Krankenhaus-Ost)**
Die Galerie im Park plant die Umgestaltung des Parks am Krankenhaus Ost und die Integration der Grünflächen in das Konzept des Hauses.
2005

Projekt Boulevard in der Mitte des Flusses
Eine begehbare Spundwand verlängert die kleine Weser. Eine Schleuse am Ende der Trennwand schafft einen von der Tide unabhängigen Flussbereich für unterschiedliche Freizeitnutzungen und Wasservergnügen.

Turm in der Obernstraße am historischen Platz der Ansgarikirche
Ein begehbare Turm soll die ehemals höchste Kirchturmspitze Bremens, den Turm der St. Ansgari Kirche „ersetzen“.

**Spiel und Wassergarten Pusdorf
(Kulturhaus Pusdorf)**
Der Plan sieht vor, direkt an der Weser, angrenzend an den kaum noch genutzten Hohentorshafen einen Spiel- und Wassergarten zu bauen.
2004

11.12 Bildung

**Schaffung von Bildungsknotenpunkten
(Projekt Bremen 2030. Zeitbewusste Stadt)**
Schulen sollen zu Stadtteilbildungszentren ausgebaut werden.
2004

**Projekt Bremen lernt oder
„Freie Lernstadt Bremen“ (Bildungsträger)**
Geplant ist eine Lernoffensive Lernen macht Spaß unter breiter Nutzung der in Bremen vorhandenen Weiterbildungsstruktur. Einzelbausteine sind der Wettbewerb Bremer Lernpreis, das Lernportal und die Lernbörse sowie ein Boulevard des Wissens entlang der Weserpromenade zwischen Stadt und Weserstadion: Weiterbildung im Fluss.
2005–2010

**Future City
(Religionspädagogische Arbeitsstelle, Werder Bremen, Senator für Bildung und Wissenschaft)**
Schülerinnen und Schüler machen sich Gedanken über eine Stadt, ihren Lebensraum ohne Gewalt.

**Kommunales Orientierungssystem für
Menschen mit Mobilitätsbeeinträchtigungen
(Evangelische Kirche, Verein Selbstbestimmt Leben)**
Geplant wird ein Stadtführer für Behinderte.

Dokumentationszentrum für bremische Stadt- und Kirchengeschichte (St. Petri Domgemeinde)
Das Dokumentationszentrum soll die Bedeutung der Kirchen- und Domgeschichte für die Stadt und für Europa zeigen.

**Ökumenischer Stadtkirchentag
(Evangelische Kirche)**
Unter dem Titel „Gesucht: Das Beste für die Stadt. WerkStadtZukunft“ findet der Ökumenische Stadtkirchentag statt.
2004

**Einladung des Deutschen Evangelischen
Kirchentages nach Bremen
(Evangelische Kirche)**
Die Bremische Evangelische Kirche hat mit Unterstützung des Senats der Freien Hansestadt Bremen den Deutschen Evangelischen Kirchentag für 2009 oder 2011 nach Bremen eingeladen.
2009 oder 2011

11.13 Kultur und Entertainment im digitalen Zeitalter (e-Entertainment)

**Bremen – eine ganze Stadt spielt
(Senator für Wirtschaft und Häfen, Senatskanzlei,
Bremen in t.i.m.e)**
Geplant ist die Einführung des interaktiven, digitalen Fernsehens und die Ermöglichung der mobilen Teilnahme an Spielen über Handy und PDA sowie die Errichtung von Multimedia Spielplätzen in der neuen Stadtbibliothek.

**Kreativitätsinseln
(Bremen in t.i.m.e)**
Durch die Schaffung von „Communitycentern“ für Entwickler und Anwender im Bereich eEntertainment soll eine neue Form von Netzwerken, speziell zugeschnitten auf die Rahmenbedingungen des Sektors geschaffen werden. Über die Kreativitätsinseln sollen potenzielle Gründer auch unter Einschaltung von Business Angels identifiziert und gefördert werden.

11.14 Region

Regio – Flüsse – Park

(Kommunalverbund Bremen Niedersachsen)

Im Rahmen eines Entwicklungskonzeptes sollen die für Naherholung und Tourismus relevanten Merkmale der Region, insbesondere die Wasserwege in ein Parkkonzept integriert werden.

Projekt Art & Science

(Städtische Galerie Delmenhorst)

Durch Stipendien der Städtischen Galerie und des Hanse Wissenschaftskolleg sowie in Kooperation mit bremischen Wissenschafts- und Kultur-einrichtungen soll der Austausch zwischen Wissenschaft und Kunst gefördert werden.

Projekt Migration

(Nordwolle Museum Delmenhorst)

Am Nordwolle Museum Delmenhorst soll ein neuer Schwerpunkt zur Migrationsgeschichte eingerichtet werden. Im Zentrum steht ein Perspektivenwechsel: Was in Delmenhorst als Einwanderung erlebt wurde, war in den osteuropäischen Ländern Auswanderung.

Projekt Wiederaufbau der Lilienthaler Sternwarte

(Astronomische Vereinigung Lilienthal)

Lilienthal mit Johann Hieronymus Schröter und Bremen mit Wilhelm Matthias Olbers waren an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert astronomische Zentren von europäischem Rang. In Lilienthal stand die größte Sternwarte des europäischen Festlandes. Sie soll als ein Synonym für Wissenschaft, Forschung und Technologie wieder aufgebaut werden.

Ausstellungsreihe Bremen und Worpswede

(Stiftung Overbeck, Kulturzentrum KITO)

Geplant ist eine Reihe von Ausstellungen, die die Ursprünge und die Bedeutung der Worpsweder Maler für die Kunstrezeption in Bremen thematisieren.

Musikfest goes region

Nachdem das Musikfest Bremen bereits im Schloss Clemenswerth, in Lemwerder und wenigen anderen niedersächsischen Orten Gastspiele gegeben hat, soll die Präsenz des Musikfestes in der Region verstärkt werden.

Bremen2010
Projektbüro

Tiefer 2
28195 Bremen

T +49 421 – 361 59 400
F +49 421 – 361 14472

info@bremen2010.de
www.bremen.2010.de